

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Historie der Eidgenossen

Von dem Bunde der zehn Kantone in 1481. bis zu dem boromäischen Bunde in 1586.

Tscharner, Vincenz Bernhard von

[Zürich], 1768.

VD18 90529499

Siebendes Buch. Von dem beschlusse des fünfzehnden Jahrhunderts, bis zur aufnahme des landes Appenzell zum dreyzehnten Kantone des Schweizerbundes; vornehmlich von dem Schwabenkriege, und den ersten

...

urn:nbn:de:gbv:45:1-11327

Historie
der
Eidgenossen.

Des
Zweiten Abschnittes

Fortsetzung.

Von dem fernern Wachstume
der Eidgenossenschaft, bis zu der
Reformation.

Siebendes Buch.

Von dem beschlusse des fünfzehnten
Jahrhundertes, bis zur aufnahme
des landes Appenzell zum dreyzehnten
Kantone des Schweizerbundes; vor-
nehmlich von dem Schwabenkriege,
und den ersten italiänischen
Kriegen.

III. Theil.

H

S. I.



S. I.

Sunter den verschiedenen vorurtheilen; die eine feindschaft zwischen benachbarten völkern nähren können, scheint mir, wenn man den grausamen religionshaß ausnimmt, keines tiefere wurzeln zu schlagen, und schwerer in schranken zu halten, als dasjenige, so aus der verschiedenheit der regierungsformen entspringt. Der gemeine mann in den Demokratien, wo die ehrgeizigeren dem volke schmeicheln müssen, ist in grosser gefahr, ausschweifende begriffe von seinen vorrechten zu fassen, und auf die unterthanen einer stadt oder eines fürsten, als auf leute, die in einer erniedrigung leben, mit verachtung herabzusehn. Die ungleiche austheilung der güter scheint ihm den verdacht zu entschuldigen, daß regenten den gewalt, von dem sie dem volke nicht rechnung geben, gerne zu über- vortheilung desselben mißbrauchen. Die Patricier in den stätten hingegen, die ein ausschliessendes regiment über einen bezirk landes führen, diejenigen insonderheit, bey denen angeborne titel und reichthümer, eine sorgfältigere erziehung, und eine art von erbfolge in den fördersten ämtern, der natürlichen hochachtung seiner selbst zu hülfe kommen, und ihnen ein wahrscheinlicheres recht geben sich zu verwaltung des gemeinen wesens tüchtiger zu schätzen, sind bereit, alle versammlungen der menge, nach den
 un

unordnungen einicher demokratischen tumulte zu beurtheilen. Dieser wahn wird durch die falschen begriffe gestärkt, die sie von dem werthe des unterscheidens der stände in monarchien zu schöpfen gelegenheit haben; wo dieser unterscheid mit der grösse des staates immer zunimmt und endlich zuweilen alle schranken übersteiget. Die wenigsten leute glauben oder erinnern sich daran, daß die meiste regierungsformen mehr das werk des zufalles als eines ordentlichen entwurfes sind, daß ihre vorzügliche schicklichkeit das glück einer nation zu befördern durch besondere umstände bestimmt wird, und daß ihre vollkommenheit unter den besten regimentsverfassungen doch allemal von einer tugendhaften verwaltung abhängt. Zwischen so entgegen laufenden begriffen verbündeter staaten muß die klugheit der haupter das gleichgewicht halten, oder die überzeugung eines wichtigeren nutzens ihrer eintigkeit überwiegen; anderst wird der erste schein eines geraubeten oder zu gewinnenden rechtes, oder das geringste zugewicht eines neuen verdachtes, die gemüther nach dem unterdrückten hange ihrer vorurtheile desto stärker hinreißen.

Eine ähnliche denkungsart war ohne zweifel der ursprung des ersten einheimischen streites zwischen den Eidaenossen um das erbe von Toggenburg. Die Kantone Zürich und Schweiz führten denselben mit al-

ler verbitterung einer gebrochenen freundschaft, und mit der eifertigkeit eines wetteifernden ehrgeizes, den vielleicht der personalhaß ihrer unvorsichtigen führer ansachte. Die verbindung der erstern mit Oesterreich vereinigte die übrigen Kantone mit der party der Schweizer; allein die stätte ließen es in ihrer aufführung genug merken, wie sehr ihnen der strenge gebrauch mißfiel, den die leztern von ihrer bessern sache oder von ihrem bessern glücke machten. a.) In dem burgundischen kriege haben wir die länder eine langsame und bedingte hülfe leisten gesehen. b.) Sie waren gewiß darinn zu entschuldigen, daß sie sich ein bedenken machten, die last dieses gefährlichen krieges tragen zu helfen, der entweder eine unüberlegte unternehmung oder der entwurf eines weitaussehenden ehrgeizes scheinen mußte. Das bestreben der stätte nach der vergrößerung ihres gebietes, davon die sicherheit ihrer gewerbe und die nahrung ihrer bürger einicher massen abhängt, war unterdessen weniger zu bestrafen, seit dem die Demokratien eben darinn auch von ihren grundsätzen abgewichen waren, daß sie sich eine oberherrschaft über andere kleine völkerschaften vorbehielten.

Es war also die bemühung allgemein unter den Eidgenossen, ihre unabhängigkeit auf

a.) Oben im zweiten Bande. 197. f.

b.) 406. f.

auf einen breitem fuß zu gründen, und gleichsam um ihre freyheit eine vormauer unterwürfiger länder zu ziehn. Bern und Friburg suchten auf seiten der Waat ihre herrschaft auszubreiten; die Waldstätte jenseits den alpen die ihrige festzusetzen, um einen zugang von Italien in ihrer gewalt zu haben. Andre Kantone, die allbereit durch das gebiet ihrer verbündeten oder die ersten gemeinschaftlichen eroberungen eingeschränkt waren, nahmen nichtsdestominder gelegentlich an den absichten und unternehmungen jener Kantone theil. Unter diesem vereinigten bestreben leuchtete doch immer ein eigennütziges mißtrauen hervor: bey den stätten, daß mit anwachsender macht der demokratischen länder derselben freyere grundsätze ihre aristokratien beunruhigen möchte; bey diesen ländern, daß sich die stätte durch eine mehrere vergrößerung und engere verknüpfung von ihnen ganz unabhängig machen und sie alsdenn von den unterhandlungen, von der achtung und den pensionen der fürsten, ausschließen.

Dieser letztere grund hatte nicht das schwächste gewicht in der damaligen politik der Kantone. Das volk, in den Demokratien besonders, und die vornehmen fast überall, waren von der begierde nach fremdem gelde angestekt; diese verkauflichkeit, die durch das ganze sechszehnte jahrhundert den eifer der patrioten und den credit der mehrern zahl

in einen sehr ungleichen freit setzten, war die frucht der reichen ausbeute nach der niederlage Karls des Kühnen und der listigen staatsregeln König Ludwigs des eilften. Man mißgönnete einander den größern antheil an den öffentlichen und heimlichen bestechungen, wie man sich um der einkünfte willen einer reichen provinz würde beneidet haben. Das mißvergnügen erweckte beständige vorwürfe, die für die eintigkeit der nation so gefährlich waren als sie derselben wenig ehre machten. Der unmordentliche ausfall der thorechten gesellschaft c) bewies den starken unwillen des volkes in den kleinen Kantonen, und erweckte bey den stätten ein mißtrauen, daraus beynabe der riß der Eidgenossenschaft erwachsen wäre d). Die verkommniß zu Stanz kam dieser bösen folge zuvor. Allein wann zu stillung eines starken mißvergnügens die hülfe der zeit vonnöthen ist, wie konnte man seine auslöschung hoffen, da die triebfedern desselben, die werbungen der fremden fürsten, täglich wirksamer wurden.

1482

Auch finden wir, daß die obrigkeit zu Bern, nachdem die anstalten bereits gemacht waren, den neuen bund der Eidgenossen, von den hausvätern der vier landgerichte, als des ältesten stattbezirkles, und von den ausgeschossenen der vornehmsten örter ihrer übrigen bottmäßigkeit, beschweren zu

c.) Oben im zweiten Bande 442. s. d.) 460. s.

zu lassen, diese feyrlichkeit auf einiche zeit
 1482
 aufschob, weil die demokratischen Kantone
 über einige artikel schwüurig waren e.) Diese
 leztern verdroß es noch immer, daß die mei-
 sten bundesgelder und besoldungen der für-
 sten, vornehmlich des französischen hofes,
 nur die privatsekel einicher häupter in den
 stätten, insonderheit zu Bern, bereicherten.
 Neben dem daß starke gerüchte selten unge-
 gründet sind, so stimmen die zeugnisse der
 französischen geschichtbücher und die bisher
 entdeckten anzeigen der an unsre vorsehren
 ausgetheilten gelder nur zu sehr mit dieser
 beschuldigung überein.

Die stätte schienen auch wirklich, es sey
 von ihres eigenen nuzens wegen oder aus
 unville gegen die andern Kantone, aus
 den unterhandlungen mit Frankreich ihre
 eigene sache zu machen. Der bernerische Ge-
 sandte Heinrich Mätter that, im namen
 der fünf stätte der Eidgenossenschaft, zu größ-
 fern nachdrucke seiner geldforderungen, an
 den franken König Ludwig das anbleten,
 den Delfin in eine besondere vereinigung auf-
 zunehmen. f.)

Sieben von den ältern Kantonen mach-
 1483
 ten, gemeinschaftlich mit Soloturn, eine
 anforderung an Friburg, wegen der schad-
 U 4 los

e.) Stettler VI. B. 286. f. Val. Ansh. Mf.

f.) Val. Anshelm Mf.

1484 loshaltung für ihre gebühr an denen nach dem burgundischen kriege zurückbehaltenen eroberungen. Es scheint sie haben diese statt nicht fähig geschätzt etwas zu besitzen, das mit eidgenössischen waffen er siegt worden, eh dieselbe noch ihre bundsgenössin war. Es war unter den acht ältern orten zur frage aufgeworfen, und durch das mehr der fünf Demokratien, (die zu diesen zeiten von einichen Croniken unter dem name der fünf Waldstätte angezeigt werden:) so gut als für einen grundsatz angenommen, daß Friburg und Soloturn nur bey geschäften die sie unmittelbar berührten, siz und stimme haben sollten. Bern machte mit Friburg gemeine sache. Das geschäft ward zu Münster im Nargau von schiedrichtern untersucht, und durch einen vergleich beylegt; kraft dessen die beklagten stätte den ungestörten besiz dieser herrschaften, worüber sie sich längstens mit dem hause Savoy abgefunden hatten, g.) ist auch von den Eidgenossen mit 20000. gülden erkaufen. h.)

An dem nemlichen orte hatten kurz zuvor i.) die Kantone starke verbotte wider das unordentliche reislaufen gemacht; so hieß

g.) Oben im zwenten band 433. f.

h.) Den 30. May. Stettler VI. B. 289. f. Val. Anshelm.

i.) Den 14. Jenner.

Hieß man den mißbrauch ohne bewilligung der oberkeit in fremde kriegsdienste zu ziehen. Diese gewohnheit, die der reiz eines starken soldes und die hoffnung der beute ausbreiteten, wurde von tag zu tag den sitten und der guten ordnung nachtheiliger. Man verabredete sich, auf die widerhandelnden eine scharfe aufficht zu haben, und suchte in einichen Kantonen die unterthanen durch einen eid zu binden; ein mittel welches eine schwäche des bestrafenden gewaltes anzeigt und in solchem falle gemeinlich ohne wirkung ist. Es fehlte auch den hauptern zuweilen in der that an ansehen, öfters am willen, das gemeine voll von diesen ausschweifungen der tapfkeit und der geldliebe zurückzuhalten.

1484

S. II.

Um diese zeit entstand ein streit zwischen der statt Bern und dem Bischofe von Basel, der darum angemerkzt zu werden verdient, weil er zu engen verbindungen der erstern mit den unterthanen des letztern gelegenheit gab, und, wo nicht ihr gebiet, doch ihren credit und ihre macht erweiterte. Es zankten sich zween mitwerber um die erledigte probstey Münster in Granfelden oder Granval, in dem gebiete des Bischofen von Basel. Der eine, Pfeiffer, von Sursee gebürtig, getröstete sich des schuzes des Bischofen und des zürcherischen Bürgermei-

1486

A 5

germei-

1486 germeisters Waldmanns, seines anverwandten, dessen ansehen in der Eidgenossenschaft und bey den benachbarten regierungen groß war. Der andere, Meyer, Pfarrer zu Büren, vertraute theils auf die gewogenheit des Probstes zu Zoffingen, Peter Kistlers, der ein päpstlicher Commissarius und ein sohn des berühmten bernerischen Schultheissen Kistlers war, k.) und nach dem beispiele der Päbste im grossen, den weltlichen arm anrustete, um seine geistlichen befehle ausführen zu helfen; theils auch auf seine mitbürger von Bern, die ganz bereit waren, dem vorwande des gehorsames gegen einen geistlichen befehl in gegenwärtigem falle ehre zu beweisen.

Kaum war Pfeiffer von dem Bischofe Caspar zu Rhyn eingesetzt, so reiste auch sein gegner, in begleitung einicher mannschaft von Büren, nach Münster, und zwang die Chorherren auch ihme zu schweren. Der bischöfliche amtmann zu Delsberg überfiel sogleich wiederum den Meyer, und nöthigte ihn sich zu verbinden, daß er, ohne fernern gewalt zu brauchen, seine sache dem gerichte des Bischofen unterwerfen wollte. Die rätthe zu Bern lieffen, auf die Nachricht von dem üblen ausgange der sache ihres mitbürgers, mehrere mannschaft ausrüfen. Die Zürcher machten, vermuthlich

k.) Oben im zweyten Bande. 336. f.

lich auf antrieb ihres Bürgermeisters, theils zu Bern selbst, theils auf einer tagleistung der Kantone zu Lucern, vorstellungen wider das parteyische verfahren der Berner; und diese rechtfertigten sich dadurch, daß sie gerne den Ausspruch von Rom erwarteten, wenn die pfeifferische party ihre voreilligkeit nicht behaupten wollte.

Unterdessen hatten die bernerischen völkler, mit einichem Beystande von Solothurn, das Münsterthal in besitz und die einwohner in eid aufgenommen. Der Bischof mußte sich izt gefallen lassen diese huldigung zu bestätigen, und der statt Bern, zu vergeltung ihrer unkosten bey diesem tumult, 2500. gülden bezahlen. l.) Die Berner nahmen hierauf die Münsterthaler in ein schirmbürgerrecht, worinn sie diese bey ihren freyheiten zu schützen verhiessen, unter dem bedinge daß ihnen dieselben in kriegem zu dienste stehen sollten; mit der einzeln ausnahme, daß im fall eines krieges zwischen Bern und dem Bischofe die Münsterthaler still sitzen. m.) Diese letztern gewannen dabey eine grössere versicherung ihrer besizenden freyheiten, welche anderst der Bischof

l.) Zu Kennedorf im bischt. Basel Samstag nach Valentini: Waldkirchs einl. zur eidgn. Staatshist. Basel 1757. I. Th. 238. f. Stettler I. Th. 295. f. Val. Anshelm M. 673. f. 10.

m.) Den 14ten May. Waldkirch, ib. 241. f. Stettler ib.

1486 Bischof, von bessern umständen anlas nehmen konnte wieder einzuschränken.

Auf dieses erschten der Bischof selbst zu Bern, und gebrauchte das fürwort der Eidgenossen, um sich besser mit diesem staate auszuföhnen. Verschiedene kleine freitigkeiten wurden izt durch den nemlichen verglich beygelegt, durch welchen die Berner dem Bischofe und dem Kapitel zu Münster ihre oberherrlichen rechte wieder abtraten. Das burgerrecht mit den gemeinden des Münsterthales blieb indessen aufrecht, und ist durch öftere erneuerungen, n.) bis auf diesen tag in kraft erhalten worden.

S. III.

1489 Der Bürgermeister von Zürich, dessen Klient in dieser ansprache unten lag, erfuhr nach wenigen jahren in seinem eigenen glücke, theils durch seine schuld, noch mehr aber aus einer folge der unblegsamkeit, die das gemeine volk zu diesen Zeiten zu einem geschickten werkzeuge unruhiger anstifter machte, einen wechsel, davon selbst das gemeine wesen, dem er vorstund, erschüttert ward. Es schiket sich die geschichte dieses tumultes, die uns von dem innern zustand der Schweiz einen begriff giebet, hier anzubringen um hernach die auswärtigen

n.) In 1496, 1613, 1633, 1655, 1671, 1689, 1704, 1706, 1722, und 1743.

tigen Handlungen und anliegenheiten der Eidgenossen in einer ununterbrochenen Folge zu erzählen. 1489

Johann Waldmann war von dem Dorfe Blikenstorf, in dem Zugergebiete, seinem geburtsorte, jung und arm auf Zürich gekommen, und daselbst durch die verschiedenen grade des handwerkstandes, des kriegsdienstes und der staatsbedienungen, durch fleiß, tapferkeit und ausserordentliche gemüthsgaben, empor gestiegen. Er ward erstlich ein rothgerwer; hierauf, was alle Eidgenossen waren, ein soldat. In der schlacht bey Murten hat er mit Wilhelm Hertern von Straßburg den grossen schlachthaufen angeführt, nachdem er zuvor öffentlich zum Ritter geschlagen worden. Er gelangte durch diese kriegsverdienste, die damals im höchsten werthe gehalten wurden, zu den obersten wörden der regierung in Zürich. Der grosse credit bey hause erwarb ihm gunst, ansehen und geschenke von fürsten, denen die absicht die Eidgenossen zu gewinnen die freundschaft der haupter nothwendig machte. Sein vermögen wurde auf 30000. gülden geschätzt; welches für die damaligen zeiten ausserordentlich war. Vielleicht fehlte er wider die anständigkeit seiner geburt und wider die republikanische denkungsart, daß er eine herrschaft kaufte und sich Herr Waldmann von Dübeldorf nennen ließ. Sein ansehen war desto glänzender

1489 zender da es die belohnung persönlicher verdienste war. Es ist etwas gewöhnliches, daß eine ungemeyne erhöhung des glükes durch die achtung gegen sich selbst zu einer gebietrischen denckungsart verführe, und nicht minder, daß sie den neid aufwecke.

Einige scharfe verbotte, die der rath zu Zürich wider die üppigkeit der sitten ausgehen ließ, wurden Waldmannen von den mißvergnügten desto mehr zur last gelegt, da in denselben einer ausnahme zu gunsten der Edlen plaz gegeben war, zu denen sich nunmehr Waldmann zählte, und dieser sich auf einer andern seite, durch seine neigung zum weiblichen geschlechte an den guten sitten versündigte. Als hierauf unter seinem vorsitze, nach der ordentlichen abwechselung zwischen beyden Bürgermeistern, mehrere befehle zu einschränkung des schleichhandels bey dem salzverkaufe und des mißbrauches in dem haue der wälder, bekannt gemacht, und die baurenhunde aus befehl der oberkeit tod geschlagen wurden; so lägereten sich die bauren von Erlenbach, Rüschnacht und Meilen, bey zweytausend mann stark, zu Zollikon, um dem rathe die widerruffung der neuen mandate abzunöthigen. Ihre führer waren Rudi Kellstab von Meilen und Jacob von Murgern von Wädenschwyl; beredte, freche, geschäftige leute, die alle die eigenschaften besaßen, welche das natürliche recht geben einen unordentli-

dentlichen pöbel anzuführen. Sie schützten insonderheit zu entschuldigung ihres aufstandes das mandat zu abschaffung der grossen haushünde vor, als ein allzuherrschaftliches gebott, das von freyen leuten nicht zu dulden sey.

Die gesandten der Eidgenossen und anderer verbündeter nachbarn brachten, durch ihre unterhandlungen zwischen fünfzig ausgeschossenen der mißvergnügten und dem rathe zu Zürich, so viel zuwege, daß die erstern ihre auflehnung abbitten und dieser keine verbotte vorschreiben solle, die den freyheiten der landleute zu nahe treten möchten; dabey aber ward die verordnung bestätigt durch die der salzverkauf der statt vorbehalten war. Der stolze Bürgermeister konnte sich nicht enthalten die ausdrücke dieses vergleiches zum nachtheile der ungehorsamen bauren zu schwärzen, den ausgeschossenen mit einer beleidigenden freymüthigkeit ihren fehler und die rechte der statt Zürich vorzurücken, und bey dem vortrage des handels auf den zünften eben so unvorsichtig merken zu lassen, daß er die anstifter dieses tumultes unter den bürgern der statt vermuthete.

Also ward das übel gestillet aber nicht geheilet. Dieweil der Bürgermeister Waldmann zu Baden von diesem verdrusse sich erholte, oder, wie er beschuldigt ward, über die

1489 Die mittel der rache mit einichen schmeltz-
lern zu rath gieng, so beschäftigten sich sei-
ne feinde in Zürich den absichten zu vorzu-
kommen, die sie ihm nach seinen drohungen
zutrauten, und desto mehr fürchteten, je
mehr sie ihre erfällung verdienten. Einiche
angesehene aus den ältern geschlechtern nah-
men es Waldmann übel, daß er neuere
leute hervorzuziehen suchte; andere bürger
beneideten seinen reichthum, den sie heims-
lichen bestechungen zuschrieben, und ohne
zweifel zu hoch schätzeten; im grunde wa-
ren es die veränderten sitten und die un-
bändigkeit, böse fruchte des unordentlichen
Krieglaufens und des fremden geldes, die
die gemüther der sittenzucht unfähiger mach-
ten, deren sie Waldmann, vielleicht mit
löblicherem eifer als vorsichtigkeit, unter-
werfen wollte.

Die bauern wurden auf ein neues durch
das boshafte gerücht erbittert, als ob in
den schriftlichen abscheiden der Endgnöfischen
gesandten bey den lezlich gewalteten schwie-
rigkeiten eingetragen worden sey, daß die
aufrührischen unterthanen dem rathe fuß-
fällige abbitte gethan hätten. Der Unwille
breitete sich izt auch unter die angehörigen
der graffschaft Riburg aus; die zahl der re-
bellen, die sich bey Rüsnacht versammelten,
war viermal so stark als bey dem ersten
aufstande; und die folge bewies daß sie
sich

sich mit den feinden des Bürgermeisters in der statt verstuhnden. 1489

Waldmann kam auf die erste nachricht hievon von Baden zurück. Als er die größe der gefahr in der statt merkte, nahm er die partey sich mit einem brustharnische unter dem kleide zu versehen, und die stattknechte, die sonst nur stäbe trugen, igt schwerde tragen zu lassen. Vier bürger von den bizigsten griffen nichts desto minder einen von diesen stattknechten, einen gewissen Schneevogel, um einer vergangenen unzeitigen rede willen an, und schlugen ihn auf eine barbarische weise tod; zu der zeit da er auf den Bürgermeister wartete, der mit den Gesandten der Eidgenossen, auf dem gasthofe zum schwerde zu mittag speißte. Man hinderte den Bürgermeister, der dem stattknechte zu hülfe eilen wollte, sich einem gleichen schicksale bloß zu geben; aber dazu konnte man ihn nicht bereden, daß er die statt, deren er sich mit eiden zugethan wußte, verliesse, um der auf seine eigene person gerichteten wuth aus dem wege zu treten.

Als in der frühe des folgenden tages, es war der erste Aprill, Waldmann angefangen hatte die versammelte bürgerschaft auf den zunfthäusern zu besuchen, und ihnen den izigen zustand des gemeinen wesens, seine verdienste um dasselbe, die unvermeidlichen folgen der bosheit seiner feinde und

III. Theil.

B

des



1489 aufstandes der Bauern, wenn beyden nicht mit nachdruck gesteuert würde, lebhaft vorzustellen; so fürchteten seine gegner die eindrücke seiner beredsamkeit und seines angefochtenen ansehens, und ließen an die glocke schlagen, zum zeichen daß sich die rätthe versammeln sollten. Der niedrigste pöbel unter der bürgerschaft, von einichen frechen anstiftern aufgewiegelt, läuft igt im tumulte vors rathhaus, und fordert die verräther, wie sie ihm schienen, zur rechenschaft heraus; und da die freunde der rathsherren auch mit waffen sie zu beschützen kamen, so schien das blutvergießen unvermeidlich. Die eidgnößischen Gesandten vermögen kaum so viel von dem sturmlaufenden pöbel, daß die beklagten nicht ohne verhör verurtheilet werden. Also werden der Bürgermeister Waldmann, der Oberstzunftmeister Dehem, der Stattschreiber Ammann, Göz, Widmer und andere, in den wellenberg, einen zum gefängnisse bestimmten und auf einen felsen mitten in der Limmat gebauten thurn eingesetzt.

Die gemeinde versammelt sich hierauf in der wasserkirche und wählet, das gemeine wesen zu verwalten, einen außerordentlichen Rath von sechszig personen; wobey die wahl vorzüglich auf die anstifter des tumultes fiel. Das verlangen des volkes nach der verurtheilung des Bürgermeisters diente zum vorwande seinen proceß zu beschleunigen.

gen. Denn obgleich die, so izt den meister
 spielten, denen vor der statt gelägerten bau- 1489
 ren nicht gern zu viel einräumten, und des-
 wegen eische männer von rang samt den
 botten der Eidgenossen bey ihren unterhand-
 lungen zu rath zogen; so stimmten sie doch
 mit den außern darinn überein, daß sie das
 blut des Bürgermeisters forderten, um ih-
 ren eifer zu vergnügen oder zu rechtfertigen.

Die anklagen wider ihn gründeten sich
 auf ungeprüfte gerüchte, auf üble auslegun-
 gen, auch auf vorsezliche verleumdungen,
 und waren zum theil widersprechend. Er
 hatte denselben zufolge, dem Kaiser die
 statt Zürich verrathen, und dafür die ver-
 heissung empfangen zum Grafen von Ki-
 burg erhoben zu werden; er hatte sich dem
 Könige von Frankreich mit einem eide ver-
 bunden, und dem Herzoge von Meiland
 für tausend Dukaten verkauft; er hatte sein
 amt mißbraucht, die sazungen des Rathes
 willkührlich verfälschet, und die namen von
 sechzig bürgern aufgezeichnet, die er, für
 ihre allzugrosse freyheitsliebe, mit einem
 schändlichen tode zu strafen gedachte. Der
 beste schein dieser klagen beruhte darauf,
 daß Waldmann, nach dem damals allzu-
 gemeinen mißbrauche unter den vornehm-
 sten, von den fürsten grosse geschenke em-
 pfangen, und von einem verdienten glücke
 den gewohnten eigendünkel geschöpft hatte,
 welcher sich nicht gerne widersprechen läßt.

1489 Er soll auch dem eigennutze der geistlichen mit einer freymüthigkeit widerstanden haben, die sie mit verfolgungen disseits, oder mit verwünschungen jenseits dem grabe, zu strafen gewohnt waren. Er verwarf die unverünftigen beschuldigungen an der folter mit der standhaftigkeit, nicht eines erbitterten stolzes, der die mißhandlungen seiner feinde verachtete, sondern eines guten gewissens, das die prüfungen der undankbarkeit auszustehen sich getraute.

Seine verfolger bedienten sich eines niederträchtigen kunstgriffes, sein todesurtheil und die vollziehung desselben zu beschleunigen. Sie ließen nemlich, als man darüber rathschlugte, einen kerl mit nassem hemde auf dem rathhause erscheinen; als ob er in größter eil die nachricht brächte, daß die feiserlichen, die damals, wie wir es bald anzeigen werden, den Eidgenossen sehr verhasst geworden, Egglisau angezündet hätten, und im anzuge wären Waldmänner zu retten.

Der zum opfer bestimmte Bürgermeister wird in eil verurtheilt, in begleit von zweyhundert bürgern nach der sogenannten Heugnauerwiese gebracht, und daselbst, in gegenwart der eidgnössischen Gesandten und einer ungewöhnlichen menge bewaffnen landvolkes und anderer zuschauer, enthauptet. Er starb mit einer verlängnung seines unwillens,

willens, die sich auf empfindungen der religion zu gründen schien; verzieh seinen feinden ohne klagen oder vorwürfe; segnete das vaterland, und empfahl sich, ohne anzeige einer kleinmüthigkeit, in das gebät der umstehenden. Sein ende machte einen desto größern eindruck auf das volk, da der Reichsvogt alsobald bekannt machte, daß die zeitung vom überfalle der Schwaben irrig sey. Dieses geschah den sechsten Aprill.

1489

Der Rath der sechsigen, den man nachwärts den hörnern Rath hieß, übertraf die tyrannie, deren sie den bürgermeister verdächtig gemacht hatten. Sie ließen, nicht ohne marter, den lezten Aprill den Oberstzunftmeister Dehem und Gözen, und den sieben- und zwanzigsten Brachmonat den alten Widmer, hinrichten. Sie strafte die so ihre ungnade hatten, mit der folter, mit gefängniß, mit arresten, oder an geld, und ladeten schulden auf den gemeinen sekel, dessen vermögen sie verschwendet hatten.

Endlich ward, auf den vortrag der eidgenössischen gesandten, den 25 May, ein neuer geschwornen brief von der gemeind zu anordnung der regierungsform angenommen, und von einem neuen bürgermeister und Rätthen beschworen. Es ward auch mit den bauren ein umständlicher veraleich zu ziemlichem nachtheil der statt geschlossen. Sie weigerten sich so lange der oberkeit auf

B 3

neue

1489 neue zu huldigen, daß endlich Reding, der gesandte von Schweiz, ihnen rund heraus sagte: man werde, nach allem was zu wiederherstellung der einigkeit zwischen den landtleuten und der statt vergeblich versucht worden, dieser letztern die bundsmäßige hülfe nicht verweigern.

In der statt erweckten die klagen einiger anverwandten der hingerichteten, und noch mehr der unersättliche trotz einicher urheber der letzten unruhen, ein neues aufsehen; allein der neue Rath, in welchem sich jedoch verschiedene von den gliedern des abgesetzten hörnern Rathes befanden, griff diesmal zeitlich genug zu den anstiftern. Einiche, die sich nicht flüchten konnten, und darunter einer von den mördern des Schneevogels, wurden am leben gestraft. Also ward das angedenken des Bürgermeisters Waldmann zum theil auch durch die schande seiner verfolgter gerechtfertiget. Sein vermögen war unter der zeit des auflaufes meistens zerstreut worden. Etwas an geld aus demselben ward an die Zünfte ausgetheilt; zwölftausend gulden wurden den bauern ausgeliefert, und die liegenden güter fielen dem erschöpften stattsekul zur ausbeute o.).

S. IV.

o.) Bullinger MC. XIII. B. 4, 5, 6. Kap. Stettler I. Th. 311. f. Bal. Ansh. MC. 803, 820—836. f.

Wann auch schon die gesandten einicher Kantone anfänglich nicht gar ernstlich verlangten der demokratischen dreystigkeit der bauern gegen die herrschenden stätte einhalt zu thun, so sahen sie doch igt die nothwendigkeit dieselbe einzuschränken, und villeicht war es ihnen damit gedienet, daß die unterthanen keine größre freyheit genössen. Die stätte aber hatten um so viel mehr ursache die ansteking einer rebellion zu besorgen, da bey allen, mehr oder weniger, stoff zu den klagen vorhanden war, darauf die unwilligen unterthanen von Zürich die entschuldigung ihres widerstrebens gründeten.

Die angehörigen der statt Lucern, auf deren gesinnungen die nachbarschaft der kleinen Kantone eben so leicht als auf die Zürcherischen wirkte, nöthigten ihre herren, den pensionen fremder fürsten, für die sie meinten daß ihr blut feilgebotten werde, zu entsagen; und also einen mißbrauch abzuschaffen, von dem es am wenigsten zu behaupten ist daß die regenten keine verantwortung schuldig seyen. Es beweisen übrigens die damaligen zumuthungen der gesandten von Schweiz an die gesandten von Bern und von den übrigen Aristokratien, auf der gewöhnlichen tagleistung zu Baden, daß wir den gesinnungen der erstern nicht zuviel aufbürden. Sie erneuerten die theils be-

1489 gründeten theils sehr scheinbaren vorwürfe; daß bey dem veraleiche mit der Herzogin von Savoy wegen der Waat, und mit dem Könige von Frankreich wegen der graffschaft Burgund, zu übervorthellung der meisten Eidgenossen, die von diesen Fürsten bezahlte gelder durch untreue hände verringert, und die unterhandlungen selbst ohne rechenenschaft geführt worden seyen; daß man hierüber, und insonderheit über die ungleiche austheilung der bey Granson erbeuteten schätze, genauere nachfrage halten müsse; und endlich, daß alle verordnungen, zu abschaffung der bestechlichkeit durch fremder fürsten geschenke an die haupter der regierungen, wie man es an dem exempel der statt Zürich erfahren hätte, keinen erfolg haben würden, so lange man nicht den gemeinden in den Aristokratien das recht gönne, sich zu versammeln, und zu den anliegenheiten des gemeinen wesens zu rathen; ein vorschlag, dem die anlage und der geist der Aristokratien entgegen steht, und der oft das schicksal deren die über ein weitläuftiges gebiet herrschen wankelhaft machen dürfte, ohne das volk glücklicher zu machen.

Die Berner verwarfen einen antrag, der ein eingrif in die verfassungen der stätte war, und einem bedinge der letzten verkommeniß zu Stanz gerade entgegen lief, dem diese ihre absonderlichen bürgerrechte aufgeopfert hatten. Sie erklärten sich standhaft, sie hielten

ten

ten das andenken der verstorbenen und den charakter der noch lebenden, die bey denen verdächtig gemachten unterhandlungen dem vaterlande gedienet hätten, in ehren; und glaubten, die bereitwilligkeit sie auf bloße gerüchte zu beschuldigen sey eine schlechte probe des eidgnößlichen zutrauens, da man ohne dem von der wiederaufwärmung beygelegter sachen nur schädliche wirkungen zu erwarten hätte. Eine folge dieser anstößigen zumuthungen deren von Schweiz war diese, daß die stätte Bern, Friburg, Solothurn und Biel, unter sich verabredeten, im falle unruhiger bewegungen des landvolkes einander zu unterstützen. p.)

Es entstand um diese zeit in dem nördlichen theile der Schweiz eine unruhe, die ohne lange folgen durch das ansehen und die waffen der Eidgenossen gedämpft ward. Der Abt Ulrich zu S. Gallen, wünschte, aus frommem eifer oder ehrgeiz, den umfang seines gottshauses zu erweitern. Da ihm die bürgerschaft hierzu keinen platz einräumen wollte, entschloß er sich, auf eigenem boden, zu Rosbach, nahe an dem Constanzersee, mit verwilligung des Kaisers und des Pabstes, und mit vorschub eines theiles seiner untergebenen gottshausleute, ein neues kloster anzulegen. Den Apenzellern war jede vergrößrung dieses geistlichen Herren verdächtig, von dessen ansprachen sie im gegen-

B 5

gen-

p.) Stettler I. Th. 312. f.



1489 gentheile seit dem anfang des fünfzehnten jahrhundertes sich frey zu machen gestrebt hatten. Die S. Galler hatten ursache von der anlegung eines neuen handelsplazes aus anlas eines neuen klosters den verfall ihrer gewerbe zu besorgen. Da sie sahen, daß sich der Abt auf den schutz der Kantone verließ, und durch vorstellungen nicht würde abwendig machen lassen, beschloffen sie endlich das neue gebäude zu schleifen, an welchem bereits seit zweyen jahren mit grossen kosten gebaut worden war. Der Abt rufte wegen dieser gewaltthätigkeit den schutz seiner schirmherren, der vier Kantone, Zürich, Lucern, Schweiz und Glarus, an.

Die Apenzeller, welche ihre demokratische hize, die dreistigkeit ihres landammans Schwendiner, vielleicht auch das exempel des zürcherischen pöbels eigensinnig machte, und die S. Galler, die das vertrauen auf den beystand der Apenzeller, die hoffnung der macht des Abtes für alle male schranken zu setzen, und die scheingründe ihres bürgermeisters verblendeten, wollten, ungeacht der warnungen der sechs unparteyischen Kantone, den verdächtigen rechtspruch der schirmorte nicht annehmen; sie hofften, eine handlung die auf ihre befreung abzielte, werde aus forcht oder freundschaft ungeahndet bleiben. Damit gaben sie den vorgebungen des Abtes ein grössers gewicht, und den beleidigten Kantonen einen vorwand,

wand, ihre verschmähte billigkeit und die
 übervortheilung ihres Klienten mit den waf- 1489
 sen zu rächen.

Anfänglich schwerten die gottshausleu- 1490
 te, die sich igt die schleifung des baues zu
 Rosbach gefallen lieffen, mit den bürgern
 von S. Gallen und den landleuten von
 Appenzell, sich unter einander bis aufs äus-
 ferste beizustehn. Wie aber die völker der
 Kantone, zehntausend mann stark, heran-
 zogen, ergaben sich erstlich die gottshaus-
 leute auf den rechtspruch der Kantone.
 Als die eidgnössischen im begriffe waren
 durchs Rheinthal feindlich einzufallen, las-
 sen auch die Appenzeller, um friede werben;
 ihr Landammann, den sie überliefern soll-
 ten, hatte die flucht genommen. Sie be-
 quemen sich das Rheinthal, Hohensax, al-
 les was sie auffer ihren landmarchen besaf-
 sen, den vier Kantonen abzutretten, und
 den S. Gallern keinen beystand zu leisten.

Der abfall ihrer mitschuldigen stürzte
 diese leztern in eine unentschlossenheit, die
 der unvorsichtigkeit des unternehmens gleich
 kam. Sie machen erstlich mine zum wi-
 derstand, und brennen ihre eigenen vorstät-
 te ab. Nach zween tagen aber, da unter-
 dessen das kriegsheer der Kantone durch völk-
 er von Uri und Unterwalden verstärkt wor-
 den, und der bürgermeister Farnbüeler,
 durch eine heimliche entweichung dem un-
 willen,

1490 willen, es sey seiner mitbürger oder der feinde, aus dem wege getreten war, ergaben sich die belägerten auf das harte beding, das urtheil ihrer sieger zu ihrer strafe anzunehmen.

Man hält eine tagleistung zu Einsiedlen, wo die ernenneten schiedrichter, auf vermittlung der Grafen von Werdenberg und Netsch, urtheilen: Die gegner des Abtes sollen denselben in ausführung der gebäude auf eigenem boden ungestört lassen; die bürger zu S. Gallen und die gotteshausleute sollen, zum beweise ihrer schulde, alle lehen frischer dingen empfangen, und die letztern sich mit einander nicht verbürgern dürfen; zur entschädniß sollen die Apenzeller dem Abte 4500, die S. Galler 4000, und die Gotteshausleute 3000 gülden bezahlen; für sich selbst forderten die Kantone von jeglicher der zwei letztern parteyen 10000 gülden; den Apenzellern, die durch abtretung einiger herrschaften gestraft waren, ist ihre geldbusse nachgelassen worden. Die S. Galler wurden noch zu abtretung der gerichtsbarkheiten Steinach, Oberberg, Anweil und Oberdorf, verurtheilt, welche die vier Kantone dem Abt für achttausend gülden verkauften.

Das Rheinthal schien ihnen von allzugroßem werthe, um es wieder aus den händen zu lassen. Nachdem dieser kleine fruchtbare

bare

bare strich landes an den gränzen der Schweiz, 1490
 an dem westlichen ufer des Rheines unmit-
 telbar über dem Costanzersee gelegen, in
 dem laufe des fünfzehnten jahrhundertes oft
 seine oberherren verändert hatte, ist es bis
 auf die heutigen zeiten unter der gemein-
 schaftlichen regierung der Kantone geblie-
 ben q). Die Eidgenossen waren es ge-
 wohnt ihrer feindschaft gleichwie ihrer freunds-
 schaft einen hohen preis zu setzen r.)

S. V.

Italien verwechselte ist einen glücklichen 1493
 frieden mit den unbeständigsten und blutig-
 sten aufritten. Seitdem die unnützen, oft
 unglücklichen römierzüge der deutschen Kaiser
 unter

q.) Die Apenzeller hatten diese landschaft in 1405
 erobert und bis 1408. besessen. Der Herzog
 Rupold von Oestreich, dem sie wieder abge-
 treten worden, verpfändete sie an die edlen
 von Jungingen. Auf gleiche weise fiel sie in
 der folge an die Grafen von Toggenburg und
 Thierstein, an die edlen Peyer, und endlich an
 die Apenzeller in 1460. Walsers Apenzeller-
 Fronik. Leus Lexicon. XV. Th. 230.

r.) S. von Watts oder Badiani beschr. dieser
 unruhen im vierten bande der beyträge zu Lau-
 fers geschichten; und Walsers Apenzeller-
 Fronik. 359 bis 388. f. wo die hiezu dienenden
 urkunde fleißig angezeigt werden. Stettler. Ursh.
 Mf. Bullinger Mf.

1493

unterblieben waren, und die nachbarlichen Befehdungen, die damals noch ungewisse anschlüge der kleinen republikken und tyrannen, in diesem schönen lande länger nicht verhinderten, hatten verschiedene staaten und fürstentümer eine ordentliche verfassung angenommen; der friede herrschte unter denselben; indem die verbindung des Königes zu Neapolis, des Tyrannen zu Mailand, und der Regenten von Florenz, der größern macht und den absichten der Republik Venedig die waage hielt. In diesem zustand war Italien, als gegen den beschluß des fünfzehnten jahrhundertes der König von Frankreich, Karl der VII, sich zur erobrung von Neapolis rüstete. Unsrer tho- rechten vorfahren, von dem klang der waffen geloket, nahmen theil an den hieraus entsprungenen streiten der häuser Habsburg und Vallois; und erwarben hier einen neuen ruhm, der mit verschwendetem blute bezahlt und besetzt ward.

Vorher hatten sie sich wenig um die schicksale des Welschlandes bekümmert. Die ersten gränzstreitigkeiten der Waldstätten mit Manland gehören in die hirtengeschichte; sie hatten wendrechte zum vorwande und geraubete heerden zum preise. Doch habent dabey die Urner den besiz des Livinerthales gewonnen, das an dem südlichen abhange der Alpen lieget s.). Die herren, die unter

s.) Oben im zweiten bande, 45. s.

ter dem name von Herzogen Meiland in fesseln hielten, sind die ersten auf dieser seite der Eidgenossenschaft derselben verbündeten worden, und haben durch den frieden mit diesen freyen nachbarn ihre tirannie zu befestigen gesucht t.). Ein Pabst, Sixtus der IV, hat zuerst die Schweizer eingeladen, ihre breiten und gefürchteten schwerte mit italiänischem blute zu färben; und hatte ihnen eine schädliche lehre gegeben, da sie es noch nicht gewohnt waren um geld ihre schwerte zu züken und um geld sie wieder einzusteken. Innocentius der VIII. erneuerte die vereinigung mit den Eidgenossen zu einer zeit, da er mit dem Könige von Neapolis zerfallen war. Die Berner zeigten sich bey dieser nachwerbung die bereitwilligsten; sie suchten und gewannen den vorschub des Pabstes zu ausführung des vorhabens den deutschen Orden von der verabsäumten verwaltung des gottesdienstes in ihrer domkirche zu verstossen, und dafür ein kapitel von eigenen chorherren einzusetzen u.). Von nun an werden wir sie, bald als freunde, bald wiederum als feinde der Franzosen, die feldzüge dieser letztern bis ins innerste von Italien begleiten sehn w.).

Der

a.) Ibid. 312. f.

b.) Stettler VI. B. 290, 291. f. Val. Ansb. Mf. 208—36. f.

w.) Ibid. 451. f.

1493

Der von gemüthsart gütige König Karl von Frankreich gründete seine ansprachen auf die krone von Neapolis, auf das erbe der Herzoge von Anjou und Maine, das Ludwig dem XI, seinem vater, zugefallen war; seine rätthe sporneten ihn noch mehr als sein ehrgeiz diese rechte auszuführen. Die fürsten aus den verschiedenen ästen des hauses Anjou hatten sich lange um den thron von Neapolis gekankt, den die Päbste zu lehen gaben; die Könige von Arragonien hatten sie aus dem besitze desselben vertrieben, und izz erfüllte ihn Ferdinand der erste, aus diesem leztern hause x.)

Der päbstliche stuhl war neulich den ehrgeizigen künsten eines Borgia zu theil worden, der unter dem namen Alexander der VI, die geschichte der kirche schändet. Ein andrer bösewicht Ludwig Sforza, mit dem zuname der Mohr, gedachte sich das herzogtum Meiland zuzueignen, das er als vormund des jungen Johann Galeazen seines neffen verwaltete. Dieser Morus war von seinem bruder, dem verstorbenen Herzogen Galeazo, verbannt, aber von der wittib, der Herzogin Bonna aus dem hause Saso, zurückberuffen worden, um das ansehen ihres kanzlers Cecco einzuschränken, der ihren wollüstigen ausschweifungen im wege stand. Er bemächtigte sich der ein-
künfte,

x.) Guicciardini Hist. d' Italia. Hainaut Abr. de l'Hist. de France.

fünfte, der waffen, aller werkzeuge der re-
 gierung, ließ den kanzler enthaupten, und
 suchte igt den jungen blodsinnigen erben von
 Neiland aus dem wege zu räumen. Er
 konnte leicht vermüthen, daß Alfonso Herz-
 zog zu Calabrien, der sohn des Königes von
 Neapolis und schwäher des jungen Galea-
 zen, den ausschluß dieses letztern von der re-
 gierung, oder noch vielmehr seinen verdäch-
 tigen tod rächen würde; deswegen wünschte
 er die Prinzen von Arragonien zu hause be-
 schäftiget zu sehn. Alexander Borgia und
 Ludwig Sforza waren also die heimlichen
 ankünder des entschlusses, den Ludwig der
 XI. klüger verworfen hatte, als sich Karl
 der VIII. dazu bereden ließ, das königreich
 Neapolis der krone Frankreich zu unterwer-
 fen. Es war nicht auffer dem gesichtskreise
 dieser geschichten eine der vornehmsten per-
 sonen dieses krieges genauer zu kennen, den
 sich die Schweizer zum theil eigen gemacht
 haben.

Karl zog im September 1494. übers
 gebirg. Sein kriegsheer war über zwanz-
 zigttausend mann stark. Darunter befanden
 sich sechstausend Schweizer; ohne einen an-
 dern haufen mit zurechnen, den der Bailly
 von Dijon vorher in der gegend bey Genua
 versamlet hatte. Die junge mannschaft
 der Eidgenossen machte igt eine begangen-
 schaft daraus, von dem dienste eines herren
 zum andern, auf dem kriegshandwerke zu
 reisen.

III. Theil.

E

reisen.

1494

reisen. Ihre obern suchten zwar dieses unordentliche ausreißen aus dem friedlichen dienste des vaterlandes durch scharfe verbote zu verwehren; allein oft dienten die gleichen mittel die gemeinen zu verführen und die vornehmern zu befriedigen, und wenn auch schon gesandte abgeschickt wurden die entlaufenen zurück zu mahnen, so erhielten sie nur leere entschuldigungen ihrer verachteten vorstellungen von den verführern, oft ohne einmal die verführten einmal sprechen zu können, das war auch diesmal alles was die gesandten der Kantone von Genua zurück brachten.

Das eidgenössische fußvolk war damals den Franzosen unentberlich. Sie würden bedenken getragen haben ohne dasselbe eine schlacht zu wagen; mit seinem beystande waren sie fast des ausganges gewiß. Die welsche Infanterie war ein zusammengelesenes gesindel. Auch unter den Franzosen war die miliz schlecht in den waffen geübt, deren gebrauch in langen vorhergehenden zeiten dem adel vorbehalten war. Im gegentheile waren die Eidgenossen alle soldaten. Die einbildung von ihrer freyheit ersetzte wenigstens bey ihnen die einbildung eines angeborenen adels. Sie brachten abgehärtete glieder in den streit, und waffen zum angriffe; zu einer zeit da der stolz der reissigen sie noch nicht hinderte, ihre vिलleicht weichern leiber, mit mehrerer unbequemlichkeit

leit

keit als sicherheit zu verpanzern. Die lan-
ge übung gegen die mächtigsten feinde ihrer
freyheit alle kräfte aufs spiel zu sezen, mach-
te die Eidgenossen ungemein standhaft im
gefehchte. Mehr als einigkeit, eine verbrü-
derung unter dem gemeinen losungsworte
der freyheit, hielt bey ihnen die stelle der
waffenzucht, die auch ihren feinden man-
gelte. Vorzüge die ein reineres lob ver-
dienten, wann die Schweizer dieselben zu
ihrer eigenen beschüzung verspart, und nie-
mals im dienste der fürsten zu ausübung
fast eben solcher unterdrükungen mißbraucht
hätten, dergleichen sie ohnlängst mit so glük-
lichem muth von ihren eigenen nakten abge-
wendet hatten.

Das beyspiel der Schweizer lehrte diese
fürsten, daß das volk die stärke eines reiches
und das eigentliche werkzeug des krieges
ist. Die wiederherstellung der alten kriegs-
übung unter dem volke und die vervoll-
kommenung der waffenkünste hat unterdes-
sen dem stamme der menschen eine wunde
geschlagen, die unsre zeiten empfinden und
die folgenden geschlechter noch stärker füh-
len werden. Vor den zeiten, die wir izt
hier vor uns haben, forderte der traurige
beruf der waffen nur in geringer anzahl,
wenn ich so sagen darf, die entbehrlichsten
bürger des staates nur auf eine eingeschränk-
te zeit; heut zu tage werden bey immer ab-
nehmender bevölkerung, dem feldbaue und
dem

1494 dem gewerbe die nöthigsten hände, für immer oder doch auf eine lange zeit, entrisen. Die kleinere anzahl der edlen und reichen, die am billigsten an den gefahren des vaterlandes theil nehmen, reichte in jenen zeiten zu, die grössere anzahl, das volk, die eigentliche nation, zu beschützen; izt wird beynabe der mehrere theil der nationen bewaffnet um den mindern aufzuzehren.

Der feldzug des Königes Karl war schnell und glücklich. Der ungerüstete zustand der italiänischen staaten, die schwäche der Prinzen von Arragonien, und die allgemeine forcht, oder behutsamkeit, bahnte den französischen waffen den weg zum sieg. Ihre völker thaten bey Rapallo an den genuessischen küsten ein glütliches gefecht an dem die Schweizer theil hatten. Die innerliche zerrüttung der Florentiner und der aufstand der Bisaner wider die herrschaft der erstern, machte den König von beider schicksale meister. Der Pabst Alexander verschloß sich bey dem anzuge der Franzosen in die Engelsbura. Die plätze im königreiche Neapel machten keinen oder schlechten widerstand. Ferdinand der II. dem sein vater Alfonsus die beynabe verlorne krone abgetreten hatte, nahm seine letzte zusucht in die kleine insel Ischia.

Beym rükzuge des siegers änderte sich die scene. Schon damals als der König seinen
feinen

seinen ersten fuß in Italien setzte, gieng Ludwig der Mohr der diesen Fürsten bloß zum werkzeuge und deckmantel seines ehrgeizes brauchen wollte, mit dem heimlichen anschlag um, seine partey zu verrathen; da er unterdessen den jungen Galeazen von giffte sterben ließ, und den plaz des noch unmündigen erben durch eine gewalthätige besiznehmung gewann, die nicht lange hernach eine vom Kaiser erkaufte belehnung rechtmäßiger machte. y.) Der Pabst, der Kaiser, die Könige in Spanien, Venedig und der neue Herzog von Mailand, verbanden sich wider den erobrer von Neapel. Karl fand bey dem rükzuge ein kriegsheer das ihm den ausgang des apenninischen gebirges und den übergang des Taro verwehren sollte. Die Schweizer schlepften sein schweres geschüze über den berg, und mit ihrer hülfe vornehmlich behauptete er das schlachtfeld bey Fornovo. z.) Dieser vorthail versicherte seinem heer den rükmarsch auf Asti. Die im neapolitanischen zurüßgelassenen völker verloren unterdessen täglich etwas grundes, den ihnen der König Ferdinand wieder entriß.

C 3

Das

y.) Guicciardini. Comines, Ed. de 1747. T. IV. p. 2. preuve IV. pag. 15.

z.) Tre mila Suizzeri, ch'erano il nerva & la speranza di quell' essercito. Guicciardini. L'esperance de l'Ost, Comines, L. VIII, c. 11.

1495

Das heer der verbündeten Italiäner zog auf Novarra, einen festen platz im meylandischen, los; den der Herzog von Orleans durch ein verständniß mit den bürgern eingenommen, und mit zu vielen völkern, oder zu wenigem proviante versehen hatte. Der König hatte zu gleicher zeit die gegengründe der Florentiner und der Bisener angehört, aber den proceß, aus gleichgültigkeit oder staatsflugheit, welches der stärkste beweggrund ist, so oft Könige nach beweggründen handeln, unentscheiden gelassen. Die Schweizer die in seinem solde standen hatten die sache näher zu herzen genommen. Die vorstellungen der ausgeschossenen von Bise, von der härte der florentinischen regierung gegen sie und von der gefahr einer noch schwereren rache wenn sie igt wieder diesem joche sollten unterworfen werden, hatten die gemeinen soldaten im kriegsheere ganz unwillig gemacht. Die Schweizer hatten den König, durch einen ihrer obersten anführer, Salazart, aufs nachdrücklichste bitten lassen: daß er doch nicht, mit verachtung seiner eigenen ehre und des fürwortes so vieler rechtschaffener männer seinen schuz den Bisenern entzöge. Sie wollen gerne, die einen ihre göldenen ketten, die andern ihr geld, alle ihren sold aufopfern, um diesem volke eine freyheit zu erkau-
fen,

fen, deren werth sie selbstn sowohl zu schätzen wüßten. a.) 1495

Karl schloß bald hernach mit Florenz einen vergleich, daß die plätze die er im toscanischen inne hatte, und auch Pisa, an diese Republik sollten abgetreten werden. Diese bedinge wurden aber nicht erfüllet. Dreyßig tausend dukaten, so die Florentiner baar erlegten, dienetn unterdessen neue Schweizertruppen zum entsage von Novarra herbezuholen. Der Bailly von Dijon erfüllte diesen befehl so geschickt und glücklich, daß ihm anstatt zehntausend, zweymal so viel mannschaft nachfolgte. Die neigung zu Frankreich oder zum geld wekte selbst die ältern krieger wieder auf; man erkannte unter dem heer siebenzigjährige anführer, die schon in dem burgundischen kriege gedienet hatten. Im läger glaubte man die ganze nation sey ausgerückt. Diese bereitwilligkeit einen sold zu verdienen, ist ohne zweifel eine quelle des vorurtheils von der armuth und starken bevölkerung der Schweizer gewesen.

Ihre grosse anzahl war izt dem Könige beschwerlich und unnüz, weil er nicht gerne
 C 4 die

a.) Co' quali pianti - commosso - in sino a gli arcieri dell' effercito & molti ancora de gli Suizzeri. Diese worte des Guicciardini giebt sein französischer übersezer ziemlich zwendeutig und unrichtig; *les Suisses même en furent attendris.* L. II. §. 26.

1495 Die friedenshandlungen die die äusserste noth der belägerten veranlasset hatte, unterbrechen wollte. Sie war ihm so gar fürchterlich, weil sie einen sold von dreien monaten forderten, und wegen den sichersten wegen zur bezahlung unter sich rathschlagten. Er brach in eil mit seinem läger auf, und überließ dem Bailly von Dijon und einlichen hauptleuten die sorge, mit verheissungen und gefeln, von diesen allzudienstwilligen hülfsvölkern sich wieder loszumachen. b.) Karl verlor mit dem Königreich Neapel all sein ansehen in Italien wieder; wo er, zum angedenken seines unüberlegten feldzuges, aller orten fortdauernde unruhen und gefechte und samten zukünftiger kriege zurückgelassen hatte.

1496 Der deutsche Kaiser Maximilian zeigte sich auch in Italien, zu einer Zeit da der König in Frankreich mit einem neuen feldzuge drohte; es war aber die anzahl seiner völker so klein, daß sie weder auf die unruhen dieses landes würtle noch des oberhauptes des Reiches würdig schien. Der tod des jungen Delfins, und bald darauf der tod des Königes Karl, setzten den Herzog von Orleans in er dem namen Ludwig des XII. auf den thron. Dieser öfnete mit neuen absichten einen neuen auftritt der waffen in dem obern theile von Welschland.

S. VI.

b.) Guicciardini, Anshelm Mc. 2. Th. 53, 65, 83. bl. Comines, L. VIII, c. 17. 18.

S. VI.

Maximilian gerieth igt mit den Eidgenossen in einen krieg, der nicht bloß als ein privatstreit eines Herzogen von Oesterreich mit den Eidgenossen anzusehen ist; ein theil des deutschen Reiches maß in demselben seine kräfte mit dem bunde der Kantone; und er ward mit reiserin rathe als andere angriffe der österreichischen Fürsten gegen die Schweizer veranstaltet, und mit bessern waffen und mehrerer standhaftigkeit geführt.

Man erinnere sich wie der Herzog Siegmund von Oesterreich, igt aus verzweiflung anderst vor den Schweizern, diesen glücklichen täglich mächtigern und unruhigern nachbarn gesichert zu seyn, sich in die arme des Herzogen von Burgund geworfen, igt wiederum, aus forcht von diesem beschützer geschwinder noch unterdrückt zu werden, die freundschaft der Kantone zu gewinnen gesucht hatte. Nachdem die Eidgenossen durch das vierzehnte jahrhundert die macht der Herzoge von Oesterreich so glücklich abgetrieben, und während einem theil des folgenden noch allflicher geschwächt hatten, und igt im begriffe waren, die ältesten, fürchterlichsten ansechter ihres bundes, disseits dem Rheine, der natürlichen gränze desselben, auszuschleffen; hatte die ritterliche erscheinung Karls des Kühnen zwischen beyden parteyen erstlich eine friedliche verständniß und hierauf eine nach-

E 5 bar

barliche Verbindung zuwegegebracht. c.) Der König Ludwig der XI. in Frankreich war der Stifter der ersten Erbvereinigung der Eidgenossen mit Oesterreich gewesen. Der Tod des Herzogen von Burgund hatte die Absichten dieser Fürsten geändert. Der Kaiser Friedrich der III. war so glücklich gewesen die Erbin von Burgund seinem Sohne Maximilian zu freyen, und hatte den Grund zu der höchsten Macht des Hauses Oesterreich gelegt. Karl der VIII. von Frankreich hatte sein Verlöbniß mit Maria der Tochter Maximilians gebrochen, um Anna die Erbin von Bretagne zu heirathen, die eben diesem Herzoge verlobt gewesen. Die Eifersucht zwischen beyden Häusern wuchs hierauf mit ihrer Macht, und bey den vielen Anlässen die sie hatten, einander ihre Entwürfe zu zernichten, wurden die Eidgenossen durch beyderseitige Werbungen unaufhörlich versucht oder verführt.

Bei aller der großen Macht seines Hauses ward der Kaiser Friedrich von dem Könige Matthias zu Ungarn aus Oesterreich vertrieben; und sein Sohn von den Flamändern mit einer fast aufrührischen Strenge gebunden. Diese Fürsten hatten einen mächtigen Nebenbuhler an dem Könige von Frankreich und gefährliche Feinde an einigen Reichsfürsten. Bei solchen Umständen gelang es Friedrichen, diesem sonst schwachen und

c.) Oben im zweyten Bande, an der 331, 352, 449. f.

und wegen seines unanständigen geizes verachteten fürsten, eine verbindung der stände von Schwaben zuwege zu bringen, der unter dem name des bundes vom S. Jöbrgen schilde den Eidgenossen verdächtig ward, und die vorderösterreichischen lande gegen diese sowohl als andere feinde schützen konnte.

Die Kantone hatten mit dem Könige Mathias von Ungarn, einem verfolgten aber unüberwindlichen gegner des Kaisers Friedrich, einen freundschaftsvertrag, der diesen letztern billig unruhig machte; unter dessen hatten sie sich in die kriege dieser fürsten keineswegs gemischt, und sich unter entfernten bedingen nur zu einer wirklichen hülfe gegen den König von Ungarn verpflichtet. d) Auch waren die verbindungen der Kantone mit Frankreich weder so allgemein noch so beständig, daß sie dem deutschen reiche verdächtig scheinen sollten; die dienste, so die Eidgenossen den Königen von Frankreich leisteten, hiengen mehr von den gegenwärtigen besoldungen als von dem bund oder von der vereinigung mit dieser krone ab.

Die Eidgenossen hatten übrigens solche grundsätze des völkerrechtes die sehr geschickt waren die nachbaren unruhig zu machen. Das war eine alte klage wider sie, daß sie
die

d.) Oben im zweyten bande 456. s. Stettler VI. B. 277. 281. s.

die sache ihrer bürger oder klienten mit einem ganz ungestümen eifer sich eigen machten und gemeinlich mit den waffen entscheideten; eine aufführung die unterdessen das exempel, nicht nur der mächtigeren Reichsfürsten, sondern fast aller provinzialstände, rechtfertigte, und die an einem frengemachten volke, das seine vorrechte wider die vorsehren selbst der igtigen Reichshäupter so muthig verfochten hatte, leichter zu entschuldigen ist.

So hatte Zürich neulich einem unwürdigen edelmänn, Richarden von Hohenberg, zu liebe, mit der statt Strassburg einen streit angehoben, und war im begriffe gewesen das vermögen dieses neuangewonnenen bürgers mit gewalt der waffen den Strassburgern abzudringen. Der streit ward mit erlegung einer summ von achttausend gülden von seiten der letztern, zu gunsten der Zürcher abgewendet; und der von Hohenberg ward kurz darauf, um widernatürlicher laster willen, nach den strengen sittengesetzen der damaligen zeiten zu Zürich selbst auf einem scheiterhaufe hingetrichtet. e.) Wie der Kaiser einen reichen kaufmann, Mötzellin, zu Lindau unter dem vorwande einsetzen ließ, weil derselbe die folter an seiner eigenen schwester mißbraucht hätte, um ihr das geständniß eines diebstales

e.) 1482. Bullinger Mc. XIII. B. 2. Stettler VI. B. 284. f.

stales abzuwingen; so erwarb Ulrich von Sax, ein neffe des Wöttelins, für denselben das landrecht bey den Unterwaldnern, und diese waren gerüstet der statt Lindau einen absagbrief zu überschicken, als sich der gefangene mit fünfzehntausend gülden loskaufte. f.)

Das waren aber keine ursachen zu einer offenbaren fehde. Selbst an der verweigerung der Eidgenossen, den Erzherzog Maximilian den neuerwählten römischen König, in die erbvereine mit dem Herzog Siegmund von Oesterreich einzuschließen, waren vielmehr die gegenwerbungen des französischen hofes und die uneinstimmigkeit der Kantone, als ein vorsezlicher unwillie auf seiten dieser letztern schuld; g.) einiche Kantone willigten auch wirklich in das begehren des Herzogen. h.) Eben so war der schwäbische bund bloß eine fürsorge des Kaisers Friedrich, in umständen die für seine krone und sein haus allzumäßig waren, als daß sie ihm erlaubt hätten einen feindlichen weitausehenden anschlag gegen eine benachbarte nation abzufassen. Gesezt auch dieser bund habe in der folge vieles beygetragen, die vorurtheile auf beyden seiten wieder aufzuweken: bey den Eidgenossen, durch veranlassung eines verdachtes dessen erfüllung sie besser

f.) 1485. Stettler ib. 290. f.

g.) 1480. Stettler I. Th. 277. f.

h.) Zürich, Bern, Zug und Solothurn 1486. ib. 296. f. Stumpf XIII. B. 21. c.

besser gewohnt waren zuvorzukommen als zu erwarten; bey den schwäbischen ständen und herrschaften, indem er velleicht ihre eifersucht über das glük der Eidgenossen kühner und geschäftiger machte; bey den Fürsten von Oesterreich endlich, indem er hrem übelbefänstigten, und izt auf bessere titel gegründeten stolze, gelegene waffen an die hand gab: so ist doch gewiß, daß der ursprung des schwäbischen bundes, und der ursprung des zehn jahre darauf erfolgten krieges, nichts mit einander gemein hatten. Es ist aber etwas ganz gewöhnliches, daß, wo eine feindschaft ausbricht, alle vorhergegangene mißhelligkeiten unter die mitwirkenden ursachen gezählt werden.

Der eigentliche schwäbische oder stählene oder Sant-Jörgen bund, i) ist, so viel man weiß, auf einem reichstage zu Nürnberg in 1487. von dem Kaiser Friedrich vorgeschlagen, das folgende jahr zu Augsburg erstlich zwischen den Reichsstätten beschlossen, und folglich von dem Adel angenommen worden; k.) nach vielen verlänsgerun-

i.) Es erhellet aus Urkunden, daß schon vor 1463. eine gesellschaft des S. Georgenschildes, welcher schon vorlängst ein gewöhnliches feldzeichen war, unter einichen Grafen und Herren in Schwaben bestanden hat. (Hist. bericht von der Reichslandvogtey in Schwaben. I. th. 251. f.) Val. Anshelm.

k.) V. in *Thes. rerum Suevicarum* T. III. Diss. XIII. §. 11. Die vier quartiere des bundes

gerungen, von verschiedener Dauer, ist er zuletzt, in 1534. unter der Regierung Karls des V. erloschen; da die evangelischen das Mißtrauen, andere das exempel eines unterdrückten Herzogen von Wirtemberg, die meisten verbündeten das Geld und die Werbungen des französischen Hofes abwendig gemacht haben. 1.) In ihrem Ursprung war diese Gesellschaft eine löbliche Anstalt zu Erhaltung des Friedens im Reiche wider die Überbleibsel des Faustrechtes, wider den Ehrgeiz des Großen und die Räubereien des Kleinen Adels, eine schändliche Klasse von Vornehmen Bösewichtern, die das Schwert der Freiheit disseits des Rheines aufgerieben hatte, in andern Provinzen aber die in vielen Stücken noch unständige Verfassung des Reiches begünstigte. Es wurden auch wirklich über hundert und vierzig dieser ritterlichen raub-

bündeten Adels waren 1. im Hegau und an dem Bodensee, 2. am Kocher; 3. am Neckar und im Schwarzwalde, und 4. an der Donau. *Crusius in annal. Suevicis. P. III. pag. 482. v. Birkens oder Fuggers Spiegel der Ehren des S. Vest. B. V. e. 37. f. 1004. Mf. meldet ad. ann. 1485. von einer Zusammenkunft zu Baden, der Boten des Herz. Siegmund und der Eidgenossen, dahin der Ritterschaft S. Jörgen Hauptmann im Hegau und die Edlen im Nargau berufen wurden, um wegen Erhaltung des ewigen Berichts, des Landfriedens und der Sicherheit der Straßen, zu Rathschlagen.*

k.) In *Thef. rerum Suev. l. cit. §. 27. Stumpf. B. XIII. e. 21, 41.*

raubnestler in Schwaben durch die verbündeten zerstört. Zu friedenszeiten hielte dieser weitläufige bund gemeinlich über zehntausend mann in eigenem solde; in kriegszeiten ward auch wohl die anzahl verdoppelt. Der ganze bundeskreis war in vier quartiere für den adel und ein fünftes für die Reichsstätte unterscheiden; von denen jedes seinen hauptmann, alle ein gemeinschaftliches oberhaupt hatten.

Die Eidgenossen wurden zu dem beytritte in diesen bund eingeladen. Wenn die beschützung der vorderösterreichischen lande die verdeckte absicht des bundes gewesen ist, so war diese einladung eine list: Die einwilligung der Eidgenossen würde ihre kriegerischen hände gebunden haben. Willeicht hoffte man gar durch dieses mittel einige Kantone von dem eidgenössischen bunde abzureissen. Die Kantone hatten nicht lust sich in verbindungen einzulassen, von denen ein Kaiser aus dem hause Oesterreich der anstifter und das haupt war. Sie bedienten sich der entschuldigung, daß ihnen der umfang dieses bundes zu weitläufig wäre, da sie bereits mit aufrechthaltung ihrer eigenen genug zu schaffen hätten. Von der zeit an entstand unter dem volke auf beyden theilen eine pöbelhafte parteylichkeit, die sich durch unbedachte stichelreden verrieth und zu einer künftigen feindschaft reizte. Auch zeigte sich der unwillle zum ersten und am stärksten

stärksten in den demokratischen orten, wo die vorurtheile des gemeinen mannes den meisten einfluß haben, oder in den stätten und ländern die an Schwaben gränzten, und wo also der vöbel gelegenheit hatte, sich in dem nachbarlichen hasse zu üben. Wir haben an seinem orte angemerkt, wie sich die feinde des Bürgermeisters Waldmann zu Zürich diese vorurtheile zu nuze gemacht haben.

S. VII.

Obgleich Maximilian mit besserem glücke, und mit größern eigenschaften den deutschen zeyter übernahm, als ihn sein vater geführt hatte, so gaben doch seine unterhandlungen mit den Eidgenossen keine ursache ihm feindliche absichten vorzuwerfen. Wien und Oesterreich waren seinem hause durch den tod des Königes Mathias wieder zugefallen. m.) Er war durch den besiz der burgundischen länder mächtig, ohne von den Reichsständen völlig abzuhängen. Die personen, von deren tod er eine vermehrung seiner herrschaften und seines ansehens zu hoffen hatte, waren seinen rechten auf die nachfolge zuvorgekommen. Sieben jahre vor dem tode seines vaters war er zum römischen Könige erklärt worden n.) und hatte von der zeit

III. Theil. D an

m.) In 1491.

n.) In 1486. Friedrich der III. starb im August 1493.

an in den reichsgeschäften die vornehmste rolle gespielt. Der Herzog Siegmund mußte ihm seine länder bey lebzeit übergeben, damit er das vermögen habe den staat eines römischen Königes zu führen o.) Bey allem dem waren die vorschläge Maximilians an die Eidgenossen so billig als sie friedlich schienen.

Es waren zween verträge mit dem Herzoge Siegmund vorhanden; der friedliche bericht von 1474. mit den acht Orten, in welchem einbedingt worden, daß die österreichischen Waldstätte am Rhein der Eidgenossen offene stätte seyn sollten; und die erbvereinigung von 1477, darinn dieses bedings nicht gedacht ward, und die nur von den vier ältesten Kantonen und Solothurn angenommen war. Das widerstreben der gedachten Waldstätte am Rhein, wider das beding des ältern vertrages, war denen Eidgenossen, die der letzten erbverein nicht bestimten, anstößig gewesen, so oft es der Herzog Siegmund versucht hatte dieselbe zu erneuern. In 1483. war wirklich beschlossen

o.) V. Birken, Sugerischer Spiegel d. E. des Erz. Gest. T. V. c. 37. f. 1013, Pirkheimer LII. in Thes. Hist. Helv. p. 12. sagt von Siegmunden *coactus est invitus imperii habenas Max. tradere.* In 1490. Siegm. starb 1496. Er war ein enkel des bey Sempach erschlagenen H. Leopold, durch seinen vater den H. Friedrich; so wie der Kaiser Friedrich III. durch seinen vater den H. Ernst.

schlossen worden, daß diese unvollständige erbvereinigung wieder abgeschafft und der friedliche bericht in seiner kraft bestätigt seyn sollte. Nachdem izt Siegmund seine herrschaften abgetretten, that Maximilian das anbieten, zu vergeltung des artikels von öffnung der Waldstätte zehntausend gülden zu bezahlen, woserne alsdenn die vereinigung von allen Kantonen angenommen würde. p.) Er that einen andern vergeblichen versuch, als er sich rüstete die entführung seiner braut, der erbin von Bretagne, und das zugleich gegen seine tochter gebrochene verlobniß an dem Könige von Frankreich zu rächen.

Die unfreundliche gesinnung eines theiles der Eidaenossen hatte anfänglich keine weitem folgen. Maximilian schien damit zufrieden, daß sie seinen gegnern die dienste nicht leisteten die sie ihm verweigerten. Er ließ sich das anbieten ihrer vermittlung bey dem Könige von Frankreich gefallen q.). Das ungedultige verlangen des Königs Karl, über's gebirg zu ziehn, trug unterdessen mehr als der credit einicher Kantone zu dem vortheilhaften friede bey, durch den der römische König die Graffschaft Burgund, Arras und andere stücke des burgundischen erbes wie

p.) Stettler I. Th. 286. 313. 319. f. Val. Aus-
helm. Ms.

q.) Stumpf. XIII. B. 22. c. Suiceri Chronologia.

wieder zurücknahm. r.) Die Eidgenossen unterliessen, die Fürsten von Bayern, ihre freunde, wider den schwäbischen bund zu unterstützen, dessen stiftung vornemlich auch gegen die unternehmungen dieser letztern abzielte. s.) So geschah es unterweilen, daß die Kantone, nicht allemal so sehr aus vorsicht und überlegung als aus mangel der einmüthigkeit, die werbungen streitender nachbarn durch eine gleichgültige unentschlossenheit unnütz machten.

Diese werbungen verursachten nichtsdestominder mannigfaltige trennungen unter den Eidgenossen. Die fünf Demokratien wendeten sich allerdings von dem Reich und dem Kaiser ab. Bey ihrem zunehmenden widerwillen gegen die Deutschen und Lombarden schien ihnen eine verbindung mit Frankreich eine nöthige fürsorge. Die fünf stätte stunden mit Oesterreich, Burgund, und Savoy, im bunde, oder in gutem verständnisse. Der grosse italiänische bund machte sich anheischig jedem orte ein jahrgeld von fünfshundert gülden, und der Herzog von Meyland, allen insgesamt jährlich fünfshundert ducaten zu bezahlen, wenn sie sich mit ihnen wider Frankreich verbänden.

r.) *Commines*. dern. edit. T. IV. p. 2. preuve VI. page 23. In diesem friede werden die Eidgenossen unter dem namen les Lignes des Suisses confédérées, vielles & nouvelles, vorbehalten.

s.) *Stettler* I. Th. 317, 318. f.

den. Bern ließ sich durch die verheißung eines jahrgeldes von zwentausend franken, ohne die geheimen geschenke, gewinnen; eine gleiche summe brachte die von Schweiz, die den verlust der ihrigen in dem neapolitanischen feldzuge bereuten, und die obern Unterwaldner, auf die party des welschen bundes. Die übrigen Eidgenossen blieben an der französischen vereinigung beständig.

Ohne unterlas wurden tagleistungen gehalten, gesandte fremder fürsten verhört, entschlüsse abgefaßt und nicht ausgeführt oder wieder abgeändert. Wenn einiche unehrgeizige bürger es merkten, daß diese anwerbungen öfters mehr auf die forcht vor der feindschaft der Eidgenossen als auf das vertrauen in ihre freundschaft sich gründeten; wenn sie es bereuten, daß ein niederträchtiger gewinn das volk ohne unterscheid zu werkzeugen aller kriege machte, da die einigkeit der staaten sie zu mittlern der Könige und Nationen machen konnte; so fehlte es auf der andern seite nicht an verfechtern einer scheinbaren staatsklugheit, die das kriegsgeläufe nützlich hielten, um ein streitbares volk in der übung der waffen zu unterhalten, und sich glückwünschten, so oft die verschiedenheit in den gesinnungen der Eidgenossen die anwerber nöthigte, mit desto größern verheißungen den entschluß zu versichern. Sie rechneten es den Kantonen für eine ehre an, von den hotten der

mächtigsten nachbarn unablässig ihre freundschaft oder den beystand ihrer waffen anrufen zu hören.

Dierviel der Kaiser mit anderwärtigen entwürfen beschäftigt, und die stätte der Eidgenossenschaft nicht minder zum friede geneigt waren, wuchs unterdessen der unwillle des schwäbischen und schweizerischen pöbels täglich an. Die Reichsstadt Costanz war mit dem S. Jörgenbunde noch in keiner verwandtschaft und mit verschiedenen stätten der Schweiz in verbindungen. Die aristocratischen orte dachten daran sie in den eidgenössischen bund aufzunehmen; allein das misstrauen der landgemeinden stund im wege. Costanz hatte in 1417. das landgericht im Thurgau und die vogten Frauenfeld an sich gelöst. Dieser anlas zu schwierigkeiten mit den Eidgenossen war durch verträge berichtigt worden. Ist da beyde nationen in erwartung eines krieges, und die stadt Costanz im zweifel stand ob sie ihre freundschaft den Schweizern ferners anbieten oder den Schwaben zusagen sollte, fiel eine unordentliche rott von einichen hundert bewaffneten, aus den Kantonen Uri, Unterwalden und Zug, auf anstiften Mühensheim des ernerischen landvogten zu Frauenfeld, ins Thurgau; nachdem sie sich daselbst verstärkt hatten, zogen sie auf Costanz zu, wo sie den bürgern eine willkührliche brandschatzung vorschrieben. Die obrigkeiten in
den

den Kantonen trieben diesen pöbel mit der drohung rechtmäßiger waffen auseinand. t.)

Costanz hatte, vierzig jahr vorher, eine ähnliche unbill erfahren; mit dem unterscheid, daß damals die Eidgenossen ordentlich wider sie zu feld gezogen waren, und ihr ein kriegsgeld abgenöthigt hatten, weil eine kleine scheidmünze, die ein Lucerner zu Costanz an bezahlung dargebotten hatte, ein Rühplapert sollte gescholten worden seyn. u.) Da izt keine hoffnung für sie war, in dem bunde selbst der Eidgenossen oder unter dem schutze der Stätte, wider solche unvermuthete befehdungen sicherheit zu finden, so darf man sich nicht wundern lassen, wenn die schwäbische party von der zeit an die oberhand gewann, und die bürger anfiengen ihre mauren und gräben auf der Schweizerseite in vertheidigungsstand zu setzen. Sie trat in 1498. dem S. Jörgenbunde öffentlich bey. w.)

1498

Eine nähere ursache des krieges war ganz gewiß der unruhige Graf Jörg von Sargans, der mit zweien andern österreichischen rätthen, einem Grafen von Nertsch und einem Freyherrn von Zimmern, in

D 4

die

t.) Mf. vom Schwabenkriege.

u.) Oben im zweiten bande 294. s.

w.) Den dritten Herbstmonat.

1498 die acht des Kaisers gefallen war, und sich
 igt durch das mittel der Eidgenossen gerne
 gerächet hätte. Ihrer freundschaft war er
 darum gewiß, weil er sieben von den ältern
 Kantonen, Bern ausgenommen, seine graf-
 schaft ohnlängst zu kaufen überlassen hat-
 te. x.) Sie nahmen sich auch wirklich sei-
 ner sache an. Als dieselbe aber auf einem
 reichstage zu Worms entscheiden werden
 sollte, versuchte der Graf einen Innsbruki-
 schen hofrath, von Gosenbrot, im bade zu
 Pfäfers aufzuheben. Es sey nun daß er
 aus haß gegen den leztern, oder seinem Für-
 sten zu truz, diesen anschlag gemacht habe;
 so trieb er den zorn gegen den Abt zu Pfä-
 fers, der Gosenbroten vor der gefahr gefan-
 gen zu werden beschützte, so weit, daß er
 ihn nöthigte sein kloster zu verlassen und sich
 zu dem Bischoffe von Chur zu retten.

Die Schweizer legen diesem Gosenbro-
 ten, und einem von Richtensteig, auch ei-
 nem Reichshofrathe, vielen antheil an dem
 ur-

x.) In dem kriege mit dem Herz. Sigmund von
 Oest. in 1460. hatten die Länder Uri, Schweiz
 und Glarus, den österreichischen antheil an der
 Grafschaft Sargans, nemlich Wallenstatt, Freu-
 denberg und Nidberg, erobert und von der zeit
 mit den vier K. Zürich, Lucern, Zug und Un-
 terwalden gemeinschaftlich besessen. Sit kauften
 sie in 1483. von Graf Joh. v. Sonneberg, mit
 einwilligung Graf Jörgen von Sargans, die
 andre helfte um 13000. gülden. Stumpf. X. B.
 20. c. Leu Lexicon, XVI. Th. 91. f.

ursprunge des krieges zur last. y.) Die hartnäckigkeit war der schein, unter dem man dem Kaiser vorurtheile wider sie bezubringen suchte. Maximilian hatte, nach dem beispiele seines vorfahren, ein kaiserlich kammengericht angeordnet, welches, mit größrem ansehen und in einem weitem umfange als die gewöhnlichen landgerichte, durch eine geschwindere beförderung der rechtsfachen, so wie der schwäbische bund durch die forcht der waffen, den landsfrieden unterstützen sollte. z.) Diese nützliche stiftung wurde gegen verschiedene verbündete der Eidgenossen, gegen den Abt zu S. Gallen, die Apenzeller, die stätte S. Gallen, Schafhausen, Rottwyl, gemißbraucht; welche theils kaiserliche befreyungen hatten, in bürgerlichen und privat-processen vor keinem fremden gerichte zu erscheinen a.), theils auch gerne, nach dem beispiele der Eidgenossen, von den reichssteuern und andern beschwerlichen abhänglichkeiten sich losgemacht hätten.

D 5

Die

- y.) Stettler. VII. B. 330. f. Anshelm MC.
 z.) Fuggers oder v. Birkens Ehrenspegel 2c. V. B. 41. f. 1080. f. VI. B. 1. f. 1097. f.
 a.) So hatten die St. Galler eine befreyung von fremden gerichten schon seit 1349. Leu Lex. VIII. Th. 139. f. Die Apenzeller von den Reichssteuern, seit 1375. Walsen 186. f. Rottwyl seit 1340. hist. bericht von der kais. Reichslandvogtey Schwaben II. Th. 224. u. folg. f. Schafhausen schon seit 1277. Leu Lex. XVI. Th. 174. f.



1498

Die unterhandlungen wegen diesen freyheiten, auf verschiedenen Reichstagen b), waren, durch den verdächtigen aufschub der freyheit-bestätigungen von seiten Maximilians, und durch die mißträuische ablehnung aller hülff und freundschaft-verbindingen mit dem hause Oesterreich von seiten der Kantone, meist unnütz gemacht worden. Es fiel den feinden der letztern leicht, derselben aufführung unter dem namen einer eigensinnigen widerspänstigkeit dem Kaiser verhafter zu machen. Auf einem Reichstage zu Lindau unter andern, wo man den Eidgenossen vergeblich zumuthete sich der kaiserlichen reformation-ordnung zu unterziehen, und dem schwäbischen bunde beyzutretten c.), sagte der Bischof von Mainz, des Reiches Kanzler, ihren Botten ganz rund heraus: „Sie müßten doch endlich einen oberherren erkennen, und das getraute er sich mit dem kleinen werzeuge in seiner hand zuwegezubringen.“ Diese anspielung auf die Reichsacht beantwortete einer aus ihnen mit freymüthigkeit: Womit uns Euer Gnaden bedrohen, sagte er, das haben andre zu erfüllen gesucht, die hellparten führten, welche mehr zu fürchten

b.) Zu Worms, zu Insbruck ic. Stettler. VII. B. 327. f.

c.) Bullinger M. XII. B. 9. f. M. v. Schwab. Kriege.

ten sind als gänsefedern, und haben es nicht auszuführen vermocht. 1498

Die erbitterung der kaiserlichen Rätthe und der stände von Schwaben machte täglich einen stärkern eindruck auf den Kaiser. Bern war der einzige Kanton der sich in dem ursprunge dieser feindschaft gleichgültig und bey dem Kaiser im credit erhielt. Seine gesandten waren beschäftigt das glimmende feuer zu löschen. Maximilian both ihnen die Grafschaft Welschneuburg für eine geringe summ geldes dar, daferne sie die Reichsacht an dem Marchgrafen Philip von Hochberg, dem besitzer dieser Grafschaft ausführten. Diese gunst, wenn es eine war, ließen sich die Berner so wenig gefallen, daß sie vielmehr dem Marchgrafen ihrem verbündeten eine anzahl schuzvölker zuschickten. d.)

Nichts machte den Kaiser so unzufrieden, als daß ihm die Eidgenossen unter keinen bedingen ihre waffen wider Frankreich leihen wollten. Er schalt sie zu Insbruk, ungehorsame glieder des Reichs, die man auf ihrem eigenen boden heimsuchen müßte, um sie gehorsam zu machen, und versicherte, daß er solchen falls von den fördersten seyn werde. Schwend, der Bürgermeister von Zürich, erwiederte: „er könnte das Ihr Majestät nicht rathen; sie hätten

d.) Anselm. Stettler.

1498 „ten ein so unwissendes volk, daß es zu besorgen wäre, es dürfte selbst königlicher kron nicht verschont werden.“

S. VIII.

Da also die gährung der gemüther auf den höchsten grad gestiegen war, kamen gesandte von den Graubündern, bey den Eidgenossen sich um schutz, hülfe und ein beständiges bündniß, zu bewerben. Das war das unmittelbare loszeichen zum kriege.

Rhätien ist eine weitläufige provinz mit ten in den Alpen an der östlichen gränze Helvetiens, und in dem erhabensten theile desselben; ihre ältern einwohner sollen von den Tusceniern abstammeth seyn. Der ganze strich landes zwischen dem südlichen fusse der Alpen und der Donau ward zu einer zeit unter diesem name begriffen. Das nördliche Rhätien unterwarfen sich die Alemannier. Das heutige Bündnerland gehorchte den Ostgothen, eh es von den austrassischen Königen mit dem herzogtume Alemannien verknüpft ward. Im neunten jahrhunderte hieß der eine theil desselben die Grafschaft Chur Rhätien. Die stift zu Chur erwarb von der freygebigkeit der deutschen Kaiser allmählig eine grosse herrschaft über die zunächst gelegenen thäler; so wie die statt Como über das Beltlin, Worms und Cleven.

Die

Die Bündner machten sich zu der ersten grundlegung ihrer unabhängigkeit jene anarchische zeiten zu nuze, die an verschiedenen orten, nach verschiedenen umständen, dem ehrgeize der herrschaften, doch wohl noch öfterer dem bestreben der völker nach der freyheit, günstig gewesen sind. Der gesamte freystatt der Bündner oder Rhätier wird in drey unabhängliche Demokratien unter scheiden, die durch verschiedenliche verbindungen einzelner gemeinden, nach dem beyispiele der Eidgenossen, entstanden sind, eh sie sich durch ein gemeinsames band mit einander verknüpft haben.

Der Obere, oder Graue-Bund gränzt an die Kantone Uri und Glarus gegen abend und mitternacht. Er begreift zwey und zwanzig gerichte, die sich zuerst in 1424. mit einwilligung oder nachsicht des Abtes zu Dissentis, des freyherrn von Râzuns, der Grafen von Nîsar und Werdenberg, vereinigten, um sich vor dem muthwillen der landvögte dieser herrschaften sicher zu stellen. Graf Heinrich von Werdenberg hatte in 1450. das Schamsferthal nächtlicher weise mit völkern überzogen; nachdem er sich mit dem kirchenbann und der reichsacht wider die bundsgenossen, die unter seine herrschaft gehörten, versehen. Diese völker wurden bey dem schlosse Bärenburg abgetrieben. Heinrich von Râzuns war um seines heimlichen antheils willen an diesem

diesem

diesem anschlage, von den landleuten zum schwerd verurtheilet; als ihm ein allgemeynes gastmal, das einer seiner diener in seinem namen anstellte, die verzeihung und die freyheit wieder gewann.

In dem Chur-oder Gottshausbunde, mit dem der vorige gegen morgen angränzt, haben sich bereits in 1400. und 1419. einige gemeinden wider die beschwerliche herrschaft des Bischofen zu Chur verbunden; und endlich in 1425. die meisten der ein- undzwanzig gerichte mit den Graubündnern vereiniget.

Die Zehn-Gerichte, die den dritten Bund ausmachen, liegen unter den beyden erstern nordwärts, an der östlichen seite des Rheines. Sie hatten schon vor alters unter den Freyherrn von Baz und ihren erbfolgern den Grafen von Toggenburg ziemliche freyheiten genossen. Während dem streite um die verlassenschaft Friedrichs, des letzten Grafen dieses hauses, machten diese gerichte einen eigenen bund. Die oberherrlichen rechte sind hierauf an die Grafen von Misax und Montfort gefallen, und von diesen letztern an Oesterreich größtentheils abgetreten worden. Dieser bund der Zehngerichte verband sich in 1450. mit Chur und den Gottshausleuten, und 1471. mit dem Obernbunde. In diesem letztern jahr haben alle drey Bünde einen gemeinschaftlichen und beständi-

ständigen bund unter sich geschlossen. e.), „Kraft
 „dieses gemeinschaftlichen bundes darf keiner
 „der drey Bünde ohne der andern vorwissen
 „und einwilligung neue bündnisse schliessen,
 „kriege unternehmen oder friede machen. Die
 „eroberungen in kriegem haben sie gemein.
 „Ihre streitigkeiten machen sie unter sich
 „durch schiedsmänner aus; zwischen zween
 „streitenden Bänden soll der dritte, zwischen
 „streitenden gemeinden eines Bundes dersel-
 „bige Bund, und zwischen gemeinden ver-
 „schledener Bünde alle drey Bünde richter
 „seyn. In den übrigen artikeln wird für
 „die befestigung der gemeinen sicherheit
 „und das ansehen der ordentlichen richter,
 „für die erlegung der steuren und auslagen,
 „und die erneuerung der bünde gesorget.

Es hatten zwischen den Grafen von Ti-
 rol und den Bischöfen von Chur, seit ältern
 zeiten schon manigfaltige mißverständnisse
 gewaltet, und wirkliche kriege sich ereignet,
 welche die bestimmung der landmarchen,
 die einkünfte der erzgruben, die erhöhung
 der zölle auf seiten des Tirols, und einiche
 lehnrechte der Bischöfe in dieser letztern Graf-
 schaft

e.) Sprechers von Berner historia 4. S. Gal-
 1701, I. B. 15. 16. Eben desselben kronik 4.
 Chur 1672. V. B. 182. f. u. VI. B. 243, 280,
 308. f. Tschudi. II. Th. X. B. 153. f. Simler
 mit Leus anmerk. 280. f. Siehe auch Wald-
 kirch im ersten Theil 306 f. u. Leus Lexicon
 IX. Th. 119. f.

Schaft zum grunde hatten. Maximilian war geneigt gewesen diese streitigkeiten, die unter seiner angehenden regierung auf ein neues rege gemacht worden, durch schiedrichter und einen obmann entscheiden zu lassen. Thomas Bischof von Costanz war 1496. gestorben, ehe dieses ihm anvertraute geschäft endigen konnte. Friedrich von Hohenzollern, Bischof zu Augsburg, würde es ohne die aufzüge der kaiserlichen Rätthe bengelegt haben, die die rechte ihres herrn und ihr eigenes ansehen allzuweit ausdehnten, oder ihre kleine feindschaft mit den waffen des fürsten auszuführen gedachten. Die rhätischen schriftsteller geben nebst Gosenbroten und Lichtensteigen, den tirolischen kanzler Serentin, die Edlen von Brandis, die Trappi und Schlandsberger, welche an den gränzen des untern Engadins wohnten, für die heimlichen anstifter dieser unruhen an. f.)

Da eben izt die feindschaft zwischen den Schwaben und den Eidgenossen aufs höchste gestiegen war; so verband die ähulichkeit der anliegenheiten und gesinnungen, die Bündner mit den leztern, und die Tiroler mit den Schwaben. Sieben aus den ältern Kantonen (mit ausbleiben der Berner) empfiengen in 1497. die Graubündner zu ewigen bundesgenossen. g.) Die Churbündner

f.) Sprechers kronik. III. B. 119. f.

g.) Mittwoch vor S. Joh. 1497. Den. Rex. XIV. Eb. 200. f.

ner folgten diesem beyspiele zum ende des folgenden jahres. h.)

Auf diese nachricht fasten die Kaiserlichen zu Costanz eine feldordnung ab; weil die ganze länge der gränze zwischen Bündten und Tirol, und das ganze ufer des Rheins von Meyenfeld bis nach Basel, der schauplaz der waffen werden konnte. Man hielt unterdessen noch eine zusammenkunft zu Feldkirch. Ein hohulied, das den bund der Eidgenossen mit den Bündnern zum vorwurfe hatte und öffentlich zu Feldkirch abgesungen ward, vermehrte bey den hotten der leztern noch mehr die vorgefaßte erbitterung. Einer von den stärksten beweggründen der feindschaft der Schwelzer gegen die Schwaben, waren die pöbelhaften schimpfreden womit diese leztern auf das hirtenleben der einwohner der Alpen anspielten. Zu beleidigen ist vornemlich die absicht der witzigen einfälle des pöbels. In solchem falle ist es ihm ein leichtes vort der unvernünftigen bewunderung des vornehmen und geheiligten in die gegenseitige ausschweifung zu fallen. Es war den Schwaben nicht genug ihre gegner kühmauler zu schelten; das vornehmste heiligthum der leztern nannten sie die Meze von Einsiedlen; und sie mischten in ihre kriegrischen pralereyen

III. Theil.

Ⓔ

reyen

h.) Donnerstags S. Lucien 1498. Lett. Lex. IX. Th. 60. f. Schmans corpus juris gent. acad. p. 148. 2395. Sprechers kronik. V. B. 185. f.

1499 reyen so lächerliche lästerungen, daß sich die geschichte nicht mit wiederholung derselben besetzen darf. Es liesse sich ohne dem wenig in absicht auf die damaligen sitten aus demselben schliessen. Die durch den lerm der waffen verwilderte menschen, sind jederzeit Barbaren. Die national-beschimpfungen dienen unterdessen die wuth des krieges zu vergrössern. i)

Es ward zwar zu Feldkirch ein anstand der thätlichkeiten verabredet; allein die folge machte die absicht desselben den Bündneren verdächtig. Der fußbott der den Engadiner, den einwohnern eines am Tirol angränzenden thales, die nachricht davon bringen sollte, ward aufgehoben; und die kaiserlichen, die sich in guter anzahl ins benachbarte Rinsgäu gelegt hatten, thaten einen überfall ins bündnerische Münsterthal, aus dem sie jedoch mit verlust abgetrieben wurden. Das war der erste angriff in dem sogenannten Schwabenkriege. Wir gedenken ohne grosse weitläufigkeit die vorgefallenen gefechte nach der ordnung herzuführen. k.)

Dieser

i.) Sprechers kronik III. B. 118. f.

k.) Unsre zeugen werden seyn: Sprechers kronik. III. B. Stettler. VII. B. Stumpf. XIII. B. Wursteisen Baslerkronik. VI. B. Val. Unsh. Mf. Bullinger Mf. XIII. B. Fragment vom Schwabenkriege. Mf. Suggers Ehrenspiegel. VI. B. Firkheimer bell. Helvet. L. II.



Dieser erste zufall machte den Bischof Heinrich von Chur, der sich mit der vermittlung des anstandes bemühet hatte, seinen gottshausleuten verdächtig. Nachdem sie von den zween andern Bünden des bestandes versichert worden, zogen sie das Münsterthal zu beschützen bewaffnet aus. Sie nöthigten den bischof geharnischt mitzugehen; weil er nach einicher zeit versuchte in die graffschaft Bormio zu entweichen, liesen sie ihn, unter dem schein einer bedekung zu seiner sicherheit einiche tage auf seinem gränzschlosse Fürstenburg bewachen.

Der Bündner nächste nachbarn, die Urner, schickten denselben, auf die mahnung des Abtes zu Dissentis, eilfhundert mann. Die völker von Lucern, Schweiz und Unterwalden, versammelten sich zu Raperswyl. Sie verabredeten mit denen von Glarus, daß sich diese an dem Schallenberge mit der mannschaft von Sargans und Apenzell setzen sollten; da sie unterdessen sich mit denen von Zug bey Rheinet lagern wollten. Die Zürcher besetzten Stein, Diessenhofen, Hohenklingen, und andere pässe am Rhein, und hielten einen haufen von tausend bewafften in bereitshaft, dessen marsch nach nothdurst bestimmt werden sollte. Die Eidgenossen besetzten gemeinschaftlich die pässe von Schaffhausen und Coblenz; und befahlen den Thurgäuern sich vermittelst eines verhafes in dem pässe des Schwaderloches

1499 festzusetzen. Bern, Friburg und Solothurn, setzten sich in den gegenden der Aar in verfassung. Die Oesterreichischen legten zwentausend mann ins Eschland, und die schwäbischen Bundesgenossen sammelten ihre größte macht in der gegend von Lindau und Feldkirch.

Hug von Landenberg Bischof von Constantz und Heinrich Bischof zu Chur schlossen zu Münster im Bündnerlande einen neuen waffenstillstand, zwischen den Bündnern und ihren Eidgenossen, und den Tirolern und ihren verbündeten; in erwartung einer friedlichen unterhandlung die zu Feldkirch sollte gehalten werden. Allein dergleichen nationalfeindschaften sind schwer zu stillen, eh sie durch die erfahrung ihrer schädlichen folgen für beyde theile ein wenig erschöpft worden. Die österreichischen, die zuerst in diesem kriege und unter dem namen der Landsknechte vorkommen, konnten sich nicht enthalten einiche häuser auf bündnerischem grunde anzuzünden, und die eidgenössischen, auf ihrem abzuge aus dem läger bey Asmaz, mit dem geschütze aus dem gegenüberstehenden schlosse Gutenberg anzugreifen. Die andern völker der Eidgenossen wurden von ihrem allseitigen abmarsche zurück beruffen, um diese beschimpfung rächen zu helfen.

Die Brüder Thüring und Siegmund von Brandis bemächtigten sich durch vor-

schub

schuß einicher bürger, der statt Meyenfeld, und machten die kleine besatzung nieder. l.) Die Oesterreicher besetzten hierauf den paß bey Luciensteig, nordwärts von Meyenfeld an den gränzen des Bretigaus. Zu gleicher zeit fordert die regierung von Fuesbrun an die Engadiner, daß sie ihnen als schirmvög- ten des klosters S. Johann im Münster- thale, nach inhalt des lezlich von den zween Bischöffen errichteten vergleiches, huldigen sollen; da es die meisten ausschlagen, fallen die Etschländer in dieses thal zum zwenten male feindlich ein, und verbrannten das kloster. m.)

Die Bündner überfallen die landwehre bey Luciensteig nächtlicher weise, n.) und jagen die feinde mit verlust vierhundert todter auf Gutenberg zu. Auf diesen lerm stellt sich ein haufe eidgenössischer hülfsvöl- ker zu nächst bey diesem leztern orte in be- reitschaft. Den folgenden morgen dringen die vortrupen der Eidgenossen, von Zürich und Zug, angesichts der feinde, durch eine furth bey Treisen üben Rhein, und treiben die flüchtige dem andern haufe bey Gutenberg in die Hände. Die Oesterreicher lassen hier wiederum dreyhundert todte auf dem plaz. Die sieger stecken das dorf Treisen mit feuer an, erobern und verbrannten das schloß Ba- duz, und schickten den eigenthümer Ludwig von Brandis gefangen auf Kaperswyl,

E 3

von

l.) den 10. Hornung. m.) den 9ten. n.) den 11ten.



1499 von welchem ort er folgendes seinen mitbürgern von Bern ausgeliefert worden ist. Sie lassen sich hierdurch von den erschrockenen Wallgäuern huldigen. Nach diesem vorthelle ergiebt sich Meyensfeld wieder an die Bündner, welche vier bürger, die vermutheten verräther des ortes hinrichten. o.) Zween Brüder des Freyherrn von Brandis werden hier zu kriegsgefangenen gemacht. Die Obern- und Gottshausbündner halten eine zusammenkunft zu Davos; setzen ihre wappen anstatt des kaiserlichen in die fahnen der landleute; ordnen einen vogt zu Castels und Schiers, weil der Graf Gaudenz von Metsch, der oberherr dieser gerichte die feindliche partey hielt, und bemestern sich aller österreichischen rechte in den Zehngerichten. p.)

Nachdem die stätte Straßburg, Colmar und Schlestatt, vergeblich den Eidgenossen ihre vermittlung angeboten hatten, wendeten sie sich igt zu der gegenpartey der Eidgenossen. Die Grafen von Thierstein öfneten ihre plätze den kaiserlichen; und der Graf von Sulz übergab ihnen, nach einem verstellten widerstande, Tengen und Ruffenberg; seine unterthanen aber schlugen sich zu den Eidgenossen. Die eidgnössischen Gesandten, zu Zürich versammelt, beschloffen, daß man auch den stätten am Rhein

o.) den 13ten. p.) den 16ten.

1499
 Nheim die von ihrer party waren gegen die beschimpfungen und drohungen des he-
 gauschen adels einichen schuz verschaffen
 mußte. Sie bestimmten die bundesvölker
 von Zürich, Bern, Friburg und Solo-
 turn, von dieser seite den feind anzugreifen.
 Die Berner hätten gerne diesen krieg ab-
 gewendet; sie hielten ihren abgesandten bey
 dem Kayser, zur zelt da das feld zum schla-
 gen schon offen war. Als sie zum aufbru-
 che gemahnt wurden, wünschten sie, daß
 man mit vereinigten kräften die feinde auf-
 suchen und den krieg bald entscheiden möchte.

Die völker von Schaffhausen vereinigten
 sich mit den völkern der vier Kantone. 9.)
 Das ganze heer, zwölftausend mann stark,
 überschwemmte das Hegau von verschiede-
 nen seiten. Heilingen, Mandel, Habs-
 berg, Gottmadingen, Friedingen, Rosenek,
 Homburg, Stüßlingen zc. bey zwanzig
 schlösser, burgstätte und dörfer, wurden nie-
 dergebrannt. Wenige menschen verloren
 dabey das leben. Allein der wehrlose theil
 des volkes, die weiber und kinder, die in
 den beschneyten wäldern vor der wuth der
 flammen eine ängstliche zusucht suchten, er-
 trugen die ungerechten folgen des krieges.
 Die völker der Eidgenossen, des verheerens
 satt, und durch die widrige jahrszelt an
 wichtigern unternehmungen verhindert, Lehr-
 ten,

§ 4

9.) Den 19ten und 20sten.



1499 ten, die Zürcherischen nach Stein, die übrigen auf Schwabhausen zurück. Ihre feinde rächeten sich hie und da durch kleine verwüstungen an den gränzen; und es gelang ihnen von den Bernerischen völkern allein über hundert mann zu erlegen, die sich auf dem heugäuschen streifzuge mit plündern verweilt hatten.

Wo es nur um die bedekung des landes wider einen ersten angriff eines feindes zu thun war, pflegte jeder Kanton eine kleine anzahl volkes mit einer eigenen fahne ausrüken zu lassen; zu ablehnung gegenwärtiger gefahren des vaterlandes, oder zu ausführung wichtigerer unternehmungen aber, mußte eine zahlreichere mannschaft mit dem hauptpanner jedes ortes im felde erscheinen. Also lagen izt die völker der Eidgenossen bey zwanzigtausend stark, theils im Oberlande, wie man bey uns die gegenden zwischen und neben den höchsten Alpen zu helfen pflegt, theils untenhalb dem Bodensee am Rhein.

Der Bischof von Costanz hatte den Schweizern hoffnung gemacht, mit keinem theile zu halten; nichtsdestominder übergab er den schwäbischen sein schloß Gottlieben disseits des Rheins, aus vorsicht oder aus unbeständigkeit; die Kantone straften ihn nachwärts dafür mit einer brandschazung. Auch der Bischof von Chur, aus unwillen,

ten, weil er sah, daß seine gesinnung den gottshausleuten verdächtig worden war, oder aus wirklicher und bisher verdeckter zuneigung für die andere party, weil er besorgte, ein glücklich geführter krieg würde sein ansehen bey diesen leuten nothwendig schwächen, räumte izt den östereichischen sein schloß Fürstenburg ein. r.) Er sah seinen bischöflichen siz niemals wieder; eine zeitlang hat er in armuth zu Insbruck gelebt, und ist bey einem blutsverwandten zu Straßburg gestorben, nachdem er zuvor seine würde niedergelegt hatte. Die Bündner bemächtigten sich der übrigen von dem gestifte zu Chur abhängenden plätze.

Die Eidgenossen waren achttausend stark bey Rankweil gelägert. Sie setzten sich vor, bey Rheinel in des feindes land zu fallen; auf die nachricht daß derselbe zehntausend stark bey Hard zwischen Bregenz und Fufsach versammelt sey, beschliessen sie den kürzesten weg auf ihn loszugehn. Die vortruppen stossen an dem S. Johannisberge auf einander. Nicht nur werden die landsknechte zurückgetrieben; sondern der vorderste haufe der Eidgenossen, kaum vierhundert mann stark, tritt dem ganzen heer der feinde, das hinter einem moraste in schlachtordnung stand, muthig vor die augen; unterdessen daß der gewaltshaufe der ihrigen sie einholen könnte. Die österei-

E 5

cht

r.) Den 20ten.

1499

chischen nehmen das niederknien und gewöhnliche streit, gebett dieser handvoll leute für einen fußfall, und beantworteten es mit einem lauten siegesgeschrey. Kaum aber erscheint das ganze eidgnössische heer, so eilen die vordersten, das grobe geschüz der feinde, welches zwar weder zahlreich noch wohl bedient, aber nichtsdestominder damals gefürchtet war, zu erobern; die Schwäbischen, die ihre feinde nicht in so grosser anzahl erwarteten, nehmen nach einem kurzen gefechte die flucht. Bey zweytausend fielen auf dem wahlplaze oder auf der flucht durchs schwerd; eine grosse anzahl giengen im see, in einem tiefen wassergraben, oder in dem moraste und von der kälte der folgenden nacht zu grunde. Den ganzen verlust schätzen unsre geschichtschreiber auf die helfte des schwäbischen kriegsheeres; die statt Ulm soll allein fünfhundert der ihrigen verloren haben.

Die zusammenberufenen völker des schwäbischen bundes waren den Eidgenossen weder in der einmüthigkeit, noch an erfahrung der waffen und an standhaftigkeit gewachsen. Folgendes beyspiel von dieser letztern eigenschaft unsrer vorfahren entlehen wir von einem ausländischen geschichtschreiber. Als eines tages die Eidgnössischen durch den Rhein überzusetzen versuchten, und ihrer ein theil, ungeacht des plözlichen anstiegens des stromes vom einschmelzenden schnee,

schnee, sich tief hinein gewagt hatten, kam das gerücht, daß die feinde von der andern seite im anmarsche wären; die hauptleute befahlen, daß jeder an seiner stelle unbewegt bleiben sollte; denn sie hielten es für eine unvorsichtigkeit ohne genügsame kundschafft vorzurücken, und für eine schande zurückzugehen ohne wenigstens den feind erblickt zu haben. Also standen die meisten bey zwei stunden in dem strome, der vielen bis an die schultern gieng, so daß sie die schwimmenden eisklozen mit den schäften ihrer spiesse ablehnen mußten; ohne sich durch die kälte des wassers abschrecken zu lassen, die doch so groß war, daß einiche den gebrauch ihrer füsse, andre das leben, durch die folgen des frostes verloren. s.)

Achtthundert mann hülfsvölker aus dem Walliserlande trafen nach dem letzten gefechte bey Rheineck ein. Da nach dreien tagen keine feinde erschienen, und die Eidgenossen auf Thorenbüren vorrückten, lehnten die einwohner des Bregenzer-waldes, durch ihr demüthiges betragen und eine brandschazung, den feindlichen besuch der letztern von sich ab.

Die widrige jahrszeit bewog die Kantone, den größern theil ihrer völker auseinander gehen zu lassen. Sie machten auch das

s.) Fuggers oder Birken's ehrenspiegel. VI. B.
1111. f. Pirkheimer de bello Helvet.

1499 damals eine neue Kriegs- oder waffen-ordnung. Anstatt der grossen freitschwerder mit kreuzförmigen besten oder griffen, ward dem gemeinen soldaten, zum bequemern gefechte, anbefohlen, sich neben den handrohren und langen spieffen mit kurzen mordbeilen und sogenannten schweizerdegen zu versehen. Und da die gewohnheit der öftern, und vornemlich der ausländischen kriege, die kriegszucht der Eidgenossen durch die begierde nach der beute verdorben hatte; so ward bey lebensstrafe verbotten, ohne wiffen der hauptleute sich von den sachen zu entfernen, lebensmittel aus dem läger zu verkaufen, einen feindlichen ort anzuzünden oder zu brandschutzen, und um des gewinnes willen eines lösgeldes im gefechte kriegsgefangene anzunehmen t.)

S. IX.

Ludwig der zwölfte, König in Frankreich, erariff den gelegenen anlas, der feindschaft zwischen den Eidgenossen und einem theil des Reiches, und der abwesenheit des Kaisers, der zu gleicher zeit mit dem Grafen Karl von Egmond um das Herzogthum Geldern stritt, die zuvor uneinigen Kantone zu einem bündnisse wider den gemeinschaftlichen gegner zu bereden. Es war der offenbare zweck des Königs, Maximilianen

a) Vom Schwabekriege M. Val. Anshelm M.

lianen zu verhindern, daß er sich nicht der ausführung seiner absichten auf das Herzogthum Neiland widersetzen könne. Mit diesen absichten hatte sich Ludwig, schon vor der hoffnung zur thronfolge, als Herzog von Orleans beschäftigt. Die überraschung der festung Novarra hätte ihm den weg dazu gebahnet, wenn er sich die bestürzung Ludwigs des Mohren damals besser zu nutz gemacht hätte; und der Bailly von Dijou, der geübteste unterhändler des französischen hofes bey den Eidgenossen, hatte vermuthlich seine geheimen befehle empfangen, eine so außerordentliche anzahl volkes herbey zu führen, so wie die übrigen anhänger Ludwigs von Orleans, damals den friedensschluß zu widerrathen. u)

Auch waren die verbindungen der vier Kantone, Bern, Lucern, Schweiz, Unterwalden, mit Neiland, schuld, daß sie sich nicht so leicht wie die andern, die vorschläge des Königes gefallen ließen. Die gesandten dieses Fürsten, Salazar Erzbischof von Sens und Primat des Königreiches, und von Dreille Gouverneur von Chartres, erschienen den 1. März zu Zürich, das geschäft das der Bailly von Dijou vorbereitet hatte zum beschlusse zu bringen. Der bund ward den ein und zwanzigsten März zu Lucern von allen dreyzehn Kan-

u.) Guicciardini. Commines.

1499

Kantonen auf zehn jahre angenommen, und die statt Biel mit darinn begriffen. Der König verspricht den Eidgenossen: „für jeden Kanton ein jährliches bundesgeld von zwanzig tausend franken; in kriegem zu vertheidigung ihres landes eine anzahl hülfsvölker, oder jede drey monate eine summ von ein und zwanzigtausend gülden; in dem izigen kriege eine anzahl hüte; freyen handel zehen tage vor und nach der messe von Lion, und die freye kost zu Paris für zween studierende von jedem einzelnen orte.“ Die Kantone verpflichten sich: den König zu allen zeiten ihre mannschaft ungehindert anwerben zu lassen; unter dem bedinge eines monatlichen soldes von fünfthalben gülden auf jeden soldaten, und daß bey jedem volk-aufbruche der sold für drey monate in der Schweiz voraus bezahlt werde.“ w.)

Der Herzog von Meiland war nicht saumselig, durch abgesandte die französische werbungen zu bestreiten, sich von dem argwohn eines verständnisses mit dem Kaiser wider die Eidgenossen zu reinigen, und den letztern seine vermittlung anzutragen. Der Pfalzgraf Philip am Rhein und die stätte Strassburg und Colmar thaten die gleichen anerbietungen mit gleich schlechtem erfolge.

Das

w.) *Traité hist. des all. entre la France & les XII. Cantons, pag. 48. Sammlung der bünde mit Frankreich. Bern 1732. 8. 78. f.*



Das vertrauen auf die zurückkunft des Kaisers und den beystand des ganzen Reiches nährte bey den schwäbischen bundsgenossen, und die freude des ersten sieges mit noch besserem grunde bey den Schweizern, die hize der ausgebrochenen feindschaft.

Obgleich die Kantone kein kriegsheer im felde hatten, so waren nichtsdestominder ihre besatzungen an den gränzen mit den feinden zum öftern handgemein. Die völker aus Schaffhausen, Baden und Kaiserstuhl, überzogen das Alettgau und den Schwarzwald, und liessen sich zu Neunkirch und Wallau huldigen. x.) Die Soloturner raubten in den gegenden von Dornach und Basel. Eines tages, als bey achthundert mann, aus dem Soloturner, Berner- und Lucerner- gebiete, unter anführung Babenbergers von Soloturn, über die Birs vorgedrungen waren, suchte sie Friedrich von Kapel aufzuheben; er stellte sein fußvolk viertausend stark in das bruderholz bey Basel, und gieng mit vierhundert reutern den zurückkehrenden Schweizern zu leibe; allein diese schlugen die reissigen, die von dem fußvolke schlecht unterstützt waren, in die flucht. Ein Graf von Thierstein, verschiedene von adel, und in allem bey sechshundert feinde, büßeten hier das leben ein. y.) Ihr anführer von Kapel ward in diesem

ge

x.) Den 19. März. y.) Den 25. März.

1499 gefechte und bald hernach wiederum in einem andern schwärmzel in dem Leinenthale bey Basel gefährlich verwundet. z.) Die flüchtlinge und die verwundeten von beyden parteyen fanden in solchen gelegenheiten ihre zuflucht in der friedlichen statt Basel.

Ein haufe Bernerischer völker hatten sich zu Metsch, S. Hypoliten, S. Julien, in den freygebirgen am Doux gelegen, huldigen lassen; die obrigkeit bestellte, auf die nachricht hievon, Johann Weyerermannen zu einem landvogten dahin; als sie aber nachwärts erfuhren, daß diese örter von dem haufe Burgund unmittelbar abhangeten, und daß der Prinz von Oranien, ihr mitverbürgerter, davon der lehnherr sey; so entliessen sie die leute der geleisteten eide, und nahmen die Edlen von Balüs, von Bille und von Pontellier, die besizer dieser lehen, in ein bürgerrecht auf. a.)

Zwey angriffe der schwäbischen brachten auf eins die Eidgenossen wieder in bewegung. Die Wallgauer am obern Rhein, die den leztern gehuldigt hatten, wurden durch die entfernung derselben und durch die gegenwart eines haufens kaiserlicher völker abwendig gemacht. Sie vereinigten sich mit den Etschländern, und warfen eine linie oder leze, wie man diese landwehren hieß,

z.) Von Fuggers Ehrensiegel. 1112. f.

a.) Den 20. April. Ms. msum. A. f. 197.

1499
 hieß, zwischen der Ill und dem Lanzengas-
 ter = berge auf. Eine starke anzahl feindli-
 cher völker fiel hierauf disseits des Rheines
 in das gebiet des Freyherrn von Sax und
 des Abtes von S. Gallen ein; wo nur
 wenige mannschaft in bereitshaft stand, sich
 ihren verwüstungen zu widersetzen. Man
 rühmt die tapferkeit eines Glarner, Han-
 sen Wala oder Schuler, der sich wider zwanzig
 reißige zur gegenwehr stellte, aus den-
 selben drey mit dem splesse aus dem sattel
 hub, und nachdem er sich an Nielausen von
 Brandis auf versicherung des lebens zum
 kriegsgefangenen ergeben, mit einem schrift-
 lichen zeugnisse seiner ungewöhnlichen stand-
 haftigkeit nach haus geschickt ward. b.) Die
 feinde kehrten nach verheerung einicher dör-
 fer in ihre schanzen zurück. Wenn sie eini-
 che unvorsichtige vorwachen auf eidgnösti-
 schem boden erlegten, so lief auch ihr rük-
 zug nicht ohne verlust ab. c.) Auf den er-
 gangenen landeskurm versammelten sich die
 eidgnöstischen aus den nächst = gelegenen Kan-
 tonen und ländern, bis auf die zahl von
 achttausend mann; und giengen hinwie-
 drum den feinden, von denen sie aufgefors-
 dert waren, übern Rhein bis auf Baduz
 entgegen. d.)

III. Theil.

F

Die

b.) Eschudi Glarnerchronik 347. f. 10.

c.) Den 25ten März. d.) Den 1ten April.



1499

Diemeil sie das schloß Guttenberg ang-
 riffen, um die kaiserlichen zum entzage zu
 reizen, überfiel auf einer andern seite ein
 zahlreiches heer dieser letztern, aus der Mei-
 schenau und aus Costanz die eidgenössische be-
 satzung zu Ermatingen e.) und schlug den Zür-
 cher hauptmann Bluntschli, mit etlich und
 siebenzig gemeinen, im ersten angriffe nie-
 der. Die hauptleute Ruttler von Bern,
 Hafen von Lucern und von Noz von Un-
 terwalden, wichen mit dem überreste ihres
 haufens zu ihren freunden die in dem passe
 beym Schwaderloche verschanzt waren. Auf
 die gegebenen sturmzeichen versammelt sich
 das landvolk aus dem Thurgäu an diesem
 letztern orte, und die gedachten hauptleute
 führen sie, obwohl sie nicht über fünfzehn-
 hundert mann stark waren, aus ihrem vor-
 theile an die sorglosen und zerstreuten feind-
 de, deren anzahl beym ersten anzuge acht-
 zehntausend stark beschriben wird. Die
 landsknechte vertauschten die beute mit der
 flucht; der adel that einen muthigen aber
 vergeblichen widerstand; und fünfzehn stücke,
 die sie ohne sonderliche wirkung auf die
 schweizerischen abgefeurt hatten, wurden
 von diesen für den vornehmsten gewinn des
 sieges geschätzt. Den verlust der Schwaben
 rechneten sie auf vierzehnhundert mann, oh-
 ne die ertrunkenen. Die vornehmsten un-
 ter den erschlagenen waren, Burkhard von
 Han-

Den 18. April.

Mandel, der die Landsknechte anführte, 1499
 Heinrich von Mandel, Johann von Neuen-
 ef und Heinrich von Langenstein.

Die hand des geschichtschreibers müste oft über dem tagebuche des raubens und blutvergießens ermüden, wo nicht die umstände eines krieges die beschreibung desselben wichtiger machen. Eine schwache Nation, die mit freywilligen waffen, zu wiederholten malen, ihre unabhängigkeit mit dem glücklichsten erfolge gegen größre machten behauptet, weil diese ihre sache dienstbaren händen vertrauen müssen, die sich mit mehrerer gehorsam als muthe zu ausführung der absichten ihrer gebieter rüsten, ist ohne zweifel für die nationen und fürsten aller zeiten ein lehrreiches exempel.

Das eidgenössische heer am obern Rhein beschloß, auf die nachricht von dem glücklichem gefechte am Schwaderloch, die schwäbischen bey Traßenz hinter ihren verschanzungen anzugreifen f.) Heinrich Wolleb von Uri belud sich der gefährlichen unternehmung, die feindlichen vorposten an dem Lanzengasterberge mit zweytausend mann unter den pännern von Ursern und Sarhaus hinterrüks zu überfallen. Er erstieg die anhöhe, die so steil war, daß sich die leute mit hülfe der spieße kaum durch das gesträuche helfen konnten. Die vorderste
 F 2 wache

f.) Den roten.

1499

wache von dreihundert schützen ward leicht überrumpelt; allein der grössere haufe von fünfzehnhundert bergknaben, die der stählerne haufe vorzüglich geheissen wurden, machten den grund streitig, und wichen erst nach einem standhaften gefechte aus ihrem vortheile. Die stehenden fielen unter ihre feinde, die unterdessen mit ganzer macht vorgerückt waren; man schätzt, daß ihrer nicht über zweihundert in dem dichtesten walde rettung gefunden haben.

Die Eidgenossen drangen durch die verhafe, bis sie hinter den linien der schwäbischen zu stehn kamen, die vierzehntausend mann stark, in einem dreysachen haufen mit starkem geschütze auf beiden seiten bedekt, ihrer erwarteten. Wolleb ließ seine leute sich auf den boden niederlegen, dieweil die stücke von einer seite abgelöset wurden. Als die abfeuerung von der andern seite geschehen sollte, blieb er allein aufrecht stehn, um entweder seine herzhastigkeit zu zeigen oder zum anführen fertiger zu seyn; er empfing auf der stelle eine tödtliche wunde. Wolan! rief er, indem er seine letzten kräfte sammelte; eilet zum angriffe! dem Himmel sey für den sieg gedanket, der euch izt nicht mehr fehlen kan. Nach andrer g.) erzählung, hatte Wolleb das schicksal des berühmten Winkelriedes h.), und ward er
sto

g.) Virkheimer; Sprecher.

h.) S. oben im ersten bande, 313. s.

stochen, indem er und ein andrer Eidgenos ihre hellparten creuzweise über die spieße der feinde legten, um eine öffnung in das vörderste glied derselben zu machen. Auf die eine oder andere weise starb er den tod eines rechtschaffenen helden; mit kaltem muthe und in dem dienste des vaterlandes.

Der rauch vom geschütze begünstigte den angriff, der so hitzig war, daß die feinde nach einem schwachen widerstande die flucht gaben. Auch diesen sieg macht der geringe verlust der Eidgenossen merkwürdig, wenn wir gleich denselben weit über die zahl von eilf todten rechnen wollen, auf die er von unsern kroniken geschätzt wird. Die heute war desto nützlicher weil sie in zehn stücken, fünf hundert feuerrohren, und allerhand waffen bestund. Die wittwen und waisen, welche den traurigen überrest der einwohner des Wallgauer ausmachten, lehten durch die fürbitte der priester und eine starke brandschatzung den besuch der sieger von sich ab. Da sich keine feinde zeigten, gieng auch das schweizerische kriegsheer aus einander.

Die besatzung in Costanz rükte fast täglich aus ihren thoren und ermüdete die eidgenössischen im Schwaderloch mit verstellten bedrohungen eines angriffes. Die völker von sechs Kantonen, Zürich, Bern, Lucern, Zug, Friburg und Soloturn, giengen dem
 F 3 begau-

1499 hegauischen Adel wiederum zu leibe. Tüngen ein stättchen und schloß ward zur übergabe genöthiget und niedergebrannt, nach dem Dietrich von Blumenek, der besitzer, daraus entrunnen war; die dem Grafen von Sulz zuständige festung Rüssenberg ward aufgefordert und besetzt; Stülingen, des Grafen von Lupfen eigenthum, eingenommen und zufälliger weise angesteckt. Aus dem schlosse Blumenek rettete sich der von Rosenek durch vorschub seiner gemahlin, die ihn, als ihr kostbarstes gut, nach dem bedinge der übergabe, auf ihren schultern weatrug. Dreyen jüden, die in Tüngen gefangen worden, machte man aus einer folge des vorurtheiles gegen diese unglückliche nation ein verbrechen daraus, daß sie die waffen wider die belägerer geführt hatten. Zween lösten sich mit einer eilfertigen ergreifung des christlichen glaubens. Der dritte, der sich durch seine geschicktern schüsse mehr verschuldet hatte, ward an die füsse aufgehangen, und erhielt erst nach vier und zwanzig stunden, zum preise seiner spätern bekehrung, die barbarische gnade daß ihm der kopf also hangend abgeschlagen ward.

Die hauptleute waren nicht einig, ob sie tzt über Mersburg und Ueberlingen gegen die gränzen der Bündner fortziehen, oder denen in Costanz verschlossenen feinden die schlacht anbieten wollten. Auf die nachricht, daß sich die kaiserlichen stark im Sünd

Sundgau versammelten, wendeten die völk^{er} 1499
 von Friburg, Bern und Soloturn, ihre
 schritte gegen der Nar zu. Dieser abzug
 erinnerte die andern Kantone, daß sich die
 Berner ungerne zu dem kriege entschlossen
 hätten, und sie machten deswegen argwöh-
 nische vorwürfe wider die vornehmsten haupt-
 ter dieser regierung, worüber diese letztere
 hinwiederum sich beleidiget hielt.

Die bloße annäherung der völk^{er} von
 Bern, Friburg und Soloturn, trieb die
 feinde hinter Basel zurück. Ein Graf von
 Ortenburg büßte unter andern in einem
 scharmüzel vor den mairn dieser stadt, das
 leben ein. Die Basler erhielten sich, so
 gut sie konnten neutral; sie stießen zweien
 bürgermeister beide von adel, von ihren
 ämtern, weil sie allzu kaiserisch gesinnet wa-
 ren. Die Eidgenossen verbrannten einiche
 dörfer und schlößer im Sundgau. Hin-
 gegen that der bruder des Bischofen zu Ba-
 sel, Bernhard zu Rhein, einen streifzug ins
 Münsterthal, und der Berner hauptmann
 Nicolaus zur Linden, der das land mit ge-
 maysamer mannschaft von Bern, Friburg
 und Soloturn, bedecken sollte, ward auf
 seinem eilfertigen abzuge bis auf Bellelay
 von den feinden verfolget.

S. X.

Maximilian war mit einichen frischen
 völkern aus Geldern heraufgekommen, den

1499 Schwäbischen bund, der durch so viele erfahrungen von der überwiegenden stärke der schweizerischen waffen abgeschreckt war, durch seine gegenwart wieder aufzurichten und mit der macht des Reiches zu unterstützen. Er ließ zu Friburg im Brisgau einen bitteren mahnbrief wider die Eidgenossen an alle Reichsstände ausgehen. Alle ersinnliche beschuldigungen, wider diese alten feinde seines hauses, diese verfolger des adels und abtrünnige von dem gehorsam gegen das Reich, werden in demselben, in den heftigsten ausdrücken hergezählet. Selbst der fortgang der türkischen waffen wider die Christen wird den meynendigen verbindungen dieser haarsvölker, als eine folge der verachteten religion und der entkräftung des deutschen staates, zugeschrieben; und alle glieder des Reichs werden aufgefordert, so viele verbrechen wider das ansehen desselben, wider das völkerrecht, und die ehre Gottes aufs kräftigste zu rächen.

Daß der Kaiser mit so vielem wortgepränge gegen die Schweizer das schwerd zückte, ist noch kein beweis, daß ihm nicht ein krieg der seinen andern absichten so hinderlich war in betrachtung der beschwerlichen ausführung sehr mißfällig und bey der wenigen hoffnung eines vortheilhaften ausganges im grunde gleichgültig gewesen sey. In dem schriftlichen manifeste versicherte er die Deutschen, sie dürften sich die falschen gerüchte

rüchte von der tapferkeit dieses frechen pöbels nicht anfechten lassen; alle bisher vorgegangene treffen seyen ungeacht des scheinbaren vorthails für die sogenannten Eidgenossen, zu derselben ungleich grössern verluste ausgefallen. Denen schwäbischen aber nachdem er die unwissenheit ihrer anführer, die schlechte kriegszucht der truppen, und die verabsäumung der nöthigsten kriegsanstalten unter den verbündeten in erfahrung gebracht, that er mündlich die erklärunga, daß sie sich wenig rechnung machen sollten die feinde zu demüthigen, wider die sie sich, hinter so guten verschanzungen, mit so starken völkern nicht hätten erhalten können.

Die Tiroler und Etschländer thaten zu dieser zeit einen überfall in das untere Engadin, plünderten, brandschatzten, führten gefisel mit sich weg. Zu vergeltung dessen fallen die Bündnerischen acht bis neuntausend stark die Landwehre der Tiroler bey Lavaina, nicht fern von der Malserheide, davon diese schlacht auch den namen behält, mit sturm an. i.) Die Engadiner und Münsterthaler, die den feind über den Schlingenberg zu hinterziehen abgeordnet worden, hätten beynahe in dem ungleichen streit untengelegen, weil der größte haufe in dem dorfe Taufers das abgeredter massen gegebene loszeichen nicht bemerkte. Als endlich

F 5

diese

i.) den 22. May. Sprecher.

1499 diese mit gröster Hitze die feinde von vornen ansielen, gaben solche die flucht, welche sie nach einem harten gefechte desto theurer zu stehen kam. Die Bündner verfolgten die flüchtigen tief ins tirolische, erschlugen was ihnen in die hände fiel, und verwüsteten die steten und dörfer mit feuer.

Dieser tag soll die Tiroler an erschlagenen und ertrunkenen, die in dem Ramwasser das leben einbüßeten, gegen viertausend mann gekostet haben. Der verlust der Bündner gieng nicht über dreyhundert, die engadinischen geißel aber wurden zu Meran von den fliehenden Tirolern niedergemacht.

In diesen bergichten gegenden war der krieg am gefährlichsten und blutigsten, und der schaden an volk und land schwerer zu ersetzen. Die hungersnoth und die pest ihr begleiter rieben einen theil der wenigen von den schlachten und streifzügen übriggebliebenen einwohner auf. Birkheimer, ein kaiserlicher officier, sah eines tages, zwey alte weiber eine heerde hungrender kinder aufsfeld ins gras zu weide treiben, weil alle andre speise mangelte. Daher ist ohne zweifel dieser krieg von den Italiänern, die von solchen entsetzlichen wirkungen der waffen keinen begriff hatten, der grosse krieg geheissen worden.

Der Kaiser hielt sich einiche zeit in Feldkirch auf. Seine völker rückten mit vieler mühe,

mühe, aber mit besserer vorsicht als sie zu thun gewohnt waren, über das gebirg in des feindes land ein, und verwüsteten auf ein neues das Engadin. Als aber die Eidgenossen mit macht den Bündnern zu hülfe zogen, und die lebensmittel so selten geworden, daß sich die soldaten im läger über die theilung derselben schlügen, auch die meisten die fahnen verließen, neben dem die lage des landes beydes den angriff und die gegenwehr sehr ungewiß machte; so verrieth Maximilian auf Costanz. Die erbitterten Bündner raubeten im Vinschgau und Etschlande ohne einmal brandschatzungen annehmen zu wollen.

Da seit geraumer zeit die größte macht der feinde zu Costanz gelegen hatte, und ist die gegenwart des Kaisers und der Reichsfürsten diese nachbarschaft für das Thurgau gefährlicher machte, so hatte sich die besatzung im Schwaderloch, bey der stündlichen gefahr eines sehr ungleichen gefechtes unruhig und verlegen bezeiget, und eine verstärkung ausgewürket. Die Eidgenossen hatten unter sich beschloffen, jeder ort durch den nächsten weg, Bern, Friburg und Solothurn, gegen dem Elsass, die Glarner und Sarganser mit den Bündnern im Oberlande, und endlich die innern Kantone an der westlichen und nördlichen seite des Bodensees, die deutschen zu überziehen, um denen vor Costanz gelägerten völkern aus dem Thur-

1499

1499 Thurgau, dem S. Gallischen und dem
Nenzellerlande, lust zu machen. Auch
die kaiserlichen zogen ihrer seits damit um,
die Schweizer von dreyen orten zugleich an-
zugreifen.

Das war aber eine beschwerliche weise,
in einer breite landes von dreyßig stunden
und drüber, in freyem felde einen krieg zu
führen, von dem zuletzt für keine party et-
licher gewinn zu erwarten schien. Verschie-
dene Kantone waren des krieges müde;
Schweiz erklärte sich öffentlich für den frie-
den. Der Kaiser wünschte ihn heimlich;
und es fehlte nicht an mittlern. Der Kö-
nig in Frankreich machte friedensvorschlä-
ge, damit die Kantone freye hände bekä-
men, ihm truppen zu leihen. Noch auf-
richtiger that solches der Herzog von Mei-
land, der des kaiserlichen schuzes wider die
absichten des Königes bedürftig war. Das
werk schien leichter, weil es weniger um
die befriedigung des eigennuzes als der ehre
zu thun war; es war aber schwer, so lan-
ge die vorthelle, des stolzes auf der kaiser-
lichen und der unabhängigkeit auf der
Schweizerischen seite, eine gänzliche genug-
thung forderten.

Auf einem streifzuge ins Hegau stunden
die Zürcher die grössste gefahr aus. Denn
als die Eidgenossen von der unternomme-
nen belagerung des stättchens Stokach nicht
in

in der besten einigkeit abgezogen, gieng die nachhut der Zürcher irre, und ward von der feindlichen reuteren, die sich auf die anzeige der vielen angezündeten dörfer versammelt hatte, von allen seiten so geängstiget, daß sie, mit ziemlichem verlust, käumlich wieder zu Stein eintraf. Die unzufriedenheit vermehrte sich unter den Eidgenossen. Das bekannte mißfallen einiger unter ihnen über die fortsetzung des krieges machte ihre mindeste langsamkeit den andern verdächtig, und gab dem argwohne des gemeinen mannes gegen die vornehmen einiger Aristocratie einen gelegenen vorwand. Die Tiroler raubeten auf den angränzenden alpen; die Schweizer am untern Rheine und im Schwarzwalde.

Der Kaiser verbarg in Costanz seine ungedult über die gezwungene zurüstungen und die müßige widerspänstigkeit der Reichsvölker. Die fürsten schoben die schlacht, unter dem schein der erwartung neuer völker, aus unlust mit den Schweizern für den schwäbischen bund zu fechten, und unter eiteln vorwürfen, die sie einander machten, von einem tage zum andern auf. Als sie endlich Maximilian dazu vermochte, vor den thoren der statt sich in schlachtordnung zu stellen, erklärte sich der grössere theil, daß sie nicht gekommen wären die ehre ihrer waffen gegen den Schweizerpöbel auf das spiel zu setzen, sondern bloß die grän-

1499 gränzen des Reiches vor ihren angriffen zu bewahren. k.)

Also verzog sich der tag mit einer eiteln musterung des kriegsheeres; und Maximilian war genöthigt, in gegenwart der feinde, in größter unordnung hinter die mawen der statt zurückzukehren. Er verließ Coslanz sehr mißvergnügt. Die besatzung versuchte zur erndtzeit einen ausfall, die plötzliche erscheinung der Schweizer trieb sie zurück, und diese führten das getreid an gesichts der feinde weg. l.)

Wie Ludwig der XII. sah, daß die erkaltung der standhaftigkeit, wo nicht der feindschaft, von beyden theilen einen beschluß des krieges ankündigte, befliß er sich ernstlicher seine hülfsbedinamisse gegen die Eidgenossen zu erfüllen. Das verheißene geschütz ward zu Lion überliefert. Der Herzog von Savoy weigerte sich so lange, aus verstellung oder aus vorsicht, diese artillerie, die wider das Reich bestimmt war, durch seine lande führen zu lassen, bis die Eidgenossen selbiges mit gewalt abzuholen drohten. Die stücke und munitio blieben bis zum beschlusse des krieges zu Friburg und Solothurn, dahin sie auf unkosten der Eidgenossen gebracht worden, ohne die geringsten dienste zu leisten. Ludwig bezahlte den

k.) den 13. Julius.

l.) den 17ten

Kantonen zu Zürich achtzigtausend franken an die schuldigen hülfsgelder, durch den Erzbischofen von Sens, den er an dieselben abgeschickt hatte, um die unterhandlungen des meyländischen gesandten Visconti unnütz zu machen.

Der Kaiser hatte in Costanz erfahren wie wenig er auf den guten willen der Reichsfürsten bauen dorfte; er wollte izt noch versuchen mit den willigsten truppen auf einer andern seite die Eidgenossen anzugreifen. Zu dem ende ließ er zu Lindau eine anzahl schiffe ausrüsten. Da die nächsten schweizerischen völker des anschlags der feinde ungewiß waren oder denselben verachteten, so gewannen die kaiserischen zeit zwischen Rosbach und Staad an dem ufer sich in ordnung zu stellen, und eine kleine anzahl eidgenössischer, die sich zu späte widersezten zur flucht zu nöthigen. Nachdem Rosbach abgebrannt worden gaben die hauptleute den befehl zum abzug. Dieses geschah von einem theil der truppen mit einer eilfertigkeit und unordnung die der schändlichsten flucht ähnlich war; so daß einige kleine fahrzeuge von der überlast zu grund sanken. Die schiffleute entfernten die übrigen schiffe vom ufer, und die zurückgebliebenen soldaten waren gezwungen bis an dieselben durchs wasser durchzuwatten. Die eidgenössischen waren zu entfernt oder

1499 zu schwach, sich den blinden schrecken der feinde zu nütze zu machen.

Der Kaiser erfuhr bald hierauf die nachricht von einer noch schlimmern probe der unerfahrenen sorglosigkeit, die den Deutschen in diesem kriege fast in allen gefechten so schädlich gewesen ist. In dem vorsatze die Schweizer von dreyen seiten auf eins anzufallen hatte Maximilian den Graf Heinrich von Fürstenberg mit den niederländischen völkern, den hülfsvölkern aus Burgund und der Reichsstadt dem Rhein, an der zahl bey fünfzehntausend mann, vor Basel anrücken lassen. Dieses kriegsheer lagerte sich vor dem festen schlosse Dornach dem eigenthume des Kantones Solothurn; die kaiserlichen streiften bis für Diechtscall und schlugen daselbst einen kleinen haufen solothurnischer völker zurück. In der meinung daß die eidgenössischen anderstwo beschäftigt wären, ließ Fürstenberg wider die warnungen der Basler und den rath seiner vornehmsten hauptleute, das kriegsheer vor Dornach ohne kriegszucht an verschiedenen orten zerstreut sich lagern. Die Solothurner ließen es ihre verbündete wissen, daß man bey solchen umständen die feinde mit weniger macht, in einem unversehnen angriffe leicht überwinden würde.

Sobald die hülfsvölker von Zürich, nicht über vierhundert mann stark, und dreystausend mann bernerscher völker sich eingefunden,

funden, fasten die hauptleute den entchluss den angriff nicht länger aufzuschieben. m.) Der Schultzeiß von Solothurn, Nicolaus Cunrat fiel auf die geldersche leibwache, die im wald hinter Dornach zerstreut lag, und jagte sie bis an ihr läger. Da aber ein theil der eidgenössischen in der hize des nachjagens irre gegangen, und zwischen den andern quartieren der belägerer, links gegen Arlesheim, in die enge gerathen war, so mußte Cunrat zurückweichen, um sich mit ihnen vereynigen zu können. Dieses gab den kaiserlichen raum an der Birs sich in schlachtordnung zu stellen. Das geschütz, die reüteren und die grosse anzahl der feinde, machten hier den streit für die Schweizer so ungleich, daß keine hoffnung wardenselben auch mit der größten tapferkeit auszuhalten. Zu ihrem glücke erschienen die hülfsvölker von Lucern und Zug, zwar nicht in grosser anzahl, denn es waren ihrer nicht über zwölfhundert, aber in einem sehr entscheidenden augenblicke, den feinden die forcht eines stärkern angriffes einzujagen. Der rüczug der kaiserlichen verwandelte sich bey dem vasse der Birsbrücke in eine gänzliche zerrüttung und flucht. Nur wenige zerstreute haufen vertheidigten ihr leben mit den waffen, aus verzweiflung dasselbe anderst retten zu können.

Die nacht, die ermüdung und ihre eigene schwäche, hinderte die sieger die flüchtigen

III. Theil.

Ⓞ

tigen

m.) Den 22ten.

1499 tigen zu verfolgen. Sie hatten dreyhundert mann verloren; von denen ein theil in der verwirrung des gefechtes durch die hände ihrer eigenen freunde soll umgekommen seyn, weil sie aus der Baat gebürtig waren, und daher wegen ihrer sprache mißkennt wurden. Die kaiserlichen sollen wohl zehnfach diese zahl verloren haben. Unter den erschlagenen waren der Graf von Fürstenberg, ein edler von Kastelwart und ein Graf von Bitsch die vornehmsten. Heinrich Rahn eroberte in dem streit die fahne der Straßburger. Die zwey panner von Ensisheim und Friburg im Brisgau, sieben kleinere fahnen, und ein und zwanzig stüke waren die ehrenzeichen des sieges, der durch die ausbeute des lagers so reich als in betrachtung der umstände für die nation wichtig und ruhmlich war. Die völker der Kantone, Uri, Schweiz, Unterwalden und Friburg, vereinigten sich mit den übrigen auf der wallstatt. Nach dreyen tagen rückte das gesamte heer gegen Basel vor; da sich aber keine feinde zeigten, zogen sie allerseits nach hause.

Der meyländische gesandte machte sich den eindruck dieser begebenheit auf die gemüther zu nuze, um von beyden theilen eine vollmacht, in dem friedensgeschäfte zu handeln, auszuwirken. Visconti brachte auf der ersten zusamenkunft zu Schaffhausen

sen n.) die forderungen der Schweizer, und der Gubernator von Chartres, einer von den französischen abgesandten, die zumuthungen des Kaisers vor. Beyerseitige bedinge waren so beschaffen, daß sie von der gegenpartey mit bezeigung eines grossen unwillens verworfen wurden.

Kaum liessen sich die Kantone bereden, eine neue friedliche unterredung zu Basel anzunehmen; o.) wohin der Markgraf Kasimir von Brandenburg, der Bischof von Worms und Graf Philip von Nassau die abgesandten des Kaisers begleiteten. Paul von Riechtenstein redete in dieser letztern namen mit einem stolze, und der Kanzler von Zürich, Ludwig Ammann, antwortete mit einer entschlossenheit, die das geschäft wenig beförderten. Visconti trachtete die schwierigkeiten mit dem geld seines herren aufzulösen. Er bot den Eidgenossen zwanzig tausend gülden für ihre anforderung auf das blut- oder landgericht im Thurgau, und neuntausend fünfhundert gülden für ihre ansprache auf einliche plätze in Schwaben an. Wenn sie sich überdieß mit Herzog Sforzen verbinden wollten; so machte er sich in desselben namen anheischig ihnen ein gleiches jahrgeld zu versichern, als sie wirklich von Frankreich bezögen.

G 2

Die

n.) Den 4. August.

o.) Diese ward auf den 25. August festgesetzt.

1499

Die französische gesandten ließen sich desto angelegener seyn den frieden, den izt alle theile wünschten, unter solchen bedingungen festzusetzen, die dem Herzoge von Neuland nicht zum gewinne dieneten. Die Eidgenossen schränkten endlich ihre forderungen auf das landgericht des Thurgawies ein; und bedingten für die Bündener, daß derselben zwistigkeiten mit den Tirolern oder der herrschaft von Oesterreich, durch vertraute schiedrichter sollten beygelegt werden. Auf diesem fusse ward der friede zu Basel geschlossen. p.) So gleichgültig war der ausgang eines kurzen und blutigen krieges, der den Deutschen die tapferkeit der Schweizer mehr als ihren ehrgeiz fürchtbar machte, und diese lehrte, daß ihre vereinigte waffen eine so starke vormaur für ihre freyheit als ein schwaches werkzeug zu auswärtigen eroberungen seyen.

Um dem nachgebenden stolze der kaiserlichen und schwäbischen party einen anstrich zu geben, war in dem friedensinstrumente bedingt worden, daß der entscheid wegen der ansprache des thurgawischen landgerichtes von dem endurtheile des Herzogen von Neuland abhängen sollte. Als er dieses herrschaftliche vorrecht den sieben Kantonen, die allbereit mit der landvogten Frauenfeld

p.) Sonntags, S. Maurizen fest. Baldkirch, I. Th. im Anhang. n. XVIII. Gen Helvet. Peric. XVI. Th. 511. f. Bal. Anshelm. Mf. 426. f.

feld zugleich die oberherrschafft über das Thurgäu besassen, abgeredter massen zueignete; so begehrten auch die Kantone, Bern, Friburg und Soloturn, und die Verbündeten von Schwabhausen, St. Gallen und Appenzell, an dieser einzelnen frucht des gemeinschaftlich geführten krieges theil zu nehmen. Den drey Kantonen ward der mitbestz von diesem stücke nur der thurgäuischen regierung verwilliget, den andern abgeschlagen.

S. XI.

Der verwirrte zustand von Italien hinderte die Eidgenossen sich die befestigung ihrer unabhängigkeit, den besten gewinn des so unnöthigen als ruhmlich ausgehaltenen Schwabenkrieges, in stillem genusse des Friedens zu nuz zu machen. Es öfnete sich da der unglücklichen fertigkeit ihre berühmten waffen feil zu geben ein gelegenes und schon bekanntes feld. Diese überwiegende neigung riß die Nation in unstäte verbindungen hin, da ihr betrogner eigennuz oft ihre mißbrauchte tapferkeit zu bereuen hatte.

Ludwig der XII. hatte beyin ersten antritte seiner regierung seine ansprachen auf Meiland durch annehmung des herzoglichen titels öffentlich angekündet. Die ehrgeizigen Fürsten und Staaten von Italien, der Pabst, die Venetianer und die Florentiner, erwarteten den ausgang seiner kriegerischen

1499 anstalten mit dem verlangen daraus einen gewinn zu ziehn. Ludwig der Moir sah izt der gefahr entgegen, ein opfer seiner böshafter staatsabsichten zu werden, die ihn zuerst verleitet hatten die französische waffen in Italien zu lokan. Er machte anstalten zur gegenwehre. Gleichwie er aber sein aufgedrungenes ansehen mehr mit gewalt und expresten schätzen zu befestigen als auf liebe und hochachtung zu gründen bemüht gewesen, so ward er izt von seinen falschen dienern im unglücke verrathen, und die unterthanen hoffeten von einem andern herren ein besseres schicksal. In zeit von zwanzig tagen unterwarf sich das ganze gebiet von Meiland und Genua dem französischen heer, darinn sich fünftausend Schweizer befanden. Der Herzog hatte sich mit dem überreste seiner schätze nach Innsbruck gerettet.

1500 Es fehlte dem Kaiser theils an entschlossenheit, theils an mitteln seinem klienten zu helfen. Sforza machte sich die unzufriedenheit der Meiländer über die verwaltung des französischen statthalters Tribulcio zu nutz, und eilte mit gemieteten völkern von Eidgenossen, Burgundern und Landsknechten, auf Como. Meiland erklärte sich zu seinen gunsten. Er ließ seinen feinden so wenige zeit sich zu erholen, daß er sie bis in das schloß von Novara in die enge trieb. Mittlerweil hatte der oft angeführte Banlli von

von Dijon bey zwanzigtausend Eidgenossen angeworben, mit denen er den Herzog Ludwig hinwiedrum in die Stadt Novara einschloß. Sogleich wütheten sich die Schweizer von seiner party gegen ihre brüder zu streiten. Die Landsknechte machten für sich bedinge mit den Franzosen. Der verzweifelnde Herzog hoffete, bey dem abziehen der besatzung, unter der kleidung eines gemeinen söldners zu entweichen; allein der ausgeruffene preis von fünfhundert kronen verleitete einen Urner, Rudolf Turman, denselben zu verrathen. Diese untren ist von der obrigkeit zu Uri mit dem schwerd bestrast, und nichtsdestominder der nation von ihren feinden oft vorgerücket worden. Der unglückliche Ludwig Sforza ward nach Loches, einem festen schlosse in Frankreich, gebracht, wo er annoch zehn jahre in einer gefangenschaft lebte, die sein voriger ehrgeiz izt desto schwerer machen mußte. q.)

Bei diesen abwechselungen huldigte die kleine landvogtey Vellenz, meyländischer bottmäßigkeit, den Kantonen Uri, Schweiz und Unterwalden. r.) Der König hätte solche gern mit geld wieder eingelöset. Wichtigere anschlüge auf Neapolis, wozu er die
 B 4 schweiz

q.) Guicciardini L. IV. Tschudi, fortsetzung Mf. Hallers versuch eines critisch. verzeichnisses ic. II. Th. 76. f. Bullinger Mf. XIV. B. 1. cap. Stettler L. Th. 365. f.

r.) Guicciardini. Anshelm Mf. ic. ic.

1500 Schweizerischen Söldner nicht wohl entbehren konnte, gaben den drey Kantonen zeit sich diesen schlüssel von Italien anzueignen. Diese kleine begebenheit hatte ernstliche folgen. Die anfänge eines mißverständnisses mit Frankreich hinderten unterdessen den gemeinen mann in der Eidgenossenschaft nicht, um sold zu den fernern eroberungen der Franzosen zu helfen. Wir übergehen diese begebenheiten, weil die schicksale des herzogtums Neiland allein unsre geschichten betreffen.

Zürich, Bern, Uri und Unterwalden, denen noch Schweiz und Glaris beytraten, es sey nun zu bekräftigung der freundschaft mit dem hause Oesterreich, oder aus mißvergnügen gegen Frankreich, willigten in eine erbvereinigung mit dem Kaiser Maximilian, von gleichem inhalte wie der vor- malige friede mit Herzog Siegmunden; doch mit auslassung der verpflichtung, daß die vier Rheinstätte den Eidgenossen offen bleiben sollten. Der Kaiser bestätigte den letztgeschlossenen frieden, und gab den Kantonen für die rückständigen brandschatzungen der Wallgauer zehntausend gülden. s.) Das mißfallen das der König Ludwig darüber merken ließ schreckte die andern Kantone ab dieser vereinigung beyzutreten.

S. XII.

a.) Zürich, Samstag aller heiligen. Bullinger. Val. Anselm. Ms.



Sie waren einmüthiger in dem entschlusse, die stätte Basel und Schaffhausen zu ewigen Eidgenossen aufzunehmen.

Basel, eine der ansehnlichsten stätte der Eidgenossenschaft, liegt an den izzigen gränzen von Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Sie hatte, wo nicht ihren ältesten ursprung, doch ihr erstes ansehen dem untergange des alten Naurales zu danken. Dieser ort wird unter die zahl der stätte gerechnet die die Helvetier vor ihrem unglücklichen feldzuge wider den Cäsar verbrannten. Die Römer legten hier eine neue kolonie, unter dem namen Naurakischen Augusta, zu beschüzung des ufers am Rhein strome an; von deren ehemaligem zustande die alterthümer in dem dorfe Augst, zwei stunden über Basel am Rhein gelegen, einen grossen begriff geben. Sie fiel, unter dem üblen schicksale der benachbarten länder im vierten und fünften jahrhunderte, den barbaren aus Germanien zur beute; ihre gänzliche zerstörung war das werk des Attila, wie dieser König der Hunnen, nach der niederlage in den katalaunischen gefilden, auf seinem rükwege seine rache zu sätigen suchte.

Die einwohner bauten sich lieber ihre neuen wohnungen an der stelle des heutigen Basels, wo schon vorher, unter den Römern,

mern, eine vermuthlich ziemlich grosse statt gestanden und die allgemeine verwüstung erfahren hatte. t.) Die neue statt gehörte in verschiedenen zeiten zu dem herzogtume Allemannien, zum Elsass, und zum letztern burgundischen königreiche. Sie blühte bald wieder durch die vortheilhaften umstände ihrer lage; da der Rheinstrom der handlung zur zufuhr und abfuhr, die kleinen flüsse Birs und Birsig aber den künstlern bey den nöthigen radewerkern dienen, und die fruchtbare verschiedenheit des umliegenden landes die lebensmittel in einem mannigfaltigen überflusse verschaffet.

In der mitte des achten jahrhundertes versetzte Wallo der Rauraker Bischof seinen siz nach Basel. Seine nachfolger erlangten ein ansehnliches weltliches gebiet; vornemlich die Probsten Münster, die St. Zimmer, und St. Ursen, thäler, von der gutthat König Rudolfs des dritten von Burgund. Den weltlichen gerichtszwang über die statt soll Karl der grosse dem bischthume zugeeignet haben; es maßten sich aber die burgundischen Könige, und nach diesen die deutschen Kaiser denselben an. An den krieggen womit sich die Bischöfe beluden hat die statt auch verschiedenlich theil genommen. Sie ist unter dem Bischöfe Heinrich, aus dem hause Welschneuburg, der das bischthum

t.) Spreng vom ursprunge des mehrern und mindern Basels. 4. Basel 1756.

tum mit der schenkung aller seiner elgenen herrschaften bereichert hat, von Rudolffen von Habsburg belägert worden; die erhöhung des letztern zur kaiserswürde hat die versöhnung beschleuniget. Sein sohn Albert machte anstaten den Bischof Otto, gebornen von Granson, zu demüthigen; der ankauf des stättchens Lichtstall und des schlosses Homburg von Friedrichen von Toggenburg, durch den vorkahren Bischof Werten, und die bewiesene zuneigung der Baseler zu Adolffen von Nassau, waren der vorwand zum kriege; der anschlag des Bischofen Otto den Kaiser in Basel umbringen zu lassen war überdies eine ursache zur rache. Andre feinde des Kaisers vollzogen diesen anschlag, und seine ermordung befreute den Bischof von Basel von einem desto furchtbarern gegner, da die habsucht desselben fast noch schwerer als sein zorn zu stillen war.

Die lange kirchenversammlung in der mitte des fünfzehnten jahrhundertes, und die damals zwischen einem haufe der Eidgenossen und den völkern des Delfins von Frankreich bey S. Jacob vor Basel vorgefallene schlacht machten diese statt berühmt. In diesem, sowohl als in dem burgundischen und schwäbischen kriege, gewöhnten sich ihre bürger, an den schicksalen der Eidgenossen, mit denen sie sich verschie-

den

denlich verbanden, einen nähern antheil zu nehmen.

Ihre verschiedene erworbene freyheiten gaben ihr einiche massen einen beruf dazu. Die von Babst Pius dem II. in 1459. zu Basel errichtete hohe schule gab ihr beldeß ansehn und wachstum. Die Basler hatten sich auch, vermög einer klugen aufführung unter den zwistigkeiten ihrer nachbarn, durch einiche kleine eroberungen, und bey der üblern haushaltung ihrer Bischöfe durch ankauf, vorrechte, länder und einkünfte, verschaffet. Die münzgerechtigkeit trat ihnen Bischof Johann in 1373. ab. Sie kauften Lichtstall, Waldenburg, Homburg, von dem Bischofe Heinrich in 1401; Farnsburg von denen von Falkenstein in 1462; und um die nemliche zeit klein Hünningen von der herrschaft Röttelen.

Das kleine oder mindere Basel, an der nördlichen seite des Rheines, ist zuerst gegen das ende des dreyzehnden jahrhundertes von dem angeführten Bischofe Heinrich von Belschneenburg, mit rath und gerichte versehen und in mauren eingeschlossen worden; da es seit 1226. mit der größern statt durch eine brücke verbunden war. Diese letztere hat es, erstlich in 1386. von den Herzogen von Oestreich, denen es in 1375. um 30000. gülden verpfändet worden, wieder gelöset, und hierauf auch von dem Bischofe
in

in 1391. um 29800. gülden freygekauft. Die bürger beider stätte haben sich hierauf durch eine gemeinschaftliche regimentesverfassung verbunden; so daß von achtzehn zünften, aus denen, zu gleichen theilen, die hundert und sechszig besitzer des grossen rathes gewählt werden, drey dem kleinern theile der statt eingeräumt sind. Zween Bürgermeister, zween oberste Zunftmeister, und sechszig Rathsherrn machen also zu Basel, mit den grossen räthen, den höchsten gewalt in einer versammlung von zweyhundert achtzig mitgliedern aus.

Die statt Basel hatte, theils einzeln, theils gemeinschaftlich mit dem Bischofe, von der mitte des dreyzehnden jahrhundertes an, mit verschiedenen benachbarten fürsten und stätten sich verbündet. Mit den Eidgenossen insgemein, ohne die besondern bünde mit einzelnen Kantonen heruzählen, verband sie sich in 1474. auf zehn, und in 1493. auf fünfzehn jahre. Ihren ewigen bund mit den Eidgenossen beschwor die bürgerchaft zu Basel den dreyzehnten Junius 1501. Die Kantone Freyburg und Solothurn liessen der statt Basel, aus achtung für ihre grösse und blühenden zustand, den vorsitz; so daß diese nach ihrem rang für den neunten ort der Eidgenossenschaft gezählt wird. u.)

Schaf

u.) Stumpf. XII. B. Wursteisens Bas. Kronik. Waldkirch. I. Th. im Anhang. 145. f. Schmaus p. 2131. Leus Lexicon II. Th. 164. f. Freyburgische bünde 26. f.

Schaffhausen ist eine der neuern stätte in der Schweiz. Sie wäre auch in absicht auf ihre lage sowohl als auf die gränzen ihres gebietes eher zu Schwaben zu zählen, wenn man den Rhein für die natürliche gränze Helvetiens annehmen wollte. Das Klettgau, so hat die gegend um Schaffhausen an dem nördlichen ufer des Rheines geheissen, ist vorlängst das vaterland der Latobriger gewesen, die an der thorechten unternehmung und an dem üblen ausgan- ge des helvetischen auszuges zu den zeiten Cäsars theil nahmen. Graf Eberhard von Nellenburg stiftete die Abten Aller Heiligen zu Schaffhausen, und vergabete ihr den da- selbst gelegenen steten mit dem münzrechte, jahrmärkten, zöllen und andern gerechtig- keiten. Ohne zweifel hatte der ort, wie viele andere, dem daselbst angelegten ge- stifte seinen wachstum zu danken. In der mitte des dreyzehnten jahrhundertes ward Schaffhausen mit mauern umgeben. Die neue statt erhielt von den Kaisern zu ver- schiedenen malen die gewöhnlichen befreyun- gen der Reichsstätte. Kaiser Ludwig der IV. verpfändete sie an Oesterreich. Sie blieb unter dieser herrschaft von 1330. bis in 1415, da sie, aus gelegenheit der über den Herzog Friedrich ergangenen reichsacht, von Kaiser Sigmunden um 6000. gülden die freyheit an das Reich zu gehören wieder lösete; bey welchem vorrechte sie die feinds-
schaft

schaft der Eidgenossen wider Oesterreich besser als das wort des Kaisers schützte.

Eine zeitlang ward das regiment zu Schafhausen, unter einem österreichischen vogt, durch einen kleinen rath von sechszehn und einen grössern von dreyszig gliedern verwaltet; dazu eine helfte aus dem adel, die andere aus der bürgerchaft gewählt zu werden pflegte. Es bewilligte ihnen aber Herzog Friedrich in 1411. die zünfte einzuführen, da von zwölfsen nur eine den edlen eingeräumet ward; seither besteht der kleine rath aus vierundzwanzig, der grössere aus sechszig mitgliedern; ein Bürgermeister ist von beyden das haupt.

Unter den Herzogen von Oesterreich mußte Schafhausen nach ihrem befehle wider die Eidgenossen die waffen führen. Damals schon hat sie verschiedentlich mit Zürich und andern Reichsstätten bündnisse geschlossen. In 1454. verband sie sich mit Zürich, Bern, Lucern, Schweiz, Zug und Glaris. Der antheil an der einnahme der statt Diessenhofen in 1460. und an dem besitze derselben, war eine frucht dieser neuen freundschaft. Die Schafhauser zogen ihren vorthail aus dieser freundschaft vornemlich bey den verschiedenen kriegsverrichtungen der Eidgenossen wider die jenseits dem Rheine gelegene österreichische unterthanen. Sie giengen mit den Eidgenossen in den
bur

burgundischen krieg zu felde. Nach desselben beschluß verband sich Schafhausen mit den acht alten orten, und nahm mit ihnen an den ersten italiänischen feldzügen, aber noch vielmehr an dem schwäbischen kriege theil. So daß ihrer verbindung mit diesen freyen und igt von ihren nachbarn bey nahe gefürchteten staaten nur die versicherung einer unverletzlichen dauer, und zu befestigung ihrer eigenen ehre und unabhängigkeit der name eines eidgenössischen ortes mangelte. Diesen erhielt sie durch den bund mit den eilf Kantonen. w)

1501

„In den urkunden des Baseler und
 „Schafhauserbundes x.) werden diese stätte
 „zu ewigen Eidgenossen aufgenommen, und
 „es sollen ihre botten künftig in dieser ei-
 „genenschaft den gemein- eidgenössischen taglei-
 „stungen beywohnen. Beide theile ver-
 „pflichten sich zu gegenseitiger hülfe und zu-
 „zug, und zu billigem antheile an den ge-
 „meinschaftlichen eroberungen. Basel ver-
 „spricht insbesonders ohne der eidgenossen
 „berathen in keinen krieg sich einzulassen;
 „beide stätte versprechen ihre allfällige zwi-
 „stigkeit

w.) Stumpf V. B. 17. f. Guillimann L. II. 15.
 III. 12. auf S. Laurenzen. Waldkirch I. Th.
 anhang 145. f. Schmaus 2406. f. Len XVI.
 Th. 189. f.

x.) Beide zu Lucern, der Baslerbund unterm 5.
 Junius, der Schafhauserbund auf Laurenzentag
 gestellt.



1501
2

„stigkeiten mit fremden, wo es die gegen-
 „partey forderte, dem rechtspruche der Eid-
 „genossen zu unterwerfen. In innerlichen
 „unruhen zwischen den ältern Kantonen sol-
 „len Basel und Schaffhausen mitlen oder
 „stillsetzen. In schwierigkeiten mit den Eid-
 „genossen sollen sie ihre botten nach Ba-
 „den senden, und die sache daselbst vter zu
 „gleichem thellen ernannten schiedrichtern
 „vertrauen; können diese durch ein mehr
 „nicht schlüssig werden, so wählet die kla-
 „gende partey aus den kleinen rätthen des
 „belaagten ortes einen obmann, dessen aus-
 „spruch sowohl über die rechtsache als der
 „kosten halber entscheidend seyn soll. Alle
 „theile behalten sich den römischen Stuhl
 „und das Reich, auch ihre ältere bünde
 „so lange diese dauern mögen, die Baseler
 „insbesonders ihren herren den Bischöfen
 „vor. Die zwölfte stätte sollen sich indessen,
 „ohne genehmhaltung der Eidgenossen, wei-
 „ters nicht verbinden.“

S. XIII.

Dem Könige in Frankreich war zu aus-
 führung seiner unerschöpflichen anschlüge auf
 Italien das gute verständnis mit den
 Schweizern unentbehrlich. Der wichtige
 krieg mit Spanien wegen der ungerechten,
 vielleicht auch unvorsichtigen theilung des
 neapolitanischen reiches, machte ihm solches
 11. Theil. S. begriffs

1501 begriffe wegen der kleinen vogtey Bellenz zerstört zu werden. Es verdroß Ludwig den XI. daß drey kleine Kantone, fast ohne ansprache, ein stük des meyländischen gebietes aus seinen händen gerissen, und sich eiaenmächtig eine vorte in die Lombarden geöffniet haben sollten.

1502 Er berihte sich auf den entscheid der übrigen Kantone die deswegen ihre hotten an den französischen hof sendeten, und die französischen gesandten auf den tagleistungen zu Lucern verhörten. y.) Der Erzbischof von Sens und der Bischof von Nennes stellten im namen des Königes vor: „Die grafschafft Bellenz sey bereits vom Kaiser Beuzel mit dem Reichslehen von Neiland verknüpft worden; die Länder hätten in 1426. für ihre damalige ansprache 10000. gülden empfangen, für eine ansprache die ihnen der Graf von Masox abgetretten, nachdem sie durch einen rechtspruch zu Zürich ungültig gemacht worden; in 1480. habe sich der Herzog von Neiland aufs frische von ihren anforderungen mit 25000. gülden und 200. dukaten gelöset; bey erneuerung des kapitulates hätten sich ihre gesandten erkläret, daß sich die länder mit dem von Ludwig dem Mohren gewonnenen lande begnügten; und endlich war ihr schluß, daß die drey länder sich dem ausspruche

y.) Im October und December 1502. Bal. Aushelm M.

„spruche der übrigen Kantone unterziehen
 „oder dem bunde mit Frankreich entsagen
 „müßten. 1502

Die botten der drey Kantone setzten den gründen des Königes und den zuredungen ihrer Eidgenossen eine unveränderliche entschlossenheit und stolz entgegen. Haben wir durch unsre wichtige dienste um den König nicht verdient, so redeten sie, daß er dieses kleine land, so er uns als Herzog von Orleans zum preise der erobering von Meiland dargeboten, izt nach der erfüllung seiner wünsche, uns willig überlasse; so ist es uns genug, daß sich diese leute von freyen stücken in unsern schuz begeben haben; wir vertrauen mit der hilfe Gottes und unsrer waffen, sie unter demselben zu erhalten.

Nach einer eben so vergeblichen zusam- 1503
 menkunft der gesandten aller parteyen im hornung des folgenden jahres zu Lucern, brachen die völker der drey länder in der hize des mißvergnügens auf, und mahneten die übrigen Eidgenossen zu her bundesmäßigen hilfe. Sie kündeten gemeinschaftlich dem König den krieg an. Ihr kriegs-
 heer, vierzehntausend stark, trieb die fran-
 zösischen vorposten an dem ausgange der ge-
 birge zurück. Chaumont ließ besatzungen in
 einigen bergschlößern und versammelte des
 Königs

1503

Königes völker aus der Lombardie in der ebene. Er suchte die Schweizer, die sich wegen mangel an artillerie bey den schlössern von Locarno und Musocco verweilten, durch abschneidung der lebensmittel in dieser noch unergiebigen jahrszeit aus dem felde zu nöthigen.

Der König hatte lust sich mit den Schwetzern in einen ernstlichen krieg einzulassen, der, in absicht auf das eroberte herzogthum Mailand, wo die zuneigung der untergebenen noch zweifelhafter als der nachbarn ihre war, eher gefährliche folgen haben konnte. Er beruhigte lieber die drey länder durch eine förmliche abtretung der freytagen grafschaft Veltlin. Die Hauptleute führten nicht ohne verdacht empfangener geschenke, ohne fernere unternehmung ihre völker nach hause. Die Kantone erneuerten hierauf das mailändische kapitulat mit dem König. z.)

Von diesem missverständnisse nahmen die Klügern anlas wider die verbindungen mit fremden fürsten zu eifern. Die berechnung daß bey nahe dreyßigtausend Schweizer in den neulichen krieg in Italien aufgeopfert worden machte die empfindungen rege. Verschiedene

z.) Pion den 14. May. Sammlung der bünde mit Frankreich 84. s. Guicciardini. L. V. Bal. Anghelm M. Gullinger M. XIV. 2. Stettler L. Th. 376. s. Wursteisen a. m.



schiedene Kantone beschloffen, nach ausgang des bundes mit Frankreich aller jahrgelder und kriegsbedenke sich zu begeben. Allein diese busse war von schlechter dauer. Der verworrene zustand der sachen in Italien gab zu beständigem mißtrauen und anschlügen zwischen den größten mächten von Europa, und besonders zwischen den italiänischen staaten, gelegenheit. Diese zerwürfnisse zogen unaufhörliche werbungen nach sich, da fast jede party wider die andere die Schweizer zu gewinnen wünschte.

Der Kaiser machte lebhaftere vorwürfe wider den ehrgeiz des Königs von Frankreich. Er war stolz genug darnach zu streben sein ansehen jenseits den alpen besser zu behaupten, aber nicht standhaft genug in seinem vorsatz, noch haushälterisch mit seinen einkünften; also fehlten ihm beyde, das nöthige ansehen die Reichsstände zur hülfe zu zwingen, und die schätze um jene entbehren zu können. Die französische gesandten siegten ohne grosse mühe in den Kantonen durch ihr baares geld über die kaiserlichen verheißungen. Ihre freigebigkeit war zuweilen ohne schranken. Sie bestachen die männer durch gastereyen, die frauen durch geschenke, das volk durch golden aussichten, welche die gegenwärtige verschwendung wahrscheinlicher machte. Dadurch ward die eifersucht unter den privatpersonen, die uneinigheit zwischen den Kantonen, genäh-

1503 vet. a.) Unfre tapfere vordahren, mit einem reblichen Herzen und verdorbnen sitten, nahmen, gleich wanckenden schönen, den preis der verführung an, indem sie sich heimlich ihrer schwachheit schämten. Eine üpigkeit, die als ausschweifend für die damaligen zelten beschriben wird, machte auch die vornehmsten des fremden geldes bedürftig; ihr ansehen bestimmte die öffentlichen entschlässe; und der gemeine mann folgte, nach jener beyspiel, der angenehmen hoffnung sich mit vergnügung seiner neigung zu den waffen zu bereichern. Man sah, wie vorher, in den französischen lägern ordentliche haufen von den oberkeiten bewilligter söldner, und überdieß so viele freywillige, daß auch, wo sie wider die verbotte dienten, ihre anzahl sie vor der straffe schützte.

1507 So sehr der Kaiser die absichten des Königs verdächtig zu machen ursache hatte, als dieser von einer aufrubr zu Genua wider seine anhängen gelegenheit nahm die statt sich zu unterwerfen; so war er doch bereitwillig sich mit demselben, mit dem Pabste und dem Könige von Spanien, in dem 1508 bunde zu Cammerich wider die Venetianer zu verbinden, weil er selbst nicht vermochte seine feindschaft wider diese letztern auszuführen. Das glih gab hier den kleinen republikan

a.) V. Anselm M. Stettler. Bullinger 10. 10.

publikan eine geschickte lehre die vorsichtig-
keit im glücke sowohl als die standhaftig-
keit in den äußersten gefahren einzupflanzen.
Maximilian und Ludwig waren größtentheils
nur wider den unzeitigen hochmuth der
Venetianer erbittert. Die langsam-
keit, die unschuldigkeit des Kaisers und seine
üble anwendung der hülfsgelder, machten
die siege der Franzosen unnütz. Der Papst
mißgönnte ihnen solche und faßete bey sich
den stolzen vorsatz auch ihre vorigen erobe-
rungen in Italien einzuschränken.

Julius der II. saß 1509 auf dem stuhle
Alexanders des VI. Er war nicht so falsch,
aber nicht weniger ehrgeizig, und nur desto
heftiger weil er mehr seinen ruhm als seine
güter zu erweitern wünschte. Er unter-
stand sich beyde den Kaiser, dessen bloßer
titel einem Papste fürchterlich scheinen kan,
und den König von Frankreich, dessen
macht ihm noch fürchtbarer war, von Ita-
lien auszuschließen. Er bauete seine hof-
nung vornemlich auf die waffendienste der
Schweizer; und ein anderer geistlicher, Ma-
theus Schinner, der Bischof zu Sitten,
war das geschickte werkzeug unsre unvor-
sichtige nation zu seinen absichten zu verfüh-
ren. b.)

Seit dem anfange der unruhen in Ita-
lien waren die Walliser wie die übrigen
Schweiz

b.) Guicciardini L. VIII.

1509 Schweizer in ihren neigungen getheilt. Der Bischof Jost von Sitten hatte sich nicht nur für die französische party erklärt, sondern wirklich in 1487. wider den Herzog Ludwig Sforza ein kleines Heer von Mailern und Lucernern ins Eschenthal c.) geführt. Die völker des Herzogen überfielen aber damals die bischöflichen als diese über dem plündern zerstreut waren, und schlugen ihrer über tausend tod. Die Eidgenossen legten diesen streit durch einen rechtlichen ausspruch bey. Allein Georg auf der Flie, ein mann von adel, reichthum und ansehen, der es mit dem Herzoge von Mailand hielt, ergriff diesen anlas, das volk wider den Bischof so aufzuwiegeln, daß es denselben nöthigte aus dem lande zu weichen. Dieser edelmann hat nachwärts auch, durch sein ansehen, welches die grossen in den Demokratien bey der blinden gunst des volkes oft unumschränkter gebrauchen, als es ordentliche fürsten manchmal ausüben dürfen, zu der erwählung des Bischofen Schinners das beste beygetragen. Er glaubte an diesem klugen und für seine zeiten gelehrten manne einen dankbaren, geschickten und feurigen, gegner der französischen party gewonnen zu haben. Schinner war dienstfertig, beliebt, wegen seiner beredsamkeit geachtet, und seine guten sitten machten ihn ehrwürdig; unter diesen eigenschaften ver-
barg

c.) Val. d'Ofcela.

barg er einen ehrgeizigen, unruhigen, un-
 persönlichen geist. Er erklärte sich wider
 den französischen hof desto hitziger und harte-
 näkigter, nachdem derselbe nicht gewürdigt
 hatte seine angebotene dienste theuer genug
 zu kaufen. Man hält ihn für einen anstif-
 ter des eilfertigen feldzuges auf Bellenz und
 der ersten bedenken der Kantone wider die
 französischen jahrgelder. d.) Der Pabst
 fand an ihm einen tüchtigen fürsprecher bey
 den Eidgenossen, mit denen Julius bald
 nach seiner erhöhung durch die anwerbung
 einer leibwache zuerst in bekenntschafft ge-
 treten war.

Der Bischof schloß, als päpstlicher Lega-
 gat, mit ihnen einen fünfjährigen bund;
 darinn sie sich verpflichten, zu beschützung
 der Kirche nach nothdurft bis auf sechs-
 tausend mann in päpstlichen sold zu geben
 und sich mit keiner dem römischen stule wi-
 drigen macht zu verbinden. Julius ver-
 hieß dafür ihre allfälligen feinde auch mit
 seinen waffen, das ist mit dem banne, zu
 züchtigen, und jedem Kantone jährlich tau-
 send gülden zu bezahlen. e.)

Diese bedinge waren also zugleich abge-
 sehen der versöhnung der Eidgenossen mit
 dem Könige von Frankreich eine hinterniß

D 5 in

d.) Simleri Vallesia, L. II. in Thes. script. rer. helv.

e.) Den 26. Hornung. 1510.

1510 in den weg zu legen. Ihr zehnjähriges Bündniß mit demselben war seinem ende nahe. Die Kantone, mit mehrerem stolze als aufrichtigkeit, forderten eine erhöhung ihrer jahrgelder. Sie wußten keinen andern vorthail aus dem scheinenden ruhme ihrer waffen zu ziehn, als ihr blut um einen höhern preis sell zu bluten. Ludwig begienß ohne zweifel einen fehler, da er sich um dleser geldanklegenheit willen mit ihnen abzuwerfen entschloß; er hatte die unbehutsamkeit, sie auch durch einen verächtlichen ausdruck zu beleidigen. In dem vertrauen auf die deutschen Landsknechte, die ihre dienste nicht so hoch anrechneten, und auf seine tractate mit den Wallsern und Bündnern, ließ er sich gegen die Eidgenossen heraus; er sey nicht gesinnet sich von solchen bergbauren geseze vorschreiben zu lassen.

Der römische Bischof unterdessen, mit einer ehrgeizigen geschäftigkeit, richtete den muth der Venetianer wider den Kaiser auf, machte den spanischen König von Frankreich abwendig, und spornete selbst den jungen König von England, Heinrich den VII. wider seinen nachbar an. Er suchte die gelegenheit zum friedensbruche mit Ludwig dem XII. an desselben kisten dem Herzoge von Ferrara. Zu gleicher zeit, da er seine völker in des letztern lande einfallen ließ, versuchte er die Genueser zur empörung und
die

die Schwetzer zum angriffe des meyländi- 1510
schen zu bewegen. f.)

Diese zogen gestrafts sechstausend stark auf Bellinz; weil ihnen der Herzog von Savoy den durchmarsch durch das Augstertal g.) abgeschlagen, und die Franzosen die pässe bey Como verwahrt hatten. Chambrant beßiß sich aller andern mittel als des gewalttes, wider einen feind der im gefechte nur fürchterlich war; ihnen die lebensmittel abzuschneiden, sie im marsche zu beunruhigen, an der überfahrt der flüsse zu verhindern, in den gebirgen durch scharmützel, in der ebene durch ausweichung des gefechtes zu ermüden. Nachdem sie in ihrem läger bey Varese mit viertausend mann verstärkt worden, rückten sie in der trefflichsten ordnung vor. Die fronte war von achtzig bis hundert mann. Welche mit feuerrohren versehen waren, die bedekten die nachhut; sie treten oft zu hunderten aus dem zuge die feinde abzutreiben und wieder herein ohne ihren rang zu verlieren. Nach dreyen tagen lehrten sie über Como nach hause. Der mangel an allen lebens- und kriegs-nothdürftigkeiten war zureichend ihren rükzug zu entschuldigen, aber nicht von ihren hauptleuten den verdacht heimlicher bestechungen abzulehnen. Die Kantone machten dem Pabst vorwürfe, daß man sie an

f.) Guicciardini. L. IX.

g.) Val d'Aosta.

1510 an geld und hülfe hätte mangeln lassen; sie sollen dieselben mit vorstellungen wider seine unfriedlichen anschlage begleitet haben. Er beantwortete sie mit einem stolzen verweise über ihre dreistigkeit an der rechtmäßigkeit seiner absichten zweifeln zu dürfen, und einen sold für einen volkesaufbruch zu fordern, der mehr einer musterung als einem feldzuge gleichzuschätzen sey. h.)

S. XIV.

1511 Zu diesen zeiten konnte es den Fürsten nicht gleichgültig seyn die Schweizer zu gewinnen, wenn es auch nur in der absicht geschehen sollte, selbige nicht zu feinden zu haben. Hatte der ruhm ihrer tapferkeit ihrer freundschaft einen hohen preis erworben; so machte ihre eifertigkeit die geringste ursache zum mißvergnügen zu rächen daß man auch ihre ruhe gerne bezahlte. Der Kaiser hielt es für einen gewinn die ewige erbhvereinigung mit den zwölf Kantonen, für sich als Herzogen von Oesterreich, und für seinen jungen enkel, der unter dem name Karl der fünfte eine zeitlang in Europa die vornehmste rolle gespielt hat, als Grafen von Burgund, zu stand zu bringen. i.)
Sie

h.) Simleri Vallesia. Bullinger Mc. XIV. 5. Das päpstliche Brevet führt Bal. Ansh. deutsch an, von Bononien ult. sept.

i.) Baden den 7. Hornung 1511. Waldkirch I. Th. im Anhange 106. f. Freiburg. bündel 121. f. Lexic. Lexicon XIV. Th. 262. f.

Sie begreift eigentlich die oberösterreichischen länder, die vier Waldstätte am Rhein, und beide Grafschaften Burgund und Trol. Beide theile versprechen einander gegenseitigen schutz und freundschaft; der Kaiser verheißt ein jährliches geschenk von zweyhundert gülden für jeden Kanton, und die bestätigung vom Prinzen Karl, wenn derselbe zu mehrern jahren wird gekommen seyn.

Wir finden in den jährbüchern dieser zeiten, unter vielen andern, folgende seltsame probe von der leichtgläubigkeit der Eidgenossen bey allen vorschlägen wo etwas geldes zu gewinnen war. Ein safouischer Sekretär Johann de F. rno hatte in 1508. den Rätthen zu Bern und Friburg einen vergabungsbrief von dem verstorbenen Herzoge Karl auf den siebenzehnten des Herbstmonates 1489. gestellt, vorgewiesen, darin dieser Fürst seine erben verpflichtete beyden stätten, für die wider den Markgrafen von Caluze damals ihm geleisteten dienste, 350000. gülden auszurichten. Ein so unwahrscheinliches geschenke wurde nichtsdestominder dem regierenden Herzoge Karl abgefordert. Er beruffte sich umsonst auf die beweise von der falschheit dieser schrift, und auf das fürwort des Papstes, des Kaisers, des Königes in Frankreich. Endlich unterzog er sich 125000. gülden zu bezahlen. Der verdacht eines betrugs hätte zur gewiß-

1511 wißheit zeigen sollen, als deFurno in 1511. ein anderes urkund einer verschreibung von 800000. gülden, zu gunsten der acht übrigen aus den zehn ersten Kantonen, fürbrachte. Dasselbe ward mit gleicher bereitwilligkeit angenommen. Das volk in den Demokratien, Uri, Schwyz, Zug, Unterwalden, und der vöbel aus dem Thurgau waren im begriffe mit gewalt der waffen dieses erbe einzuholen. Der Herzog sah sich wiederum genöthigt, durch einen ankauß von 300000. gülden, für beide anfordrungen aller zehn Kantone, diesen besuch abzuwenden. Er lieferte einleches silbergeschirr auf Bern an die bezahlung aus; ein anderer theil der summa ward ihm nachgelassen, als sich der ankauß des volkes gesüßlet hatte. k.)

So legte der wilde stolz der Schweizer tribute ihren kleinern nachbarn auf. Die freundschaft auch der größern wogen sie nach der stärke und richtigkeit der bezahlungen ab. Die fürsten auf der andern seite machten sich einen staatsgriff daraus, diese krieger mit grossen verheißungen und wenigem gelde zu mieten. Der Pabst hatte allein das vorrecht, sie, ungeacht ihres mißvergnügens, noch mit vorwürfen und drohungen zu bestrafen. Er ließ sich von der schul-

k.) Von Ansb. M. Stettler VIII. B. 424, 450. f. Stumpf. B. VII. Guichenon Hist. genéral. de la M. de Savoye T. I. p. 623.

schuldigkeit, für den unzeitigen überfall ins
meiländische ihnen einsehen sold anszurich-
ten, durch zween Kardinalē lossprechen. 1.)

Der Bischof zu Sitten war geschäftig
zu verhindern, daß sich die französisch-ge-
sinnten diesen zufall nicht zu nütze machen
könnten. Sein wohlthäter Georg auf der
Flue hatte sich, aus eifersucht wegen dem
überwiegenden ansehen des Bischofen zu et-
nem haupte der letztern party erklärt. Von
der zeit fiengen sie an einander außs heftig-
ste zu verfolgen. Schinner wirkte durch
seine beschuldigungen, daß die Berner sei-
nen gegner von ihrem bürgerrechte verflie-
sen. Als er sich bey ihnen verantworten
wollte, ward er auf der reise zu Freiburg
angehalten, und sogar über seine heimliche
correspondenz mit Frankreich an der folter
befragt. Er ward folglich von Welschneu-
burg, dahin er entronnen war, den Bern-
ern ausgeliefert, die ihn an einem öffent-
lichen gerichtstage lossprachen. Seine er-
bitterten feinde zu Freiburg brachten es bey
der bürgerchaft, die wider Frankreich ganz
aufgebracht war, so weit, daß der Schult-
heis, von Arsent, und ein weibel enthau-
tet wurden, weil sie in den arawohn stelen,
seine flucht verheulet oder veranstaltet zu
haben.

Sins

1.) Simleri Vallesia L. II. p. 34. in Thef. Script.
rerum helvet.

1511

Hinwiedrum wurde, auf anstiften der freunde des auf der Flue, die maze, dieses fürchterliche feldzeichen des zürnenden pöbels, m.) in Wallis aller orten wider den Bischofen aufgestekt. Er rettete sich kummerlich über das gebirg, und gelangte unter der niederträchtigen verkleidung eines feldstechen zum Pabste, der ihn zur belohnung mit dem Kardinals hute beschenkte. Sein credit lag in Wallis von der zeit an gänzlich unten. Der päbstliche bann besetzte nur die Walliser noch mehr in ihrer erbitterung. n.)

Der Pabst führte den krieg wider den Herzog von Ferrara und den König in Frankreich mit mehrerer hitze als klugheit. Der widerwärtige ausgang schien ihm nur noch mehr in seinem eigensinnigen unternehmen zu befestigen. Der König im gegentheile machte wider ihn einen bescheldenen gebrauch der erfochtenen vorthelle. Es befestigte aber den letztern das glück seiner waffen in seiner gestimmung gegen die Schweizer; ihre freundschaft schien ihm wichtig aber die bedinge zu stolz, und zu kostbar. o.) Sein verbott denselben lebensmittel aus dem meiländischen abfolgen zu lassen, war ihnen

m.) S. oben im II. bande die 78. f.

n.) Stumpf. XI. B. Stettler IX. B.

o.) Lettres de Louis XII. T. III. p. 133, 150, 206.

ihnen mehr anstößig als nachtheilig. Als
 überdieß die staatsläufer dreyer Kantone zu
 1511
 Lauiß mißhandelt oder umgebracht wur-
 den p.), reizte insonderheit diese gewaltthä-
 tigkeit die nation zur rache. Schweiz gab
 das zeichen zum aufbruche, und zehntau-
 send Eidgenossen zogen, ungeacht der spä-
 ten jahrszeit, bis nahe an die vorstätte von
 Meiland. Da sie hier keine zeitung von
 den Venetianern und dem Papste erhielten,
 und vergeblich versucht hatten, die Fran-
 zosen zu einer schlacht zu reizen oder zu ei-
 nem schatzgelde zu zwingen, kehrten sie, un-
 versehens und unter sich selbst uneinig, wie-
 der nach hause. Die vom Papste und den
 Venetianern nachgeschickte boten kamen zu
 späte. Nur hatte dieser überfall die wü-
 tung, daß der König zu verwahrung des
 herzogtums befre anstalten machte.

Seine waffen waren das folgende jahre
 noch glücklicher. Der Herzog von Nemours
 1512
 nach verschiedenen so schnellen als wichtigen
 verrichtungen erhielt bey Ravenna über die
 vereinigten venetianischen, spanischen und
 päpstlichen völker, einen sieg, der durch den
 tod dieses jungen feldheren zu theuer für
 seinen König erkaufte war. Die eifersucht
 über diese scheinenden vorthelle zog den ge-
 sandten der Eidgenossen neue schmeicheleien
 zu; von dem Kaiser auf dem Reichstage
 III. Theil. J zu

p.) In diesem umstande sind die Autoren verschiede-
 den, Guicciardini, B. Anshelm. 16. 17.

1512 zu Speyer, von dem päpstlichen Legaten und den Venetianern auf einer Zusammenkunft zu Venedig.

Dagegen machte das Glück Ludwig den XII. zu stolz. Er verwarf aufs neue den Rath seiner Freunde in den Kantonen, durch Verheißung größerer Jahrgelder die Eidgenossen zu gewinnen. q.) Er ließ zwar unter erhaltenem Geleite durch seine Botschafter die große Tagleistung zu Zürich besuchen. Auf die Nachricht aber von dem Siege bey Ravenna zogen sie wieder weg. Die beleidigten Eidgenossen bestimmten hierauf den sechsten März für den Tag, an dem sich die Hilfsvölker zum Dienste des Papstes bey Chur versammeln sollten; und die Bündener sahn sich gezwungen dem König die Erklärung zu thun, daß sie ihren ältern Freunden beystehen müßten.

Das bloße Gerücht von dieser Zurüstung machte die Provinz Romaniens von den Franzosen frey; und Julius, der sich kurz zuvor in der Engelburg kaum sicher glaubte, sah sich icht auf eins der Erfüllung seiner Wünsche nahe. Des Königs Feldobristen, von Normandie, hatte aus einer unzeitigen Sparsamkeit einiche Völker abgedanket, und war des Überrestes zur Bedekung von Meiland benöthigt. Anstatt sechstausend zogen die Eidgenossen zwanzigtausend stark über Trident,

q.) Lettres de Louis XII. T. III. p. 206.

dent, wo ihnen der Kaiser den durchmarsch bewilliget hatte. Die ganze nation machte ihre sache daraus die Franzosen empfinden zu lassen, was sie an der freundschaft der Schweizer verloren hätten.

Ihre führer waren, der Frenherr Ulrich von Hohenax, Jacob Stappfer von Zürich, und Johann Heid von Friburg. Der erstere hatte sich in 1488. mit Zürich verbürgert. In dem schwäbischen kriege verdiente er um die Eidgenossen, daß sie ihn nach der schlacht bey Frastenz mit einichen eroberten stücken zum ehrenzeichen belohnten. Er ließ sich zu den gesandtschaften an den Kaiser, vornemlich bey aufrichtung der neuen erbvereinigung gebrauchen. In 1503. handelte er in der aussöhnung des Königes mit den dreyen Kantonen wegen Bellenz, aber nicht so glücklich in dem letzten anzuge der Eidgenossen vor Meiland. Es ward in diesen mistrauischen zeiten eine grosse geschicklichkeit erfordert, den ruf eines unverdächtigen staatsmannes zu bewahren. Ein zeichen, wie sehr der Frenherr Ulrich den seinigen vermehrte, ist die schenkung der hohen und niedern gerichte zu Frischenberg, Sax und in der Lienz, die ihm in 1517. von denen im Rheinthale regierenden Orten gemacht ward. 1.)

F 2

Der

1.) Neu Lexicon XVI. Th. 128—130. f.

1512

Der feind erwartete die Eidgenossen an dem fuß der Alpen, in der hoffnung, wie die vorigen male, sie ohne gefecht zu ermüden. Der französische General la Palice wünschte sich nichtsdestominder glük, daß sie diesen weg nicht eingeschlagen hätten, weil Meiland in schlechtem vertheidigungsstande sich befand. Wie der Kardinal von Sitten, welcher der ausführung dieses feldzuges als ein vornehmster urheber desselben vorstand, aus aufgefangenen briefen die schwäche und besorgniß des feindes erfuhr, hieß er die Eidgenossen mit den Venetianern, die siebentausend mann stark waren, bey Villafranca sich vereinigen. Er ließ ihnen acht und dreißigtausend dukaten austheilen; obwohl diese summ für die anzahl der völker nicht zureichte, so ließen sich doch die Schweizer, bey ihrer erbitterung wider Frankreich, seine entschuldigungen gefallen.

Die schwäche der truppen, der mangel an geld und ihre eigene uneinigkeith, welche die verwirrung vermehrte, nöthigten die französischen hauptleute einen theil ihres kleinen heeres in die festen plätze zu verlegen; mit dem reste lägerten sie sich bey Montevico, um nach nothdurft diese plätze zu bedecken. Als aber die deutschen fußvölker, auf befehl des Kaisers, wegzogen, blieb kein besrer schluß als die abreise übrig. Ein theil ihrer wenigen völker ward bey dem über-

1512
 übergange des Gravelone; wo die hölzerne brücke unter der reuteren einstürzte, erschlagen oder zu gefangenen gemacht. Das ganze land gerieth in bewegung den siegern zuvorzukommen. Die stätte zahlten den Eidgenossen grosse brandschatzungen und ergaben sich dem heiligen bunde; so nannte man die party des Pabstes und seiner bundesgenossen. Es blieb dem König nichts als Briren und Crema, die schlosser von Meiland, Novara und Cremona. Genua empörte sich. Die Bündener machten sich das Veltlin und die Grafschaft Cleven, die Eidgenossen die landschaften Balmagio, Lauis, und Luggaris, bis an beide letztere schlosser unterwürfig. Bern, Lucern, Friburg, und Soloturn, besetzten die Grafschaft Welschneuburg, weil ihr iziger besitzer, der Herzog Ludwig von Orleans, an den sie durch vermählung mit Johanna der erbin von Hochberg gefallen war, in des Königes diensten stand. Unter gleichem vorwande nahmen die Soloturner die Grafschaft Thierstein zu ihren handen. s.)

Der Pabst schöpfte aus diesem allem eine vollkommene freude über diesen glüklichen erfolg. Er empfing die gesandten der Kantone zu Rom mit grosser feyrlichkeit; er belohnte die Eidgenossen mit dem prächtigen titel von Beschüzern der Freyheiten der

S 3

Kirch

s.) Guicciardini, L. X. B. Anshelm M. Hafner.

1512 Kirche; zum beweiße dessen beschenkte er sie mit einem güldenem schwerde, einem herzogshute, und jedes Ort mit einem seidenen paner. Der Kardinal von Sitten, dieser von seinem siße vertriebene Bischof führte in Meiland, als päpstlicher Legat, den vornehmsten gewalt; und die Schweizer, sagt Guichardin, nahmen für ihren theil das geld von den aufgelegten schazungen. Auch zogen ihrer eine grosse menge hinein, an den fruchten des sieges theil zu nehmen. t.)

Im grunde waren die verbündeten nicht einig wie das schicksal des herzogtumes sollte entscheiden werden. Der Kaiser und der König von Spanien dachten daran, es an den Prinzen Karl, den künftigen erben von Spanien und Oesterreich, zu bringen. Die Venetianer wollten einen theil an sich reißen. Der Pabst und die Schweizer erhielten, daß es, nach dem ersten entwurfe des bundes, Maximilianen dem sohne des letzten Herzogen Ludwig Sforza eingeräumt ward. Nach einer zu Mantua deswegen gepflogenen unterhandlung ward dieser, unter kaiserlichem geleite, von Bonn aus Niederdeutschland herbenberufen und im namen der Kantone feyerlich eingesetzt; unter allgemeinem froloken der Meiländer, die ihr vaterland lieber zum erbe eines gegenwärtigen Herren, als zu einer provinz eines abwesenden Fürsten, bestimmt sahen. u.)

Die

t.) Guicciardini. Lib. X, XI.

u.) Guicciardini L. XI, den 29, des Christmonates.

Die gesandten der Eidgenossen hatten sich geweigert dem neuen Herzoge vor die stadt entgegen zu gehn; die schlüssel waren ihm unter dem thor durch den Amman Schwarzmayer von Zug überreicht worden. Er hatte auch den schuz der Eidgenossen unter theuren bedingen erworben: mit abtretung der vogteyen Laus, Zugaris, und Thum, oder Balmaggio; mit einem geschenke von zweyhunderttausend und einem jahrgelde von vierzigtausend dukaten; mit der zollfreyheit für die Eidgenossen im ganzen herzogtume, nur die hauptstatt ausgenommen; mit der verpflichtung keine Schweizer ohne vorwissen ihrer obern, oder anderst als um den festgesetzten sold, zu werben, und den Kantonen in erheischendem falle fünfhundert reuter in eigenen kosten zuzuschicken. w.) Noch trugen einige Kantone so lange bedenken, den bund auf diesem fusse zu bestätigen, bis sie die kriegesrüstungen der Franzosen dazu nöthigten. x.)

S. XV.

Der neue Herzog hatte destoweniger ursache sich über diese strenge seiner wohlthäter zu ärgern, da selbst die schmeicheleren grössrer fürsten auch diesen eben so unbeliebige

w.) B. Ansh. Mf. Stettler. IX. B. 475. f.

x.) Guicciardini.

1512 liebige Begegnungen von seiten der Eidgenossen zuzogen. Die Kantone entschledeten nunmehr das schicksal der Lombardie und ihre tagleistungen waren der mittelpunkt aller dahin einschlagenden unterhandlungen. Der Herzog Karl von Sason schloß mit ihnen ein bündniß auf fünf und zwanzig jahre. Er verheißt den Eidgenossen im nothfalle sechshundert reuter auf eigene kosten zuzusenden; dagegen erhält er die bewilligung sechstausend mann in seinen sold zu nehmen; doch sollen die Eidgenossen diese hülfe zu leisten nicht schuldig seyn, wenn von seiner gegenpart auf ihr urtheil recht gebotten und von ihm nicht angenommen würde. Das jahraeld ward auf hundert rheinische gülden für jeden Kanton bestimmt. y.)

Keinem Fürsten begegneten sie mit einem härtern stolze als dem Könige von Frankreich, der igt durch außerordentliche gefälligkeiten ihre gunst wieder zu gewinnen suchte. Sie nahmen zwar, ungeacht der vorstellungen des Kaisers, des Pabstes, und vornemlich des um sein glük ängstlichen Herzogen von Meiland, von dem König eine gesandtschaft an. Er mußte aber erstlich durch die vermittlung der Herzoge von Sason und Lothringen, und der Princessin von Oranien, die geleitsbriefe mit 22000. Kronen

y.) Freytags nach S. Bartolomäus.

Kronen und die erste verhör derselben mit
 überlieferung beider schlösser von Luggaris
 und Lanis, erkaufen. La Trimouille, Prinz
 von Tallmont, und seine mitbottschafter
 der Bischof von Marseille und der oberste
 Präsident von Burgund, waren an einem
 ende der statt Lucern und Tribulcius einer
 von den vornehmsten officierern des Königs
 an dem andern ende zu herberge, ohne
 sich mit einander besprechen zu können; vil-
 leicht geschah es dem letztern zum schimpfe,
 weil er vorher einen geleitsbrief mißbraucht
 hatte, um seine kostbarkeiten heimlich aus
 Italien zu flüchten. Als einer von den
 bedienten dieser gesandten sich an dem wa-
 pen der statt Bern vergriff, mußten sie,
 damit ihnen dieses nicht für eine verletzung
 des sichern geleites ausgelegt werde, gesche-
 hen lassen daß der frevler gehangen ward. z.)
 Nach diesem unfreundlichen empfangen wur-
 den sie mit der harten forderung zurückge-
 schickt, daß der König die messen von Lion
 nach Genf verlegen, und sich aller anspra-
 chen auf Meiland und Ast begeben müsse,
 wenn er eine vereinigung mit den Kanto-
 nen verlange.

1512

Diese stolze, beymahe feindliche strenge,
 gegen seine gesandten, zwang den König
 sich mit den Venetianern auszuföhnen, die
 3 5 auf

1513

z.) Guicciardini I. cit. Lettres de Louis XII. T. 4.
 p. 51, 53, 54, 91. Val. Ansh. Ms. Stettler
 I. Th. 477, 483. f.

1513 auf der andern seite der harten beegnungen des Kaisers müde waren. Der tod des Babstes schien den Franzosen günstigere umstände zu versprechen. Julius starb mitten unter den kühnsten entwürfen. Sein nachfolger Leo der X, aus dem hause Medicis, hatte mehr die friedlichen eigenschaften eines fürsten. Er war freygebig und liebte den pracht, die gefälligen sitten, die Künste und wissenschaften; man erwartete, er würde das vergnügen der herrschaft lieber in dem ruhigen schimmer des hofes genießen, das Julius in dem lärm der unruhen und kriege gesucht hatte. Er befließ sich aber nicht weniger denn sein vorfahr, den glanz seines stuhles auch durch die künste der politik und durch die waffen zu unterstützen. Nebst den gründen der anständigkeit und der klugheit die maßregeln, des leztern nicht sogleich zu verlassen hatte Leo theils persönliche theils von den Medicis überhaupt herrührende ursachen dem Könige von Frankreich nicht günstig zu seyn, und es schien ihm die ehre und sicherheit des römischen hofes die entfernung aller grossen fürsten von Italien zu erheischen. Wie er sah daß sich die Venetianer rüsteten, den Franzosen zu wiedereroberung des Meiländischen zu helfen, so beschloß er zu den Schweizern seine zuflucht zu nehmen. Er bestätigte die verbindungen seines vorfahren mit ihnen; und ließ ihnen, unter dem

dem scheine rückstehender schulden, vier und zwanzigttausend dukaten heimlich durch einen meiländischen gesandten vorzählen. a.)

Der Herzog Maximilian hatte, nach überstandener forcht auch von den Eidgenossen den Franzosen verkauft zu werden, doch mehr nicht als tausend mann in sold zu nehmen verlangt. Man legt diese unvorsichtigkeit den verdächtigen rathgebungen der Meiländer zur last, die lieber durch eine leichte veränderung der herrschaft, als durch einen blutigen oder langen streit, an einen neuen herren übergiengen; wahrscheinlich war der mangel an geld sein beweggrund, da das land durch seine beschützer selbst erschöpft war. Seine umstände waren von den mislichsten. Zu der zeit, da sich bereits ein neues heer von vierundzwanzigttausend mann an den gränzen wider ihn sammelte, war die citadel seiner residenzstatt noch in feindes händen; so daß er vor ihren schüssen kaum in seinem pallaste sicher war. Die Kantone, auf welche igt alle last der beschützung des meiländischen fiel, ließen in zweyen haufen achttausend mann über das gebirg ziehen.

Der Vicekönig von Neapel suchte unter dem scheine sich mit ihnen zu vereinigen, den rückmarsch seiner völker zu bedecken. Wie die Eidgenossen solches merkten, ließen sie ihm

a.) Guicciardini, L. XI.

1513 ihm ganz zuversichtlich sagen: „Er dürfe nur
 „für sich sorgen; sie getrauten sich das her-
 „zogthum Meiland gegen alle welt zu be-
 „schützen.“ Die Venetianer und Franzosen
 machten von zweien seiten schnelle eroberun-
 gen. Die statt Meiland ließ ihren Herzog
 wissen, daß sie ohne das äußerste zu erwar-
 ten sich für den sieger erkläre, es sey denn,
 daß seine verbündeten im stande seyen sich
 im feld zu halten. Alle hoffnung dieses
 herren war also auf zweien plätze, Como
 und Novarra eingeschränkt; in dem letztern
 hatte sich Maximilian mit den völkern der
 Kantone verschlossen.

La Trimouille und Trivulcio die fran-
 zösischen generalen thaten dem König die
 versicherung: sie werden den sohn auf eben
 der stelle und aus eben den händen gefangen
 nehmen, die ihnen den vater, Ludwig den
 Mohren überliefert hätten. Im gegen-
 theile zeigten sich die Eidgenossen so uner-
 schrocken, daß sie nicht einmal das thor
 auf der seite des feindlichen lagers zuschlo-
 sen. Sie forderten die belägerer zum ge-
 fechte, mit dem schimpflichen anerbieten den
 mauerbruch nicht einmal mit leintüchern zu
 verwahren. Als die landsknechte, diesen
 trotz zu strafen, einen sturm versuchen wol-
 ten, eh die belägerten durch die anziehenden
 hülfsvölker verstärkt würden, schlugen die
 Schweizer solche mit verlust zurück. Die
 Fran

Franzosen entfernten hierauf ihr Lager einige Meilen von der Stadt. 1513

Von achttausend Eidgenossen, die theils über den Gottthard aus dem Urnerlande, theils über den Vogelberg von Bündten im Anmarsche waren, trafen jene den Abend nach dem vorgegangenen Sturm in Novara ein. Jacob Motti aus dem Livinerthale, ein gemeiner unter der Besatzung, stellte seinen Mitsoldaten vor: „Sie hätten jetzt die beste Gelegenheit, eine unsterbliche Ehre zu verdienen, und den Vorzug ihrer Tapferkeit über alle andere Nationen zu behaupten, wenn sie, ohne die übrigen Hülfsvölker zu erwarten, die doppelt so starke Anzahl der Franzosen und Landsknechte, der geübtesten Fußvölker, in ihrem Vortheile angriffen, und überwänden.“ Der Vorschlag erhielt einen allgemeinen Beifall; man rüstete sich denselben in der Frühe des folgenden Morgens auszuführen. b.)

Das feindliche Heer bestand aus fünfzehnhundert Reitern, die sich auf die Nachricht von einem bevorstehenden Angriffe auf beide Flügel theilten; und aus neunzehntausend Mann Fußvolles, darunter fünftausend Deutsche, die sich hinter das grobe Geschütz in die Mitte der Schlachtordnung stellten. Der Angriff geschah vor Tage. Die furchtbare Stille

b.) Den 6ten Junius. s. Guicciardini; XI. B. Stettler IX. B. 489. s. Bullinger Mf. XIV. 10. Zur Lauben. Hist. milit. T. IV. preuve I. p. 445.

1513

le des anmarsches ward durch den knall der artillerie einerseits, und durch das geschrey der verwundeten anderseits unterbrochen. Auf die erste schreckliche wirkung des geschüzes drangen die Eidgenossen nur desto hitziger mit wieder geschlossenen gliedern auf die Landsknechte ein, wo zu beiden theilen mit dem kurzen gewehre in einem langen blutigen kampf, für die ehre des sieges gestritten ward, so daß die meisten von den Deutschen auf der wallstatt blieben. Die Franzosen erlitten den größten verlust auf der flucht. Die reuterey hatte an dem gefechte wenigen oder gar kurzen antheil genommen. Also war der sieg der Eidgenossen vollkommen.

Alle umstände der schlacht vermehren ihren ruhm. Auch sezen die Italiäner, denen eine solche kühnheit und standhaftigkeit etwas ungewohntes war, diesen sieg der Schweizer den thaten der alten Griechen und Römer an die seite. Das so hitzige handgefecht von einichen stunden soll die Eidgenossen nicht gar zwentausend, die feinde zehntausend todte gekostet haben. Die sieger erbeuteten das feindliche läger, und voraus eine für diese zeiten zahlreiche artillerie. Sie forderten brandschatzungen, im Montferrat und Piemont, wo die fliehenden ihre zusucht gefunden hatten; und strafeten die voreilige flugheit der Weiländer mit geldauslagen, vornemlich die hauptstatt um 200000.

200000. dukaten. Die fruchte dieses sieges 1513
 in absicht auf Italien waren diese, daß er
 den muth der Spanier aufrichtete, und die
 Venetianer in gefahr und verlegenheit setzte;
 und daß endlich auch die schlösser von Mei-
 land und Cremona im laufe des jahres an
 den Herzog übergeben wurden. c.)

In der Eidgenossenschaft hatte er ganz
 widerwärtige folgen. Die pöbelhaften ein-
 bildungen von dem reichen gewinne bey der
 ausbeute vor Novara wekten zu hause bey
 dem gemeinen volke, mit dem unwillen von
 diesem loose ausgeschlossen zu seyn, zugleich
 die geheimen beschuldigungen gegen den ei-
 gennuz der oberkeiten wider auf; eine schänd-
 liche schwachheit, die der gemeine mann in
 seinem gegründeten ärgernisse darüber ge-
 meiniglich noch zu vergrößern pflegt. Man
 erwähnte: daß das von dem Könige in
 Frankreich für die verhör seiner gesandten
 bezahlte geld, unter die häupter in den Kan-
 tonen ausgetheilt worden wäre; daß die
 Rätthe zu Bern dem Herzoge von Sazon
 einen antheil ihres Standes an dem ihm
 aufgelegten lösegelde von den zwendentigen
 ver-

- 6.) Guicciardini ic. Der König ließ den Kommandan-
 ten ausdrücklich befehlen; daß sie sich an den Her-
 zog und nicht an die Schweizer ergeben sollten;
 er war über diese, nach dem ausdruke eines kais-
 serlichen ministers so erbittert, quil se vouldroit
 rompre une jambe pour leur rompre le col. *Let-
 tres de Louis XII, T. IV, p. 210, v. ib. p. 163.
 164.*

1513 vergabungen seines vaters nachgelassen, und für dieses gute exempel besondere geschenke empfangen hätten. Der Cardinal von Sitten sachete dieses feuer durch vorsezliche anstiftungen wider die vornehmsten an, weil er unter denselben nicht wenige anhänger der französischen party vermuthete. Er hatte desto gelegnern grund zu seinen beschuldigungen, da wirklich, durch geheime werbungen, eine ziemliche anzahl von soldaten sich in des Königes dienste eben zu der zeit hatten verführen lassen, da die Kantone mit ihm in offener fehde stunden.

Das landvolk, in dem gebiete vornehmlich von Bern, Lucern und Solothurn, machte einen aufstand wider die oberkeiten. Zu Bern wurden sie durch bewafnung der bürgerchaft und die standhaften anstalten des Schultheissen, Jacobs von Wattenwyl, zurückgewiesen; zu Lucern und Solothurn aber durch die vermittelung der übrigen Eidgenossen abgethädigt. Man opferte den mißvergnügten einiche werber des französischen hofes auf; die verdächtigen wurden an geld, die schuldigsten am leben gestraft. Man besänftigte das landvolk durch bestätigung seiner freyheiten, und dadurch daß man die Rätthe zu der enthaltsamkeit von fremden pensionen durch einen eid verband. d.)

Ohne

d.) Val. Unshelm, M. Stettler, Stumpf, Bül-
linger.

Ohne die häupter in den Kantonen, von einem verdachte, der sich auf ihren einfluss in die gesinnung der nation und auf ihren eigenen gewinn bey den bestechungen fremder fürsten gründet, loszusprechen, oder ihnen als den urhebern und beförderern der ausländischen feldzüge alle schuld der daraus entstandenen bösen folgen aufzubürden, müssen wir bemerken, daß die Demokratien zuerst ihren bundesgenossen den weg in Italien geöffnet haben. Die verworrenen schicksale dieses landes gaben diesen beständige gelegenheit, und die werbungen der darinn verwickelten fürsten grosse reizungen dazu. Dadurch geschah es, daß die gewohnheit der öftern und plötzlichen reisen übers gebirg, welcher frehlich auch die führer gerne nachhängeten, bey dem wachsenden geitze nach sold und beute, und bey der zunehmenden unabhängigkeit des waffendienstes, durch die gemeinschaft mit den völkern der kleinern orte auch die unterthanen der stätte unruhig, und in ihren vorurtheilen von den vornehmern allzu dreiste und leichtgläubig machte.

Diese unruhen befestigten die feindschaft der nation wider die Franzosen, die man als den anlas derselben betrachtete, und sie verschafften den vorschlägen des Kaisers ein geneigteres gehör. Dieser Fürst, der immer fertig war sich zu einem kriege mit andern zu verbinden, weil er einzeln etwas

1513 zu unternehmen sich unvermögend fühlte, beredete die Kantone den König Ludwig, den auf einer andern seite die Engländer bekriegten, zu hause anzugreifen, und ihm durch abnöthigung einer feyrliehen verzicht auf das Herzogtum Meiland allen vorwand zu neuen unruhen in Italien abzuschneiden. Die Obern getrauten sich entweders nicht dem hang des volkes zu widerstehn, oder sie gaben gerne seiner hize diese beschäftigung. Es rükten also sechszehntausend mann unter der anführung des bernerischen Schultheissen von Wattenwyl in Burgund ein; wo sich die kaiserlichen, unter dem befehle Herzog Ulrichs von Wirtenberg, mit ihnen vereinigten.

La Trimouille hatte sich mit den wenigen völkern, die der König anderstwo entbehren konnte, in Dijon verschlossen; selbige belauften sich auf tausend lanzen und sechstausend mann fußvolkes. Die Eidgenossen, die dem ernste ihrer hauptleute noch immer wenig trauten, richteten ohne verzug die ganze artillerie gegen die mauren. In der äuffersten gefahr hatte La Trimouille zu einer vorsezlichen falschheit seine zuflucht. Er verhieß im namen des Königes den Eidgenossen alles was sie forderten: Der römischen Kirche und dem Reich alle vorigen eroberungen wieder einzuräumen; sich aller ansprache auf das Herzogtum Meiland zu begeben; dem Herzoge von Wirtenberg

Berg 3000. und den Eidgenossen 400000. Kronen zu bezahlen. Die hauptleute, die dazu mit vollmacht versehen waren, unterzeichneten diese ihre stolze bedinge, dem widersezen der kaiserlichen ungeächt, mit einer eifertigen unvorsichtigkeit, die des namens einer redlichen einfalt nicht würdig ist, und die ihrer absicht bey diesem feldzuge einen zweydeutigen schein giebet. Sie untersuchten nicht einmal, ob La Tri-mouille mit ihnen zu schliessen den gewalt hätte. Dieser brauchte noch den betrug, daß er ihnen nur geringe leute unter vornehmen namen zu geiseln gab. Die gefahr, die nach der übergabe von Dijon dem Königreiche bevorgestanden wäre, mag das verhalten dieses generalen rechtfertigen; wofür er, nach dem zeugnisse unsrer autoren, von dem König öffentlich bestraft, heimlich aber gelobet ward. e.)

Ueber der entdeckung aller dieser hintergehungen erwachte billig die vorige erbitterung des volkes in den Kantonen; kaum wurden sie durch die vorseztlichen verzögerungen ihrer häupter von einem neuen überfalle in Burgund abgehalten. Da sich der beste der französischen geiseln aus Zürich geflüchtet hatte, wurden izt die übrigen schärfer bewachtet und mußten sich desto theurer loskaufen; der Präsident von Grenoble,

K 2

der

e.) Guicciardini. L. XII. Anshelm. Stettler.
B. IX. 507. f. Bullinger Mf. XIV. 12.

1513

der kurz vorher eine anzahl leute heimlich angeworben hatte, ward zu Genf aufgehoben, zu Bern über die heimlichen mietlinge des französischen hofes an der folter befragt, und endlich an der statt des entwichenen geißels mit zweytausend kronen angelegt. f.) Unterdessen war ein jahr für den König gewonnen; welches er sich zu nutz machte, mit den Engländern einen frieden, mit Spanien und dem Kaiser einen waffenstillstand, zu schliessen.

Die Kantone setzten igt landvögte in ihre neu-eroberten herrschaften jenseits den alpen, und zu Welschneuburg; welche letztere grafschaft von vier Kantonen eingenommen worden und von allen gemeinschaftlich besessen ward. g.) In erwartung neuer anfälle von seiten Frankreichs auf Italien verlängerte der Pabst seine verbindungen mit den Kantonen. Der Herzog von Meiland genoss diese kurze ruhe mehr unter den belustigungen der leichtsinnigen jugend als in den geschäften eines fürsten. Die Kantone sendeten eigene abgesandte ihm zu rathen und auf seine aufführung zu weichen. Es ist zu vermuthen, daß ihm diese republicanische bevogtung nicht angenehm

f.) Ebd. Lettres de Louis XII. T. IV. p. 228, 230, 288.

g.) Stettler I. Th. s. 465, 510. Lettres de Louis XII. T. IV. p. 210.

nehm war. Die Schweizer hatten ihn auch seiner besten waffen, seiner schätze, beraubt. Es scheint also die gleichgültigkeit nicht ohne entschuldigung, mit welcher er in seiner wandernden stelle denen zurüstungen wider sich entgegen sah, die der tod Ludwigs des XII. auf einliche zeit entfernte.

1513

S. XVI.

Um die zeit des abzuges der Eidgenossen vor Dijon ist das land Apenzell zum dreizehnten und letzten Kantone aufgenommen worden, welches daher einen merkwürdigen zeitpunkt in unsrer geschichte ausmacht. Wir haben hievon die schicksale dieses volkes, bey gelegenheit seiner kriege mit seinem alten oberherren dem Abt von S. Gallen, im eingange des fünfzehnten jahrhundertes, berührt. Es hat im folgenden Zürcherkriege seinen mitverbündeten Kantonen, in dem Rosbacher geschäfte, aber zu seinem unglücke, aus übereilter feindschaft gegen den Abt, den S. Gallern, und endlich im Schwabenkriege den gesanten Eidgenossen, bergestanden. Es war also nur um die verewigung der alten freundschaft, und die erweiterung ihrer bände mit einichen Kantonen auf die übrigen alle, zu thun. „Diese
„behalten sich vor, den Apenzellern nur in
„nerk ihren landmarchen hülfe schuldig zu
„seyn; sie versprechen ihnen einen antheil
„an den künftigen gemeinschaftlichen erobe-

R 3

„runt

1513 rungen. In Streitigkeiten mit den Kantonen wird Baden zum Orte der Zusammenkunft bestimmt; in Streitigkeiten zwischen den ältern Kantonen sollen die Apenzeller nur zu Vermittlung des Friedens sich einmischen dürfen. Endlich ist ihnen verwehrt, ohne Vorwissen der Eidgenossen, sich ferners mit andern zu verbinden. h.)

Nicht lange zuvor hatte sich die Stadt Constantz um die gleiche Ehre des Beitrittes in den eidgenössischen Bund beworben. Die größte Schwierigkeit rührte daher, daß die Bürger dieser Reichsstadt das Landgericht im Thurgau an sich zu lösen und in ihre Stadt zu versetzen begehrten, da ihnen die über diese Provinz regierende Kantone nur einen kleinen Strich eigenthümlich, und die Mitregierung an dem übrigen einräumen wollten. Der Kaiser war damals wegen einer Erbvereinigung in Unterhandlung mit den Eidgenossen; sein Credit unter denselben hatte in gleichem Verhältnisse mit ihrem Unwillen gegen Frankreich zugenommen; es gelang ihm auch durch seine Klienten in Constantz den Vorschlag einer Verbindung mit den Kantonen unnütz zu machen. i.) Es sey

h.) Der Bundesbrief ist auf Samstag nach S. Lucii gestellt. Früb. bünde. 48. f. Leu Lexic. I. Th. 271. f. Walser Av. kronik. anhang. n. VI. Schmaufs. pag. 2414.

i.) Stettler VIII. B. 434. f. IX. B. 446. f. Ansb. helm Mf.

1513
 sey nun, daß auf seiten der Eidgenossen das nachgefühl eines national-vorurtheiles vom schwäbischen kriege her, eine allzustarke weigerung etwas an dem besitze des Thurgauens fahren zu lassen, velleicht bey einichen ein eifersüchtiges bedenken die zahl der stätte in dem bunde zu vermehren, nachdem neulich Basel und Schaffhausen aufgenommen worden, diese unterhandlung schwer gemacht habe; oder daß die Costanzer solche durch allzufrühzeitige foderungen gestöret haben, da sie vielmehr durch kluge nachgebung selbige hätten leicht machen sollen; so hat das nachfolgende schicksal dieser Reichsstatt bewiesen, daß ihr glük von diesem zeitpunkte abgehungen hat. Es scheint auch bey dem ersten anblike, und die folge hat es mehr als einmal bestätigt, daß es für die ruhe der Eidgenossen wichtiger gewesen wäre, ihren bund disseits an den Rhein, die natürliche gränze des landes, auszubreiten, als ihre herrschaft jenseits den Alpen zu erweitern.

Zum beweiße, wie sehr bey denselben die zufällige neigung oder die gewohnheit der freundschaft, vor der einsicht ihrer wahren staatsanliegenheit den vorzug hatte, dienen die verbindungen der Kantone mit den zwoen Reichsstätten Rottwyl und Müllhausen, welche ihnen wahrscheinlich eher durch die foderung ihrer hülfe beschwerlich als durch einen schwachen beystand nüzlich werden konnten.

R 4

Müll.

1513

Müllhausen im Sundgau, an der Ill, ist seit dem elfften jahrhunderte eine Reichsstadt. Rudolf der erste, als Graf von Habsburg, rettete die Müllhauser von der unterdrückung, die ihnen der Bischof von Straßburg androhet; nach seiner erhöhung zur Kaiserwürde schenkte er ihnen, nebst andern freyheiten, die unabhängigheit von allen fremden gerichten. Bevor ihnen Kaiser Karl der IV. einen bürgermeister zu wählen vergönnte, hatte das municipal-regiment zu Müllhausen aus einem Schultheissen und zwölf Rätthen, darunter flere von adel, bestanden. Nachdem diese bürgerchaft das Schultheissen-amt unter Kaiser Siegmunden an sich gelöst hat, ist die zahl der mitglieder des Rathes auf die zweien Bürgermeister, neun Rathsherren und sechs Zunftmeister ausgedehnt worden; sechs andre Zunftmeister und sechs vorgeetzten der zünfte machen mit jenen den größern Rath aus. Das ist die kurze geschichte ihrer freyheit und ihres regimentes. Ihren streit von 1466. mit dem benachbarten adel haben wir an seinem orte beschrieben. Damals haben sie sich mit Bern und Soloturn verbunden. In 1506. wurden sie der Baseler, und folgend in 1515. der aefamten Kantone ewige bundesgenossen. k.)

Die

k.) Zürich den 19. Jenner 1515. Ben Lexicon XIII. Th. 346. f. Friburgische bünde 55. f. Ed mauf 2419. f.

Die freie Reichsstadt Nottwyl, am Neer in Schwaben gelegen, ist als der siz eines kaiserlichen Hofgerichtes berühmt, davon die Grafen von Sulz erbliche Hofrichter und neun kleine Rätthe der statt urtheilsprescher sind. Die zwistigkeiten der Eidgenossen mit dem Hofgerichte thaten der freundschaft mit den bürgern von Nottwyl keinen abbruch. Sie nahmen eidgenössische besatzung im schwäbischen kriege; ihre fahnen standen bey den fahnen der Kantone in den lombardischen feldzügen, und ein Bürgermeister von Nottwyl ist auf der rühmlichen wallstatt bey Marignan geblieben. Ihr bündniß mit den Eidgenossen von 1463. ward erstlich auf fünfzehn jahre bestimmt, folgendes verschiedentlich verlängert und endlich in 1519. auf ewige zeiten beschloffen. 1.)

Es hat mir bequemer geschlenen diese bünde an einem orte bey einander anzuführen. Wir werden zu seiner zeit anzeigen, in welchen umständen beide stätte die vorrechte dieses schutzbündnisses zum theil verloren haben.

Es ist zu bemerken, daß die vier Kantone Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, von den andern begehrten, daß man die bünde gegen sie auch beschweren möchte, wie sie solche gegen die übrigen eid-

R 5

lich

1.) Zürich den 6ten April 1519. Den Lex. XV. Theil. 470. f. Freib. bünde 62. f. Schmauß 2423. f.

1513 lich bekräftigten; sie mußten sich aber an der blossen zusage der ältern Kantone begnügen.

S. XVII.

1514 Man erwartete von der erscheinung ei-
 1515 nes neuen Königes in Frankreich neue krie-
 grische auftritte in Italien. Neben dem,
 daß ein fürst bey antritte der regierung
 gern sein glük in unternehmungen versucht;
 so stieg Franz, Graf von Angouleme, mit
 so grossen gaben auf den thron, daß seine
 nation auch die guten eigenschaften des vor-
 fahren zu bereuen keine ursache hatte. Es
 sollten dieselben von einem gefährlichen ne-
 benbuhler, dem jungen Erzherzoge Karl
 von Oesterreich, Erbprinzen von Spanien,
 auf die probe gesetzt werden, der mit äh-
 nlichen personal, vorzügen, mit noch mehre-
 rer ehrbegierde und grössern anwartschaften
 von macht und ansehen, austrat. Sie wa-
 ren beide bestimmt die freyheit von Europa
 einer gegen den andern zu beschützen, indem
 sie um den vorzug der herrschaft streiten wür-
 den; ein umstand, der übrigens, zum un-
 glük der völker, grosse unternehmungen
 und wenige zeit zum frieden vorbedeutete.
 Man konnte vorhersehen, daß die Lombar-
 die ferners der kampfsplatz, und die Schwei-
 zer, nach ihrer unglüklichen gewohnheit,
 die werkzeuge des krieges seyn würden.

Zu

Zu gleicher zeit da der junge König seine zurüstungen in der größten stille beschleunigte, war er bemüht die aufmerksamkeit seiner nachbarn durch unterhandlungen zu zerstreuen oder einzuschläfern. Er versicherte sich der ruhe von selten Englandes und des Erzherzogen Karls. Er bestrebte sich, mit weniger hoffnung, den Papst, der sich gegen ihn verstellte, und die Kantone, die mehr von dem zorn gegen seinen vorsehen als von der freundschaft für den Herzog von Mailand angefeuert waren, zu besänftigen. Unter den letztern wuchs indessen der credit des französischen hofes, so wie sich die neigung zu Herzog Maximilianen verminderte. Sie warfen diesem seinen sorglosen leichtsinn und seine verschwendungen, vor; er entschuldigte sich durch ihre langwährenden erpressungen. Die Mailänder waren so eines verächtlichen Herrn und so geldhungernder beschützer überdrüssig. m.) Diese umstände machten sich des Königes freunde, und die so damals velleicht den besten begriff von der anliegenheit der nation hatten, zu nutz, das vorurtheil des volkes zu entwaffnen. Der Kardinal von Sitten allein nährete solches durch die vorstellung ihrer mit der erhaltung des Herzogen verknüpften ehre, durch die hoffnungen des soldes und der heute, und durch vermahnungen

m.) Schwinthardt's Ms. Stettler IX. B. 515—518. f.
Lettres de Louis XII. T. IV. 210. f.

1515 gen im namen des römischen hofes. Er hatte sein ansehn in Wallis durch die entfernung seines feindes, Gedorgen auf der Fläe, befestiget; indem der Pabst diesen letztern zu Rom, dahin er, den Cardinal anzuklagen, abgereist war, im arreste hielt.

Leo hätte lieber den König durch tractaten und aufzögerungen als durch die waffen von Italien abgewendet. Auf den ungewissen fall hatte er unterdessen mit den Eidgenossen einen fünfjährigen bund geschlossen. Wie er der neuen verbindung Franz des ersten mit den Venetianern gewis war, brachte er einen sogenannten heiligen bund mit dem Kaiser, dem Könige von Spanien, dem Herzoge von Meiland und den Eidgenossen, zu stande; darinn die letztern das voll, die übrigen das geld zur beschüzung von Italien darzugeben sich anheischig machten. Alle verträge unsrer vorfahren von diesem zeitlaufe waren von solcher art; sie standen mit den meisten benachbarten mächten in offener rechnung für ausgegebenes blut und einzuzuhendes geld; ob sie gleich ihr leben nach dem laufenden preise des kriegsfoldes ziemlich theuer verhandelten, so gereicht nichtsdestominder das zum schandfleke unsrer geschichten, daß der gewinn der fremden kriegsdienste so lange das einzige geschäft der nation, und das wichtigste ziel ihrer staatsklugheit gewesen ist.

Die

Die Kantone schickten fürs erste im Maymonate viertausend mann dem Herzoge von Mailand zu hülfe. Auf die gewissere nachricht vom anzuge der Franzosen wurden den folgenden monat noch fünfzehntausend mann nachgesendet; die sich mit den erstern bey Verceil vereinigten, um die pässe vom berge Cenis gegen Süse zu verwahren. Der König aber rückte mit seinem zahlreichen heer durch ungebahnte wege in die ebene von Saluces ein. Bey seiner annäherung zog sich ein theil der Eidgenossen unter der anführung des Kardinals von Sitten gegen Mailand zurück; die truppen der Kantone Bern, Friburg und Solothurn mit den hülfsvölkern von Biel und Ballis, kamen bey Novara zu stehen. Es waren diese letztern weniger abgeneigt sich mit den Franzosen zu vergleichen; sie merkten die absicht des Pabstes und des spanischen Generalen, wie das vordere mal, die gefahr und last des krieges auf die Schweizer zu werfen. Das gegründete mistrauen gegen die Mailänder, der mangel an lebensmitteln, woran das feindliche verfahren der truppen gegen die einwohner vornehmlich schuld war, dieneten zum vorwande der uneinigkeit unter den Eidgenossen; dabey war vermuthlich das verlangen sich durch eine versöhnung mit dem König von diesem fremden kriege zu befreien, die vornehmste absicht der hauptleute, so wie die rettung

1515 tung ihrer Beute der nächste Wunsch der gemeinen Soldaten.

Eine solche unschlüßigkeit machte die Tapferkeit der Eidgenossen unnütz und stimmte schlecht mit der erworbenen Ehre der Sieger vor Novara und der Beschützer der Kirche überein. Ungeacht die Eidgenossen kurz zuvor selbst an den König Heinrich den VIII. Gesandte abgeschickt und andere von ihm empfangen hatten, um die Freundschaft dieses Fürsten wider Frankreich zu gewinnen, und jetzt eine Verstärkung von zehntausend Mann auf dem Wege war, ließen sich die mehrern Kantone in eine Unterhandlung mit dem Könige ein; die Bedinge eines Friedens wurden zu Galera im piemontesischen unterzeichnet. n.)

Auf dieses zogen die Völker, die sich vorher abgesondert hatten, nach Hause. Die bey Varese vereinigten Truppen der Kleinern Orte, vornehmlich von Uri, Schwyz und Glarus, verschmähten diesen Vergleich und machten durch ihre Entschlossenheit einen Theil der übrigen Kantone beschämt, ihren Klienten den Herzog also im Stiche zu lassen; vor andern aus widerstrebten die neuankommenden Hülfsvölker einem Entschlusse der ihnen die Gelegenheit auch Beute zu machen rauben sollte. Mit den zugelaufenen freiwilligen von allen Kantonen stieg jetzt noch das Heer

n.) Val. Anshelm. Mf. Bullinger Mf. XIV. 12.

heer der Eidgenossen über die zahl der zwölf- tausend. Auf derselben annäherung räumten die Franzosen die statt Meiland wieder. Der König machte sich jede nachlässigkeit seiner feinde zu nutz. Er lagerte sich mit seinem ganzen kriegsheer bey Marignan, wo er sich leicht mit den Venetianern vereinigen, und die annäherung der päpstlichen und spanischen völker, wenn auch diese eine aufrichtige lust dazu gehabt hätten, verhindern konnte. Die meisten in dem eidgenössischen heer wollten sich zu keinem angriffe verstehen; sie wendeten den vergleich mit dem König vor, und glaubten ihren beruf auf die auswirkung besserer bedinae für den Herzog Maximilian einzuschränken. Mark Rost, der Bürgermeister von Zürich, dem das ganze meiländische unterfangen und noch mehr die izigen anstalten missfielen, war bereits mit seinen leuten zum abzuge aufgebrochen.

In dieser verlegenheit nahm der ungestüme Kardinal von Sitten seine wohlredenheit zu hülfe, und verführte Arnolden von Winkelried, aus Unterwalden, den hauptmann der schweizerischen leibwache des Herzogen, mit einer handvoll leute den verwegenen angriff zu thun. Er versprach sich von der denkungsart der übrigen, daß sie ihre freunde nicht würden stecken lassen. Die abziehenden Zürcher kehrten auch auf diese

1515 diese nachricht, obwohl mit unwillen, zu rül. Zeit und ort, alle umstände waren den Eidgenossen entgegen. Sie drückten aber, aller hindernisse ungeacht, mit einem unwiderstehlichen muthe in die feinde; erstiegen den wall, warfen die ersten glieder übern haufen, bemächtigten sich einer anzahl stütze, und blieben, da nach einem zweystündigen harten gefechte die finsterniß und müdigkeit die streitenden trennte, von dem blutigen wallplaze meister, auf welchem sie auch die nacht zubrachten. Man zweifelt nicht die feinde würden gänzlich gewichen seyn, wenn der angriff früher geschehen wäre. Die reuterey, welche allein das gefecht auf seiten der Franzosen hergestellt hatte, war auch am stärksten mitgenommen worden; der König hatte selbst verschiedene streiche auf seine waffen empfangen.

Er erfüllte bey dieser gelegenheit alle pflichten eines tapfern und vorsichtigen feldherrn. Er sah igt erst die gefahr seines unterfangens ein, wenn seine vereinigten feinde mit gleicher hartnäckigkeit seinem ersten eintritte in Italien sich widersezt hätten. Des weil seine leute in dem innern theile des lagers ausruheten machte er anstalten zur schlachtordnung auf den folgenden tag.

Beym ersten anbruche desselben erneuert die Schweizer, die der Kardinal mit speise aus Weiland erfrischt hatte, die schlacht mit einem

einem mithe den der gestrige vorthell zu versichtlicher machte. Sie finden aber auch mehrere standhaftigkeit und ordnung bey den feinden, die izt in der vollkommensten bereitshaft waren. Die artillerie und die französischen schützen machen eine grosse niederlage unter ihnen. Die reuterrey greift sie von der seite an; und in der grösten hize des streites fällt ihnen Dalviand, der venetianische feldherr, den der König eilends herberuffen hatte, in den rüken. Die gefahr von dem ganzen venetianischen heer eingeschlossen zu werden, und die unmöglichkeit eine so sehr überlegene macht zu besiegen, nöthigen die Eidgenossen sich zurückzuziehn. Sie nehmen ihre verwundete in die mitte, ihre artillerie laden sie auf die schultern, und gehen so, in einem geviereten haufen, mit eben dem standhaften blicke, mit welchem sie an die feinde gezogen waren, und mit langsamen schritten auf Metland zu, ohne daß sich ihre bestürzten feinde getrauten sie zu verfolgen. Einige wenige nur wurden in einem dorfe durch rauch und flammen erstikt. o.)

Es ist schwer die stärke beyder kriegsheere zu bestimmen. Unsrer geschichtschreiber schätzen die zahl der Eidgenossen nicht über fünfzehnh bis zwanzigtausend. Gewiß war das französische kriegsheer wenigstens zweymal

III. Theil.

L

so

o.) Guicciardini. L. XII. Stettler X. S. 549. f.
Bullinger. MC. XIV. 12. Bal. Ansb. MC.

1515 so stark als das erstere. In der zahl der todten ist noch weniger gewisheit. Unsre anzeigen gehen auf fünftausend; die fremdem zeugnisse ungleich höher. Der streit war einer der blutigsten, hartnäckigsten; Tribulcio nannte solchen in vergleichung aller andrer denen er beygewohnt hatte, einen kampf von riesen. Die eigensinnige bemühung der Eidgenossen in beiden schlachten vor Novara und bey Marignan, sich der artillerie zu bemächtigen, hatte den verdruß zum grunde den sie darüber empfanden, daß Ludwig der XII. im unwillen gegen sie die bewachung der artillerie den Landsknechten übergeben hatte. Obgleich nun diese artillerie unter den Schweizern eine grosse niederlage gemacht hatte, so ist doch zu vermuthen, daß der verlust der Franzosen den ersten tag grösser und, alles zusammen gerechnet, nicht geringer als auf seite der Eidgenossen kan gewesen seyn. Die namen einicher vornehmer erschlagenen machten ihn beträchtlicher; darunter befand sich ein Herzog von Chastellerault, ein Graf von Salazar, der junge von Trimouille, Prinz von Tallmont. Unter den todten auf eidgenössischer seite waren die angesehensten, die beiden Landammänner von Uri, Bündtener und Imhoff; Meiß, Escher, Schwend, Clauser und zween Keller von Zürich; von Hallwyl und Frisching von Bern; Bär von Basel, und Würz von Unterwalden.

Die

Die wohlredenheit des Kardinalen vermochte izt nicht die gedemüthigten Eidgenossen in Meiland zurückzuhalten. Sie eilten, mehr aus verdruss über den verfehlten sieg als aus forcht der folgen desselben, übersgebirg; der gröfse ruf einer über alle gefahren kühnen und standhaften tapferkeit, den sie ihrer nation so theuer erkauft hatten, war izt durch das exempel des unbestandes, und des mangels an vorsichtigkeit und einigkeit verdunkelt. Die folgen der schlacht, die den dreyzehnten und vierzehnten des septembers vorgegangen, waren so schnell als wichtig für den König. Der Pabst machte frieden. Nach einer dreywöchigen belägerung trat Maximilian mit dem schlosse zu Meiland zugleich alle ansprache auf das Herzogtum an Franz den ersten ab. p.) Es zweifelte niemand die neigung zu dem frevern genusse der vergnügungen in dem privatstande, habe den Herzog wegen dem verlust einer so unsichern herrschaft getröstet. Man verhieß ihm ein gehalt von dreißigtausend dukaten, und das fürwort des Königes zu erwerbung eines Kardinalhutes, welcher wenigere fähigkeiten erforderte, und unter welchem schlechtere sitten weniger schädlich und sichtbar waren.

L 2

S. XVIII.

p.) Guicciardini, L. XII.

S. XVIII.

1515

Durch diesen sieg der Franzosen ward das ansehen der widrigen partey in der Eidgenossenschaft geschwächt aber nicht unterdrückt. Beide theile warfen sich unter einander diesen üblen ausgang als eine frucht des geschlossenen, oder als eine strafe des gebrochenen friedens mit Frankreich, vor. Bern und sieben andere Kantone bestanden darauf, den galeranischen vergleich zu erfüllen. Zürich, Uri, Schwyz, Basel und Schaffhausen, wollten an demselben keinen theil nehmen. Der Kaiser, und voraus der Cardinal von Sitten, unterliessen nichts diesen widerwillen zu nähren. Der letztere, von dem der König Franz der erste zu sagen pflegte, seine feder sey ihm so fürchtbar als die spieße der übrigen feinde, hatte in den Kantonen nicht wenig von seinem vorigen ansehen verloren. Viele sahen ihn für einen aufwiegler des pöbels an, den der titel eines Legaten unstrafbar machte. Auch izzt verursachte der schmerz eines unglücklichen feldzuges verschiedene bewegungen unter dem volke. Die angehörigen von Bern warneten ihre obern vor den verführungen der fremden fürsten; die Zürcherischen zogen würklich vor die stadt, um dem Rathe die bestrafung einicher verdächtiger glieder abzunöthigen. Mittlerweilen arbeitete der Herzog von Saxon an der vereinigung aller Eidgenossen mit Frankreich; das erste

1516

tete der Herzog von Saxon an der vereinigung aller Eidgenossen mit Frankreich; das erste

erste jahrgeld für die acht einstimmenden Kantone ward unter dem schalle der trompeten öffentlich zu Bern eingeführt. q.) 1516

Die vorurtheile des gemeinen mannes und seine dreistigkeit verlängerten die berathschlagungen der obern, oder entkräfteten ihre entschlüsse. Man wog das geld der fürsten genauer als die gründe des staates ab. So sehr auch das andenten der ältern zeiten denen verbindungen mit Oesterreich im wege stand, so hatten doch die werbungen des Kaisers den vorzug, wo es ihm nicht an geld mangelte. Als er igt versuchen wollte das Herzogtum Neiland wieder zu gewinnen, das er leichter mit hülfe der Eidgenossen zu rechter zeit nicht verloren hätte, brachte er fünfzehntausend mann aus denen orten, die sich Frankreich noch widersezten, zusamen. Ein anderer haufe, dreyzehntausend stark, besetzte, den Franzosen zum dienste, die statt Neiland. Keiner von diesen haufen hatte die einwilligung der oberleuten; beide aber hatten angesehenne officiers, der eine Jacob Stapsern und Casparn Goldlin von Zürich, der andre Alberten von Stein aus Bern, zu anführern. Die gefahr ihre waffen in ihr eigen blut zu tauschen machte die dienste dieser angeworbenen beiden theilen unnütz. Der französische Oberste Tribulzio bediente sich des umstandes dem

L 3

Kai

q.) Stettler X. B. 558. f. Wursteisen VII. B. 8. f.

1516 Kaiser ein mißtrauen bezubringen; so daß dieser Fürst, der dazu bestimmt schien viele vorschläge zu machen und keine auszuführen, unverrichteter dinge vor Weiland das läger schließ. r.)

Die eidgenössischen völker kehrten in zerstreuten truppen nach hause; die von des Kaisers partey mit leeren händen, welches in den augen der nation keine geringe beschimpfung war; die so Frankreich gedient hatten, mit reichen beschenkungen an waffen, kleidern und geld, welches letztere die werber des Königes in solchem überflusse austreuten, daß sich auch die vornehmern Schweizer daraus bereichern konnten. Renat Bastart von Safoy, dem das bundesgeschäft mit den Kantonen übergeben war, ließ zu Friburg die sonnenkronen auf das pflaster ausschütten, und fragte die umstehenden, indem er das geld mit einer schaufel zusammenwarf: Ob das nicht das ansehn eines mächtigen Königes hätte? ob dieses nicht worte wären, auf die man bauen könnte? s.) Solche ausdrücke hörten unsre vor

r.) Guicciardini L. XII. Bal. Ansh. Mf. Stettler. X. B. 559. f.

s.) Dieser Renat war ein natürlicher sohn des Herzogen Philip; er mußte wegen seiner neigung zu Frankreich dem hasse der Herzogin Margret, einer gebornen von Oesterreich, aus dem wege treten. Er bewarb sich um das bürgerrecht zu Bern,

voreltern in jenen zeiten, da der höchste ge- 1516
winn ihrer degen der vornehmste zweck so-
wohl der staats- als der privat-ökonomie
war. Wenn im gegentheile die kaiserlichen
gesandten gehor finden wollten, so mußte
der König in England für die bezahlung des
soldes gut stehn; noch gieng derselbe in die-
ser entfernung spät und unrichtig ein. Ma-
ximilian hatte mehrtheils nicht genug seine
Deutschen zu bezahlen; und der mißbrauch
riß unter den gemieteten völkern ein, vom
geringern solde zum größern überzulaufen.

Bei der verschiedenheit der gesinnungen
zwischen den acht Kantonen und den fünf
Kantonen, in absicht auf eine verbindung
mit Frankreich, hatte die mindere zahl den
vorzug der bessern sache und eines standhaf-
tern betragens. Es war darum zu thun,
ob man einen ewigen frieden nur, oder ei-
ne vereinigung, das ist ein bündniß, mit
Frankreich schliessen sollte. Die fünf Kan-
tone behaupteten, eine vereinigung, wie
die andern Eidgenossen bereits geschlossen
hätten, sey den verbindungen mit dem Kai-
ser und den eidgenössischen bünden zuwider.
Sie nöthigten beide den Abt und die statt
S. Gallen davon abzustehn; und forder-
ten

Bern, Friburg und Soloturn. Der König Lud-
wig der XII. machte ihn zum Großmeister, und
hielt ihn in besondrem ansehen. Val. Anshelm
Ms. Chron. de Savoye. L. III. ch. 91, 93.
Stettler I. Th. s. 565.

1516 ten die drey Orte, Lucern, Unterwalden und Glarus, vors eidgenössische recht zur verantwortung, daß sie sich ohne ihre ältern Eidgenossen mit einem fremden fürsten verbunden hätten. Die acht Kantone mußten also auf die vereinigung verzichten, wenn sie die fünf zum ewigen frieden mit der krone Frankreich bereden wollten. Der friede zwischen Frankreich und Spanien, welchem der Kaiser beyrat, hob eine andere schwierigkeit aus dem wege. t.)

So ward endlich den 25. des Novem-
bers zu Friburg von allen Kantonen dieser
frie-de, der zum grunde aller nachfolgender
bünde mit Frankreich gedienet hat, unter-
zeichnet. Die bedinge waren wenig von
dem galeranischen vergleiche unterscheiden.
„Die Zugewandte innert den gränzen der
„Eidgenossenschaft werden darinn begriffen.
„Den schweizerischen handelsleuten werden
„ihre ältern freyheiten in Frankreich bestä-
„tigt. Der König bezahlt den Kantonen
„700000. sonnentrone für die bey der be-
„lägrung von Dijon und in den italiäni-
„schen feldzügen ergangene kriegeskosten.
„Das jahrgeld wird für jeden Kanton auf
„zweytausend franken bestimmt; eben so
„viel für die Walliser, und zweytausend
„franken unter den Abt von S. Gallen,
„die Toggenburger und die stätte S. Gal-
„len und Müllhausen auszutheilen. Zu
„anses

t.) Val. Ansb. MC. Stettler X. B. 563. f.

„Ansehung der italiänischen vogteyen, so
 „wird das eigenthum von Bellenz den dreien
 „Waldstätten bestätigt; den gesanten Kan-
 „tonen und den Bündnern wird freygestellt,
 „die eroberten thäler, Bellin, Cleven,
 „Lavis, Suggaris, Mendris und Meinthal,
 „unter ihrer herrschaft zu behalten, oder
 „dafür 300000. kronen anzunehmen.“ u.)

1516

Die unveränderte entschlossenheit der fünf Kantone hatte diesen letzten punkt dem König abgenöthiget. Auch meynten sie der besitz der vier vogteyen gebühre ihnen mit ausschluß der acht Kantone, die zu Galera ihre ansprache abgetreten hatten. Als sie hiezu nicht gelangen konnten, ließen sie durch die besatzung zu Lavis das schloß nieder schleifen; und verantworteten sich damit, daß dadurch vieler gefahr vorgebauet wäre. w.) Die abgesandten der Eidgenossen, um das friedens-instrument zu besiegeln, Peter Falk von Friburg und der Landamman Schwarzmayer von Zug, wurden mit solchen ehrenbezeigungen bey hofe empfangen, und mit einer freygeblateit beschenkt, die dem preise, den der König auf die freundschaft der Kantone setzte, angemessen war.

L 5

Von

u.) Zu Friburg 21. Nov. f. Sammlung der bünde mit Frankreich. 117. f. Frib. bünde. 133. f. Leus Vericon. VII. Th. 221. f.

w.) Val. Ansb. Ms. Stettler X. B. 571. f.



1516

Von der zeit an war das ansehen des Kardinales von Sitten, auch in denen Kantonen wo derselbe nicht verhaft war, fast ohne einfluß. Sein gegner, Gebrg auf der Flüh, der dem gefängnisse zu Rom entgangen war, stellte igt mit beystand seiner Klienten die maze wider ihn auf. Eine dritte party unterdrückte die beiden andern, setzte einen neuen Landrath, und nahm die bischöflichen güter in arrest. Der Cardinal hielt sich, unter dem schuze seiner päpstlichen legation, am gewöhnlichsten bey den eidgenössischen tagleistungen auf, wo ihn igt die meisten mit mistrauischen blicken ansahen. Die drohungen der kaiserlichen acht und des römischen bannes schreckten die Walliser von dem vorsaze nicht ab ihrem unmuthigen Bischofe eben so wenig als seinem gegner keine gelegenheit zu störung des friedens einzuräumen. Die entschlüsse des volkes werden freylich in den Demokratien oft mit einer eilfertigen hize abgefasset; allein nicht selten wird die ehre des staates und der geseze dabey mit einem freyern nachdrucke und mehrerer standhaftigkeit gerettet, als es bey der bedächtlichen vorsichtigkeit einer überlegenden rathesversammlung geschehen kan. Gebrg auf der Flüh endigte sein lauges unstätes leben, seiner reichthümer und des französischen schuzes ungeacht, zu Vivis in der Waat unter der strafe des elendes. Der Cardinal Schinner gelangte auch



auch zu seinem bischöflichen sige niemals
wieder. x.) 1516

Der wiederhergestellte friede gab dem
Pabste raum auf die gefahr zu merken, wel-
che die schnellen siege des Sultans Selim
in Asien den zunächst gelegenen christlichen
machten androhete. Es stand eine nähere
gefahr dem römischen stule vor; selbst die
anstalten, die Leo wider die Türken zu ma-
chen schien, dienten den kühnen urhebern
der reformation zu waffen gegen ihn. Das
geld welches er unter dem vorwande der
beschüzung des christlichen glaubens sam-
melte war das loszeichen für einen theil von
Europa sich von der geistlichen herrschaft
des römischen Bischofen abzusondern. 1517

Der tod des Kaisers Maximilian brach
te einen fürsten auf den deutschen thron,
der allenfalls der ottomannischen macht bes-
ser gewachsen war. Dieser war sein enkel
der junge König Karl von Spanien. Der
selbe behauptete durch die gegenwart seiner
truppen die stimmen der Churfürsten, die sein
nebenbuhler, der König von Frankreich,
durch geld zu erkaufen, oder durch das für-
wort des Pabstes zu gewinnen hoffete. 1518

Ein unruhiger Reichsfürst, der Herzog
Ulrich von Wirtenberg, welcher durch sei-
ne thorechten gewaltthätigkeiten die kaiser-
liche

x.) Val. Ansh. MC. Stettler IX. B. 453. f.
X. B. 570. f.

1519 liche acht verschuldet hatte, wollte sich mit einem angeworbenen heer von Eidgenossen gegen den schwäbischen bund erhalten; die Kantone hielten aber die ihrigen zurück. Nachdem er aus seinen schwäbischen landen vertrieben worden, fand er in dem bürgerrechte der stätte Lucern und Soloturn wider den Grafen von Fürstenberg, der ihn igt auch in der herrschaft Mümpelaard angriff, einen sichern schutz. Das Herzogtum Wirtemberg blieb fünfzehn jahre in des Kaisers und des hauses Oestreich gewalt. y.)

Die mißhelligkeiten zwischen den Herzogen von Saso und der bürgerchaft von Genf nahmen igt ihren anfang; die freyheit dieses kleinen staates hat daher ihren ursprung. Es wird gelegener seyn dieselben hernach in einer folge zu erzählen.

1520

1521

Man hatte eine wetteiferung zwischen Karl dem fünften und Franz dem ersten vorhergesehen; sie war durch die mitwerbung um die Kaiserwürde zur feindschaft erwachsen. Diese brach zuerst an den beiden enden Frankreichs, von selten des Herzogen zu Bouillon und des Königes von Navarra, die beide von dem Könige von Frankreich unterstützt waren, in thätlichkeiten aus. In Italien hielt der Pabst Leo, aus furcht vor belden fürsten, eine zweydeutige aufführung. Er ließ anfangs sechs-
tausend

y.) Bal. Ansb. M. Stettler. XI. B. 583. f.

tausend Eidgenossen werben, in der absicht, wie man glaubt, den Franzosen zu erob¹⁵²¹ rung des Königreichs Neapolis zu verhelfen. Es sey nun aus unbeständigkeit oder vort¹⁵²¹ ger feindschaft gegen den König, oder daß er sich gern den schuz des Kaisers wider die party Luther's versicherte; so verband er sich mit diesem letztern fürsten, und dankte die schweizerischen völker bis an zweytau send wiederum ab. z.)

Zwölfe von den Kantonen schlossen izt mit Frankreich eine vereinigung oder ein hülfsbündniß, dessen dauer drey jahre über das leben des Königes hinaus bestimmt ward. „Sie verpflichten sich, dafern sie nicht selbst „in krieg verwickelt sind, denselben zu beschü „zung seiner staaten von Frankreich und „Meiland, so viel volkes als er bedarf nach „willkühr anwerben zu lassen; doch soll ih „re zahl niemals unter sechstausend und „ohne ausdrückliche bewilligung nicht über „sechszehntausend zu stehen kommen. Sie „überlassen dem Könige die ernennung der „hauptleute; den truppen, so bald sie einmal „von hause aufgebrochen, gebührt der sold „von dreyen monaten; der sold eines mo „nates ist von vier und einem halben rheini „schen gülden. Der König verspricht den Eid „genossen; falls sie angegriffen würden, zwey „hundert lanzen, oder an derselben plaz für „jedes vierteljahr zweytausend kronen, und „eine artillerie von zwölf stücken mit der nöthi „gen

z.) Bal. Anshelm. M. Stettler I. Th. 602. f.

1521 „gen munitio; an die kriegskosten auch je-
 „de drey monate 25000. goldkronen. Die
 „jahrgelder werden für jeden Kanton auf
 „dreytausend franken, und auf gleichem fuß
 „se für die zugewandten, die Bündner, die
 „Walliser, den Abt und die statt S. Gal-
 „len, die stätte Müllhausen, Rottweil
 „und Biel, also um die helfte über die im
 „ewigen frieden versprochene summ er-
 „höht.“ a.)

Bermuthlich bewog dieser letztere punkt,
 und zum theil auch das mißtrauen vor der
 macht des izigen hauptes des hauses Oester-
 reich, die meisten Eidgenossen diesen wichti-
 gen schritt zu thun. Die Zürcher al-
 lein, die auch nach ihrer endlichen ein-
 willigung in den ewigen frieden, so we-
 nig als die von Schweiz, die jahrgelder
 des Königes angenommen hatten, schlugen
 es beständig aus an diesem bunde theil zu
 nehmen. b.) Die anstiftungen der kaiserli-
 chen gesandten und des Kardinals von Sit-
 ten, der sich noch immer in Zürich aufhielt
 und mit werbungen beschäftigte, trugen das
 ihrige zu dieser rühmlichen standhaftigkeit
 bey; aber noch mehr der berühmte Ulrich
 Zwingli, der die verbesserung des staates
 zugleich mit der verbesserung der sitten
 und des gottesdienstes predigte.

Auf

a.) Lucern 7. May. Saml. der bünde mit Frank-
 reich. 154. f.

b.) Siehe der Zürcher schutzschrift in Füsslins bey-
 trägen zur Ref. geschichte I. Th. 295. f. 2c.

Auf die Einladungen der übrigen Eidgenossen, sich nicht durch Verwerfung eines so nützlichen Bündnisses mit einem mächtigen Nachbarn, dessen Freundschaft allein sie vor der furchtbaren Grösse des Hauses Oesterreich schützen konnte, von ihnen zu sondern antworteten die Zürcher: „Es würde vielleicht zu mehrerem Vortheile und Ruhme der Eidgenossenschaft gereichen, wenn man sich aller Verbindungen mit fremden Fürsten entschläge; das Geld das man dabey gewinne sey mit der Verschwendung ihres Blutes in keine Vergleichung zu setzen; und wenn die Tapferkeit der Schweizer in den Augen der Benachbarten von einem so grossen Werthe sey, so sollte sie wohl zureichen ihre eigene Freyheit zu beschützen, welche ihre Vorfahren auch ohne Hülfe erworben hätten. Die Erfahrung lehre endlich, daß bey dem Verluste der Vergnüglichkeit, der Arbeitsamkeit, der stillen Sitten unter dem Volke, durch die angewöhnte Ausgelassenheit der Kriegsdienste, und durch die Vermehrung des Stolzes und des Eigennuzes unter den Vornehmern in dem Umgange grosser Herren und ihrer Hofleute, weder die Klugheit der Nation zur Einsicht ihrer wahren Anliegenheiten, noch die Einigkeit in Beförderung derselben zugenommen habe.“ Durch diese strenge Denkungsart machten unsere Reformatoren auch ihre Lehren in geistlichen Sachen vielen von den redlichsten Angenehmer und ehrwürdiger.

Ein

1521

Ein sehr vernünftiges urtheil über die verbindungen mit fremden fürsten, in absicht auf die kriegsdienste, finden wir in der erklärung welche die Herren zu Bern von ihren angehörigen nach dem gefechte von Bicocca erhielten, und zu der sie selbige aufgefodert hatten, entweder blos um ihre gesinnungen zu erforschen, oder durch dieses zeichen des zutrauens einen vermutheten unwillen zu stillen, oder endlich weil die damaligen zeitumstände eine solche gefälligkeit nothwendiger und gewöhnlicher machten. Dieselben antworteten fast einhellig, es wäre nützlicher sich wegen dem schicksale der Lombardie ferners gar nicht zu bekümmern; weil man sich aber von den Eidgenossen nicht trennen und das gegebene wort an dem Könige halten müsse, so sollten die soldaten fleißiger ausgewählet, ihnen erfahrene männer vorgesezt und die dienstknechte bey hause gelassen werden. Verschiedene prophezeeten, daß die verabsäumung des feldbaues, um des häufigen kriegsgeläufes willen zu einer Jahrszeit da derselbe die meisten hände forderte, endlich seinen verfall nach sich ziehen werde. Sie bemerkten, daß es anständiger wäre sich allenfalls einer richtigern bezahlung des soldes zu versichern, und dafür sich der jahrgelder zu begeben. c.) Das war ein gegründeter verweis an die vornehmern, die den gewinn der pensionen unter sich theilten, und sich nicht selten in dem
feld

c.) Stettler I, Th. 600, 622, f.

feldzügen bereicherten, wo der gemeine mann
den preis seines feilgetragenen blutes ver-
miste. 1521

Nicht ohne grund warfen die Zürcher den Eidgenossen vor, daß bey genauer untersuchung des französischen bundes verschiedene widersprüche mit ältern bünden herauskommen würden. Zu gleicher zeit da die Zürcher dem Papste, kraft seines bundes mit den Eidgenossen, eine anzahl volkes bewilligten, die der Cardinal durch heimliche werbungen bis auf siebentausend vermehrte, zogen dem König kraft eines andern bundes, bey zehntausend mann von den übrigen Kantonen zu. Jene wollten sich anderst nicht als zu beschüzung der dem römischen stule zuständigen plätze gebrauchen lassen. d.) Die letztern wurden zurückberufen, aus besorgniß sie müßten sich mit ihren landesleuten schlagen; indem auch im kaiserlichen heere einiche freywillige sich befanden. Sie gehorchten desto lieber, da nach einem langweiligen unfruchtbaren feldzuge auch die bezahlung des soldes unrichtig erfolgte. Ihr abzug, noch mehr die ungeschickten anstalten des französischen generalen Lantrel und die zurückhaltung der ihm bestimmten gelder am hofe, waren schuld daß Weiland an die kaiserlichen übergieng. Leo starb kurze tage nach hievon empfangener nachricht und dieses gab gelegenheit seinen tod

III. Theil.

M

der

d.) S. Füßlins Beyt. I. Th. 327. f.

der allzustarcken freude über den verlust der
Franzosen zuzuschreiben. e.)

1522 Der König forderte von den Kantonen
sechszehntausend mann. Das exempel der
stätte Bern und Lucern machte auch die
andern Kantone nach einichem widerstande
geneigter dem bunde genug zu thun; der
König mußte aber zu einicher genugthüung
des mißvergnügens der Kantone über den
letzten feldzug ihnen die hauptleute zu er-
nennen überlassen. Lautrel näherte sich der
stätte Melland und Bavia, ohne sie angreif-
fen zu dörfen. Er ließ zu, daß der bruder
des abgetretenen Herzogen Maximilian,
Franz Sforzia, mit fünftausend deutschen
den kaiserlichen general Prosper Colonna
verstärkte. Alle diese unfruchtbareren veran-
staltungen machten ihn den Schweizern ver-
ächtlich; sie wollten ihren mutß nicht wie-
drum zu unnützen märschen den ganzen som-
mer über mißbrauchen lassen. Da überdieß
seit zween monaten da sie von hause aufge-
brochen waren kein sold erfolgete, lieffen sie
durch Alberten von Stein und Arnolden
von Winkelried dem feldherrn ankünden,
daß sie entschlossen wären heimzulehren,
weil man die geschenehen verheissungen ge-
gen sie so schlecht beobachtete; damit sie aber
die welt überzeugten, daß es nicht aus der
absicht geschehe die gefahr auszuweichen, so
wären

e.) Guicciardini, L. XIV. Bal. Anshelm. Ml. Stett-
ter. XI. B. 608, 611. f. 16.

wären sie bereitet den folgenden tag die kai- 1522
ferlichen völker anzugreifen.

Umsonst stellte Lautrek die thorechte vermessenheit dieses entschlusses vor. Sie hatten sich die ehre aus den feind, der bey Bicoeca, drey meilen von Meiland, auf der strasse von Bavia, hinter tiefen und mit wasser angefüllten gräben gelägert war, von vorne anzugreifen; Lautrek sollte sich einer brücke auf dem wege von Meiland bemächtigen, um den spanischen völkern in die seite zu fallen. Die bürger von Meiland besetzten auf befehl des Colonna diese brücke so, daß sich die Franzosen den folgenden morgen nicht getrauten durchzudringen. Die Eidgenossen hatten bey Marignan wieder eine dopelt überlegene zahl von feinden gestricken; hier hatten sie nun auch die natur zu überwinden. Sie stellten sich mit der gewohnten unerschrockenheit, an dem rande der kanäle der artillerie der feinde blos, ohne zum handgefechte gelangen zu können. Die spanischen handschützen empfiengen sie von der selte mit einem unaufhörlichen feuer, indem die vordern glieder wechselsweise niederknieten weil die folgenden feuer gaben; ein handgrif der damals noch etwas ungewohntes war. Zur straffe ihrer blinden verwegenheit liessen die Eidgenossen drentausend todte auf dem wallplaze; siebenzehn der angesehensten hauptleute, darunter hende der von Stein und Winkelried, und der freyherr von Hohenfay ein geübter anführer der Eidgenossen

1522 genossen, büßeten hier ihr leben ein. Der rüfzug geschah dennoch in guter ordnung bis auf Moncia. Zween tage aber nach dem mißlungenen angriffe, der den zwanzigsten des aprilmonates vorgegangen war, sünderten sich die Schweizer bey dem über gange der Adda von den Franzosen, und lehrten mit mehrerem mißvergnügen als überzeugung ihrer schulde nach hause. f.)

Zu diesem verluste kam noch ein andrer umstand ihre lust zu den meiländischen feldzügen zu dämpfen. Der berühmte Kardinal Schinner starb zu Rom, kurze zeit nach der erhöhung Hadrians des 11; einiche muthmasseten er hätte gift empfangen, ein verdacht der in Italien gemeiner und bey dem tode eines mannes von auffserordentlicher geschäftigkeit und talenten glaubwürdiger war. Wegen dem gebrauch den er von diesen talenten gemacht hat, ist sein andenken izt den Schweizern verhaßt, so wie es seine person damals in den Kantonen zu werden begunnte. g.)

Wir lassen izt über die schicksale Meilandes den vorhang fallen, um die zubereitungen andrer wichtiger auftritte näher zu betrachten.

Historie

f.) Guicciardini L. XIV. B. Anselm. Mf. Stettler 1. Th. 620. f. Stumpf. Bullinger Mf.

g.) Simleri Vallesia, L. II. in Thes. script. rer. helvet. Stettler. I. Th. 623. f.

Neuntes Buch.

Von dem beschlusse des einheimischen krieges in 1531. bis zu errichtung des sogenannten güldenen oder borsromäischen bundes in 1586.

S. I.

In Deutschland waren damals die gemüther nicht minder durch den religionseifer aufgebracht. Doch war derselbe noch in keinen wirklichen krieg ausgebrochen. Allbereit vor Luthers auftritt hatten sich die Reichsstände vielfältig über die ausschweifungen des päpstlichen ansehens beklagt. Ihre Prälaten mußten die wahl, die bestätigung, die besiznehmung ihrer würden, theuer bezahlen; der türkenkrieg war zu oft ein vorwand zehnden zu fordern; durch den ablastkram, das jubelann von 1500. und die steuer zum S. Petersbau, waren die kraise an baarem geld erschöpft worden. Als in diesen umständen Luther wider die Indulgenzien zu eifern angefangen, haben sich überhaupt die Stände seine kühnheit gefallen lassen. Der hochmüthige abschlag der Päbste auf alle einladungen zu einer verbefrung der mis-

U a 2

bräu